Sulzer Wasser mit Milch

Mor
559 h

Langhans

Salzer Messer mit Milch

Mor 559h

Langhans

Daniel Langhans

von den

Lastern

die

sich an der Gesündheit der Menschen selbst rächen

u. s. w.

Bern

bey Emanuel Haller 1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

Hochwohlgebornen Gnädigen

Herren, Herren

Schultheißen und Räthen

der Stadt

und

Republik Bern.

Hochwohlgeborne,

Gnädige Herren,

Diese kurze und sehr unvollkommene Schrift, welche ich hier die Freyheit nehme **Euer Gnaden** ehrerbietigst vorzutragen, ist eine Frucht meiner langen Betrachtung über die unendliche Sorge und Güte, mit der **Euer Gnaden** stets trachten das

* Wohl-

Wohlseyn aller Dero Untertha-
nen zu schützen, und zu vergrös-
sern. Mit welchem reinen Eifer
wird nicht allenthalben in Dero
gesegnetem Staate durch Dero
väterliche Vorsorge, die Tugend
den Menschen als ein untriegli-
ches Mittel dadurch zu dem aller-
vollkommensten Glücke gelangen
zu können, angepriesen, und das
Laster hingegen daraus verban-
net. Ein so erhabenes Beyspiel

von

von tugendhaften Bemühungen, sollte es wohl ohne Rührung des Herzens von jemand können betrachtet werden, und soll es nicht jeden rechtschaffenen Bürger Dero Staates antreiben, selbiges mit Lust nachzuahmen, und seinem Nächsten mit allen seinen Kräften zu dienen. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn **Euer Gnaden** diese geringe Schrift als einen solchen Trieb

von mir erkennen wollten. Ist sie schon sehr unvollkommen, so ist dennoch der Innhalt davon nach Dero Absichten eingerichtet, weil sie jedermann auf eine unwidersprechliche Weise von den höchst schädlichen Folgen der Laster überzeugen, und hingegen zu mehrerer Tugend führen soll.

Hätten mich meine überhäuften Berufsgeschäfte nicht so oft verhindert mit stillem Ge-

müthe an diesem Buche zu arbeiten, so würde ich es vielleicht zu einer mehreren Vollkommenheit gebracht, und es der Ehre **Euer Gnaden** vortragen zu dörfen, desto würdiger gemacht haben. Ich werde aber diese Arbeit nicht auf die Seite setzen, sondern in der Zukunft mich je länger je mehr bemühen, selbige noch gemeinnütziger zu machen, um **Euer Gnaden** zugleich

hierdurch desto vollkommener der
tiefen Hochachtung und Ver=
ehrung überzeugen zu können,
mit der ich lebenslang seyn werde

Hochwohlgeborne
Gnädige Herren

Dero

gehorsamer Burger

D. Langhans.

Vorbericht.

Unzehlige male ist dem lasterhaften Theile der Menschen von dem tugendhaften auf eine immerdar höchst rührende und überzeugende Weise angezeiget worden, daß die wahre Tugend die einzige Quelle alles unsers gegenwärtigen Wohl-

seyns, aller freudigen Gedanken, der angenehmsten Ruhe und Zufriedenheit unsrer Seele, und der allervollkommensten und dauerhaftesten Gesundheit unsers Leibes sey. Aber alle diese Wahrheiten haben bisdahin auf die Gemüther der meisten Menschen keinen heilsamen Eindruck gemacht; wer einmal zu sündigen gewohnt war, sündigte so lange fort, so lange er dabey ein sinnliches Vergnügen und Wollust empfand; kaum aber verwandelte sich dieses wollüstige Gefühl in Unmuth, Traurigkeit, Angst, Furcht, und in eine Menge von schmerzhaften und tödlichen Krankheiten des Leibes, so sahe man mit Erstaunen, daß in der That die Tugend kein Hirngespinst, sondern ein sicherer Weg zur Glückseeligkeit, und die Folgen der Laster nach ihrer Grösse und Graden abgemessene Bestrafungen seyen. Dieses beweiset sehr

deutlich, daß die meisten Menschen mehr durch physische als moralische Wahrheiten sich zur Tugend leiten lassen, und eben diese Betrachtung hat mich bewogen, ihnen diese Schrift vorzutragen, in der ich mich bemühen werde, ihnen, so weit es sich thun läßt, mit einer physischen Gewißheit zu zeigen, daß die Laster allemal einen höchstschädlichen Einfluß auf unsern Körper haben, und daß sie zulezt gänzlich die schöne Harmonie der Theile desselben, auf deren unsre ganze Gesundheit, das Leben, und die unschätzbare Freudigkeit und Ruhe unsers Gemüths gegründet ist, zerstöhren. Zugleich aber werde ich ihnen zu ihrem Troste auch diejenigen Mittel und Wege verkündigen, durch welche sie sich von ihren angewöhnten Lastern losmachen, den an ihrem Leibe wirklich erhaltenen Schaden heilen, oder selbigen, wenn er schon ganz unheilbar gewor-

den ist, erträglich machen können. Endlich werde ich überhaupt die Nachtheile und den Schaden anzeigen, den die Laster der Menschen, von denen ich reden werde, in jedem Staate anzurichten vermögend sind: und dieses thue ich mit dem grösten Vergnügen, weil ich hoffe, daß vielleicht einstens durch diese Wahrheiten, einige, zur wahren Tugend geneigte Fürsten der Welt, theils um ihrer eigenen Ehre, Sicherheit, und der Vergrösserung ihres Reichs, theils aber um des wahren Wohlseyns ihrer Unterthanen willen, das mit dem ihrigen stäts unzertrennlich verbunden ist, sich werden aufmuntern lassen, in ihren Landen alles dasjenige zu veranstalten, was die Tugend vermehren und das Laster verbannen kann.

Vorbericht.

Ich werde hier diejenigen Laster unberührt lassen, die ein jeder Richter der Welt zu bestrafen schuldig ist, weil sie die allgemeine Ruhe und Sicherheit in der menschlichen Gesellschaft stöhren, sondern nur von den verborgenen und denen reden, die zulezt ihre Rache an dem Menschen selbsten ausüben. Gott ist es, der dieses heilsame Gesetz unserm Leib und Seele eingepräget hat, damit wir alle, von welcher Religion wir immer seyen, durch selbiges zur Tugend und der wahren Glückseeligkeit geführet werden. Nach diesem Gesetze soll endlich der Trunkenbold einem unvernünftigen Thiere ähnlich werden, sein Gaumen den Geschmack der allerniedlichsten Speisen, und sein Magen allen Reitz zum Essen verlieren: sein Leib soll mit den empfindlichsten Schmerzen oft gefoltert, mit hitzigen Fiebern, mit Auszehrung oder Schlag-

flüssen überfallen werden. Auf das Laster der Unkeuschheit und Selbstbefleckung soll Angst und Traurigkeit folgen, der ganze Leib entkräftet, viele Glieder davon gelähmt, und verschiedene schwere Krankheiten darinnen erzeuget werden. Den Wollüstigen wird endlich ein stäter Unmuth und Ekel plagen, und entweder unheilbare Wassersuchten oder tödtliche Schlagflüsse seinem unnützen Leben ein Ende machen: den Geizigen, wegen seiner ungerechten Sorge und anhaltenden Bekümmernis für die Vermehrung seines Reichthums, verzehrende Fieber und eine tödtliche Verderbnis aller seiner Säfte: den Verschwender hypochondrisches Uebel in verschiedenen Auftritten, und Traurigkeit: den Zornmüthigen und Rachsüchtigen, plötzliche Schlagflüsse, Raserey, und gefährliche Gallenkrankheiten: den Hochmüthigen Verwirrungen der

Sinne,

Sinne, starke Magenkrämpfe, Bauchschmerzen, und verschiedene Gallenkrankheiten.

Wie glücklich wollte ich mich nicht schäzen, wenn diese Wahrheiten einen starken Eindruck auf viele Menschen machen, und andere von meinen Mitarbeitern bewegen möchten, selbige in ein noch weit helleres Licht zu setzen.

D. Langhans.

Von der
Trunkenheit.

§. 1.

Ich fange hier in der Beschreibung dieses Lasters an, weil es oftmals die Quelle vieler andern ist, und ein Mensch dardurch in wenigen Augenblicken alles Verstandes und Sinnen für eine Zeitlang beraubet, einem rasenden Thiere ganz ähnlich, und für seinen Nächsten, wie für einen ganzen Staat höchst gefährlich werden kann. Romulus legte deßwegen bey Errichtung seines Reichs auf dieses Laster die Todesstrafe: und Mohammet mußte, um seine Absichten zu erfüllen, die Enthaltung vom Wein und allen berauschenden Getränken als ein geheiligtes Gesez seiner Religion dem Volke vorlegen.

§. 2.

Aller Wein und geistige Getränke, wenn sie unmäßig gebraucht werden, können den Menschen in einen solchen unglücklichen Zustand versetzen: ein mäßiger und seltener Gebrauch davon stärket hingegen schwache Fibren, muntert das Gemüth zur Frölichkeit auf, und schadet unsrer Gesundheit nicht geschwinde; doch könnten wir sicher eben so gesund leben, wenn wir schon niemals keinen tränken, indem die Natur für unsern Durst zu stillen, das Wasser und keine geistigen Getränke verordnet hat. Diesemnach lebten die uns bekannten ersten Einwohner der Welt, und vielleicht eben deßwegen viel länger und gesünder als die in der gegenwärtigen: zum wenigsten bemerke ich ganz deutlich an den meisten von unsern Alpeneinwohnern, deren Blut und Knochen von keiner Lustseuche vergiftet ist, und die das ganze Jahr hindurch keinen andern Trank als Milch, Schotten, und das reinste Wasser zu sich nehmen, daß sie ihr Alter weit höher bringen, eine weit dauerhaftere Gesundheit geniessen, von einer schönern Leibesgestalt und angenehmerer Farbe sind, als die Bauern in unsern Weinländern, oder als der gemeine Mann in den nordischen Gegenden von Europa, wo viel Kornbrantewein getrunken wird.

§. 3.

§. 3.

Aber nicht nur der höchste Grad der Trunkenheit, der einen Menschen ganz thierisch und zu allen nützlichen Geschäften vollkommen untüchtig macht, ist ein Laster zu nennen: Es giebt viele Leute, die von Jugend auf sich nach und nach an das Weintrinken so wohl gewöhnt haben, daß sie endlich gleichsam gezwungen sind, täglich ein ausserordentliches Maas zu trinken, und davon doch nicht berauscht werden, oder ihre Sinnen verliehren; ia sie bringen zu ihrer Beschönigung an, daß eben diese Menge Wein und hitzige Getränke das wirksamste Mittel zur Erhaltung ihrer Gesundheit sey, ohne welches sie den ganzen Tag hindurch zu aller Arbeit träge, und von sehr traurigem Gemüthe seyn würden. Ist aber eine solche Gewohnheit, die unsre Gesundheit zerstöhret, und sehr frühzeitig das Leben verkürzt, nicht ein Laster zu nennen? Ja, alles ist an uns Laster zu nennen, was in unsern Handlungen wider unsre wahre Bestimmung streitet, und zum Nachtheile für unsern Nächsten gereicht.

§. 4.

Seit dem der Wein und übrige hitzige oder berauschende Getränke für viele Menschen so beliebt

beliebt geworden sind, daß sie eher hungern, und neben dem reinsten Quellwasser Durst leiden, als selbigen entsagen könnten, hat man aus täglichen und unzählbaren Beyspielen gesehen, daß ein unmäßiger und anhaltender Gebrauch von diesen Geträncken einige mit tödtlichen Schlagflüssen überfallen, andern Blutstürzungen, hitzige und entzündliche Fieber verursachet, bey vielen unheilbare Wassersuchten erzeuget, noch andre mit langwierigen Gliederschmerzen gefoltert, oder in eine gänzliche Dürrsucht versetzt habe.

§. 5.

Es ist der geistige oder brennende Theil des Weins, der in unserm Leibe den grösten Schaden anrichtet, obschon derselbe durch keine Wege in unser Blut gelangen kann, welches ein grosses Glückist, indem der Mensch davon plötzlich, wie von dem gewaltigsten Gifte getödtet würde, denn er verdicket augenblicklich alle unsre Säfte, den Harn und das Wasser ausgenommen, so stark, daß ihr Creislauf aufhöret, und die mächtige Kraft des Herzens und der Schlagadern gänzlich unterdrücket wird. Die anziehenden Gefässe des Magens und der Därmen, durch welche alle reinen wässerigen Feuchtigkeiten, und ein Theil des Nahrungssaftes in das Blut

Blut gelassen werden, damit sie dasselbe beständig genugsam erdünnern, das unnütze davon durch den Harn, Schweiß und Ausdünstung der Haut abtreiben, und den abgehenden Stoff der Lebensgeister wieder ersetzen können, schliessen ihre Mündungen vollkommen zu, so oft sie von diesem brennenden und reizenden Geiste berühret werden.

§. 6.

Obschon also kein starker Wein, noch viel weniger der daraus gezogene brennende Geist, den man trinkt, in das Blut kommen kann, so verdicket er nichts destoweniger den Schleim, Speichel, und diejenigen seiffenartigen Feuchtigkeiten, die sich bey der Dauung aus den benachbarten Drüsen in den Magen ergiessen, um darinnen den Nahrungssaft wohl zuzubereiten, ja er verdicket sie so sehr, daß sie sich nicht mehr nach ihrer natürlichen Ordnung untereinander vermischen, und einen so reinen und vollkommenen Nahrungssaft hervorbringen können, als es die Erhaltung des Leibes erfodert. Je öfter dieses geschiehet, desto geschwinder muß nothwendig das Blut entkräftet, aufgelößt, scharf und unnahrhaft für alle Theile des Leibes gemacht werden. Auf gleiche Weise verschliessen und verhärten endlich gar die geistigen Getränke

die Milchdrüsen im Bauche wie die anziehenden Gefässe der Därme, daß zulezt kein Nahrungssaft mehr in selbigen ausgearbeitet, und von da dem Blute zugeführt werden kann. Bey einer solchen verderbten Beschaffenheit der Säfte kann der Mensch unmöglich lange gesund bleiben, er muß nach und nach ganz wassersüchtig werden, weil sein Blut allzuflüßig und so aufgelößt ist, daß es ohne Widerstand in alle Hölen des Leibes, und in die Schwammhaut durch die Gefässe ausschweissen kann: oder er stirbt an Blutstürzungen von verschiedener Art, bald an allzustarkem Goldaderflusse, bald am Nasenbluten, bald aber an Blutbrechen aus dem Magen. Sondert sich aber der Harn genugsam ab, so sinket er allgemach in eine tödtliche Dürrsucht und Sinnlosigkeit vor Schwachheit, weil das Blut unvermögend ist, den täglichen Verlust der Lebensgeister zu ersetzen, und jedem Theile des Leibes seine natürliche Fettigkeit zu verschaffen: er wird einer Lampe ähnlich, deren Dacht aus Mangel des Oels nicht mehr brennen noch leuchten kann.

§. 7.

Allen Fibren und festen Theilen in unserm Leibe schadet der geistige Theil des Weins eben so viel, als den flüßigen; er verhärtet sie, und macht

macht sie endlich so unempfindlich, daß sie ihre zusammenziehende Kraft fast gänzlich verliehren, und dadurch ein Mensch in seinem besten Alter einem alten Greise ähnlich gemacht wird: seine Glieder erstarren, und zittern aus Schwachheit bey der leichtesten Leibsbewegung: seine natürliche Farbe verändert sich in eine bleichfarbige und wird wie abgestorben; er verliehrt alle Lust zum Essen; keine Speisen schmecken ihm mehr gut, als stark gesalzne und scharfe, die noch in etwas vermögend sind, die halberstorbnen Fibren seines Gaumens und Magens zu reitzen, und diese erwehlet er sich täglich, damit er nicht gänzlich verhungere, und in desto grösserm Maasse sein beliebtes Getränk geniessen könne. Je näher er bey dieser Unmäßigkeit im Trinken zum Tode kömmt, daß er demselben auf keine physische Weise mehr entrissen werden kann, und er wirklich die Krankheiten mit schnellen Schritten herannahen sieht, die ihm seinen völligen Untergang befestigen, desto stärker wächst in ihm die Begierde zum Weine, so daß er zulezt allzufrühzeitig sterben muß, er trinke oder trinke nicht. Daß aller Branteweingeist die Fibren in unserm Leibe auf eine ausserordentliche Weise zusammenziehe und verhärte, sehen wir deutlich an denjenigen Aufbehältnissen in den Sälen der Zergliederungskunst, wo man ganze Glieder von Menschen und Thieren in wohlgereinig-

tem

tem Branteweingeiste auf Jahrhunderte hinaus ohne Verwesung aufbehält.

§. 8.

Und wie wunderbar wirket nicht dieser brennende Theil des Weins auf unsre Nerven, insonderheit aber auf die Nerven des Kopfs, und auch auf das Hirn selbsten, welches er augenblicklich so stark reitzet, daß daraus die Lebensgeister häufig sich in alle übrigen Theile des Leibes ergiessen. Daher kömmt es, daß man von einem mäßigen Gebrauche des Weins ganz fröhlich und muthig wird; man lachet, man singt oft ohne die Musik zu verstehen und sie zu lieben; man vergißt oft den stärksten Unmuth und Traurigkeit; man redet freyer und beredter als sonsten, und wird zu allen Unternehmungen kühner und in den Gefahren dreister. Würde man sich mit einem solchen Zustande begnügen, und ihn nicht zu oft suchen, so würde dabey unsre Gesundheit keinen ausserordentlichen Schaden leiden: aber wenn einmal unser Blut und Lebensgeister auf eine so angenehme Weise erhitzet sind, daß man dabey nichts als Fröhlichkeit und ein munteres Wesen in sich fühlet, hält man sich für so glücklich, daß man wünschet lange in gleichem Zustande verbleiben zu können; man bleibt deswegen so lange beym Tische sitzen, so lange noch

etwas

etwas von dem bezaubernden Getränke vorhanden ist, oder bis der unmäßige Gebrauch davon der Natur zum Ekel wird, und der Mensch anfängt aus seinen angenehmen Empfindungen in Uebeligkeiten, Kopfschmerzen, Aengstigungen, und in andere Uebel mehr versetzt zu werden, oder wie ein wildes Thier zu rasen. Es ist unbegreiflich, daß ein vernünftiger Mensch, der sich einmal so berauschet, daß er diese schädlichen Wirkungen an seinem Leibe empfunden hat, zum zweyten male in gleichen Fehler fallen kann, denn er weiß zum voraus, daß die unglücklichen Folgen der Berauschung allemal von einer drey- und vierfach längern Dauer als die glücklichen oder angenehmen sind: ja wie oft sehen wir nicht, daß eine einzige fröhliche Stunde beym Wein, einen vier und zwanzigstündigen Kopfschmerzen mit stätem Ekel und Brechen begleitet, erzeuget hat. Es hat mit diesem Laster die gleiche Bewandniß wie mit allen übrigen, wer einmal ihre erste trügerische Annehmlichkeit gekostet, oder, wenn selbiges bey einem Menschen zur Gewohnheit worden ist, welches noch schlimmer ist, so behält er es immerdar bey, leidet neben der kurzen Freude, und geht endlich mit einer allzuspäten Reue zu grunde, denn er wird zulezt von dem Laster gleichsam mit Gewalt gezwungen, selbiges nicht eher als im Tode zu verlassen; man betrachte nur alle seine Wir-

kungen genau. Kaum sind die unangenehmen Empfindungen vom Weine bey ihm verschwunden, so fühlt er sich wegen der zurückgebliebenen Mattigkeit seiner Glieder und daher kommenden Untüchtigkeit des Leibes und der Seele zu nützlichen Geschäften, genöthiget, seine Zuflucht wieder zu den gleichen stärkenden Geträнken zu nehmen, diese weken ihn wiederum mit erwünschtem Vergnügen auf, und stürzen ihn aber bald hernach in gleiches Elend herunter. Also vergrößert sich von einem Tage zum andern seine Begierde nach Wein, bis er endlich selbigen allzu schwach findet, damit die Fibern und Nerven seines Gaumens geschwind und angenehm genug zu reitzen, und alsdann erwehlet er sich zu seiner Aufmunterung blose geistige Getränke, durch welche in kurzem sein ganzer Leib vergiftet wird, weil sie geschwinder und stärker die Säfte verdicken und die Fibern verhärten, als die gemeinen Weine. Der Malvasier, Alikanten, und die meisten in den mittägigen Provinzen von Frankreich wachsenden Weine, wie auch unser schweizerische Reifwein, die alle viel von diesem brennenden Geiste in sich haben, sind deßwegen unsrer Gesundheit allzeit weit nachtheiliger, wenn sie täglich in starkem Maaße gebraucht werden, als ein gemeiner Burgunder, Mosel, Rhein, Pontac, und andre gleichartige säurlichte Weine, die hingegen mit mehr wässerichten als geistigen Theilen versehen sind.

§. 9.

Von einem unmäßigen Gebrauche des Weins und allen brennenden Geträncken wird durch die starke Reitzung die sie auf die Nerven machen, das Blut allemal in eine sehr starke Bewegung gebracht, und entzündlich gemacht. Man fühlet es ganz deutlich aus der Vermehrung der Pulsschläge bey einem berauschten Menschen, an der brennenden Hitze seines ganzen Leibes, und der hochrothen Farbe des Angesichts, wohin das Blut häufiger, als in die untern Theile getrieben wird; und was beweisen hierbey nicht die dunkelrothen und kupferfarbigen Wangen starker Weintrinker; müssen nicht vom Triebe des Weins die kleinen Blutgefässe im Angesichte von dem allzuhäuffig und allzugewaltig eingedrungenen Blute auf eine ausserordentliche Weise nach und nach mächtig ausgedehnt worden seyn, und dieses zeiget eben auch die vermehrte Bewegung der Säfte an.

§. 10.

Wer verwundert sich also, daß so viele berauschte Leute an Schlagflüssen plötzlich sterben; will man etwa einer in ihrem Leibe hiezu geneigten Leibsbeschaffenheit als zum Exempel, einer allzustarken Verkürzung des Halses, kropfartigen oder andern Ge-

schwulsten, die äusserlich und innerlich daran entstehen, und durch welche der Rücklauf des Blutes gegen das Herz allzustark gehemmet, und einige Schlagadern im Hirn zum zerspringen gebracht werden könnten, die Schuld hievon beymessen? es ist wahr, daß diese und eine grosse Menge von andern Ursachen, deren wir aber hier nicht gedenken wollen, vermögend sind, tödtliche Schlagflüße zu erzeugen, wenn der Mensch schon keinen Wein, noch andre geistige Getränke trunke, aber von starken Berauschungen entstehen sie eben so leichte. Der Schöpfer der zum voraus die schädliche Begierde des Menschen für dieses Getränke kannte, hat theils um dieser, theils um andrer eben so wichtigen Ursachen willen, den allzustarken Trieb des Blutes in das zarte Hirn durch eine Menge von gekrümten Schlagadern, durch welche es vom Herzen in den Kopf getrieben wird, so stark gemäßiget, daß er nur bey einem allzuunmäßigen Gebrauche desselben einige Blutgefässe darinnen zersprengen, und einen plötzlichen Tod verursachen kann. Es ist bewiesen worden, daß die geistigen Getränke unsre Fibren und Nerven stark reitzen, und deswegen das Blut in eine allzustarke Bewegung bringen; daß sie mit stärkerer Kraft auf den Kopf als auf die andern Theile des Leibes wirken, und auch das Blut in selbigen allzuhäufig hinauf treiben, so daß zulezt einige von den äus-

sersten Aesten der Schlagadern darinnen nothwendig zersprengt werden müssen, weil sie nicht weiter ausgedehnt werden, und dem immerdar allzugewaltsamen Antriebe des Blutes vom Herzen nicht genugsam widerstehen können. Je nachdem alsdann, von dem in das Hirn ausgetretenen Blute viele oder wenige Nerven gedruckt werden, entstehen mehrere oder wenigere Lähmungen in den Theilen des Leibes, weil dardurch der freye Einfluß der Lebensgeister in selbige entweder gänzlich oder zum Theil gehemmet wird; trift es die Nerven des Herzens, so stirbt der Mensch plötzlich davon.

§. 11.

Eben so begreiflich ist die Ursache von den hitzigen und entzündlichen Fiebern mit denen so viele starke Weintrinker überfallen werden. Wie oft geschieht es nicht, daß sie bey einer sehr starken Erhitzung und Ausdünstung ihres Leibes, die der brennende Theil des Weins verursachet, sich plötzlich zu erkühlen suchen, und dadurch die scharfe ausdünstende Materie in das Blut zurückgeführet wird, darinnen es nachwärts eine solche Verdickung erzeuget, daß es durch die kleinen Ausgänge der Schlagadern nicht weiter getrieben werden kann, sondern in selbigen stocket, und in kurzem entweder eine Verschwürung oder

den Brand verursachet. Schlagflüsse, Steckflüsse, lange anhaltende Husten, durch die oft sehr beträchtliche Blutgefäße in den Lungen zerrissen werden, daß darauf eine tödtliche Lungensucht erfolget, Entzündungen des Halses, der Lungen, der Seitenstich, schmerzhaftes Bauchgrimmen, Harndrängen, Gliedersuchten, und noch viele andere Krankheiten mehr, sind oft die Folgen von einer solchen plözlichen Unterdrückung der Ausdünstung der Haut. Dieses weis der Trunkenbold nicht, er sauft ganz sorgenlos fort bis ihn endlich eines von diesen Uebeln überfällt. Wir warnen ihn also hierdurch sich zum wenigsten diesen Gefahren nicht blos zu stellen, wenn er entschlossen ist immerdar fort zu sauffen, und auch in der wärmsten Sommerszeit sich des Nachts, nach dem er sich vom Wein erhitzt befindet, an der freyen und feuchten Luft nicht zu erkühlen, oder in seinem Zimmer bey geöfneten Fenstern zu schlafen.

§. 12.

Eine nicht gar seltene Krankheit bey starken Weintrinkern, und an der sehr viele hingeraffet werden, ist eine Lungensucht der drüsichten Theile oder Verschwürung derjenigen Drüsen, die neben der Luftröhre hinunter in die Lunge gehen. Diese Krankheit ist gemeiner unter denjeni-

jenigen Weintrinkern, die sich täglich mit einem scharfen sauren Wein überhäufen, als bey denen, die sich mit einem geistigen berauschen, weil ihre Säfte nicht nur von einer Seiten, sondern von zweyen zugleich scharf und reitzend gemacht werden, wodurch alle drüsichten Theile des Leibes desto mehr zusammen gezogen und endlich gänzlich verschlossen werden müssen, und dabey ihre kleinen Blutgefässe in eine Verschwürung kommen, welche aber nicht so stark ist, als in einer gemeinen Lungensucht, die auf zerrissene beträchtliche Blutgefässe der Lunge erfolget, denn der Kranke kann dabey oft noch einige Jahre lang mühsam herumkriechen, ehe sie ihn tödtet. In dieser Weinlungensucht ist insgemein die Athemholung nicht so beschwerlich als in der andern Gattung, und der Kranke kann bisweilen, wenn das Uebel schon auf einen ziemlich hohen Grad gestiegen ist, auf beyden Seiten, und mit dem Kopfe tief liegen, ohne dabey einige Aengstigungen zu verspühren: sein Angesicht hat auch niemals eine so bezeichnete hochrothe Farbe auf den Wangen wie bey andern Lungensüchtigen; hingegen hustet er eben so oft, aber wirft dabey minder aus, und was er auswirft, ist graulicht, scharf und dünne: nur wenige Tage vor seinem Ende wird der Auswurf wie bey andern Lungensüchtigen dick, grüngelb, und bisweilen mit einigen Striemen Blute vermengt: ungeacht

dessen erstickt er nicht wie andere von der Menge des eingeschlossenen Eiters in der Lunge, sondern vielmehr von einem innerlichen Brande, und aus Erschöpfung. Die sehr abmattenden Morgenschweisse, und das Schleichfieber stellen sich bey ihm früher, aber nicht mit so starker Heftigkeit ein, als bey andern Lungensüchtigen; und überhaupt martert diese Art von Lungensucht den Menschen viel länger, als jede andere Gattung, welches vielleicht daher kommt, weil sie ihn erst in einem höhern Alter, wo seine Theile fester und stärker, als in jüngern Jahren vom 24 bis in das 34 sind, da sie sonsten gewöhnlich zu entstehen pflegt, überfällt, und selten grosse Blutgefässe in den Lungen zerfressen werden. In diesem Uebel, wenn es noch nicht auf den höchsten Grad gekommen ist, ist ein anhaltender Gebrauch des Kalchwassers mit einem starken Kinatrank vermischt, das kräftigste Mittel, dabey aber muß sich der Kranke des Weintrinkens gänzlich enthalten, und eine für seine Umstände wohl eingerichtete Lebensordnung genau beobachten.

§. 13.

Es verfallen auch viele starke Wintrinker zuletzt, ohne eine Lungensucht zu haben, in ein auszehrendes Fieber und gänzliche Dürrsucht,

wel-

welches von derjenigen Schärfe (§. 6.) herkommt, die der unmäßige Gebrauch des Weins und der geistigen Getränke in unsern Säften erzeuget, und endlich verwandelt sich bey ihnen das auszehrende Fieber in eine Art von hitzigen, bey welchem sie oft eine geraume Zeit lang, ganz verwirrt und rasend sind, ehe sie absterben. Bey andern endet es mit einem tödtlichen Nasenbluten, Blutbrechen, oder Blutverlusten durch den Harn oder Stuhlgang. Alles dieses sind Wirkungen von jener Schärfe, die das Blut auflöset, und die Fibren und Nerven reitzet. Ja eben diese Auflösung des Blutes ist auch die Ursache der verschiedenen Wassersuchten bey starken Weintrinkern, wie wir es im §. 6. bewiesen haben. Die meisten von ihnen sehen dieses als ein ungerechtes Verfahren von der Natur gegen sie an, oder zum wenigsten kommt es ihnen unbegreiflich vor, wie geistige Getränke wässerige Geschwulsten an ihrem Leibe hervorbringen können; hätten wir in unserm Leben, hörte ich einige ganz entrüstet sagen, so viel Wasser als Wein getrunken, so würden wir uns itzund gar nicht über unsern Zustand verwundern. Diese auszehrende Fiebern sind insgemein unheilbar; erstens, weil sie eine gänzliche Verderbniß der Säfte zum Grunde haben, 2tens dann, weil die meisten Drüsen der Eingeweide so stark verstopft und verhärtet sind, daß sie mit keinen Mitteln mehr eröfnet werden können: ja

wenn schon einige kräftige und genugsam durchdringende vorhanden wären, wie zum Exempel das Queckſilber, ſo verbietet es die elende Beschaffenheit der Säfte ſie zu gebrauchen, weil ſie dadurch noch mehr aufgelöst würden. Was im Anfange derselben noch bisweilen einen ziemlichen Nutzen verschaffen, und das Leben um einige Jahre lang verlängern kann, ſind laulichte Bäder, ein langer Gebrauch des Kalchwassers, oder welches noch wirksamer iſt, derjenigen natürlich warmquellenden Wasser, die über eine kalch- und eisenartige Erde fliessen, wie zum Exempel unſre Walliswasser.

§. 14.

Kann es wohl von einer andern Ursache als von der Schärfe der Säfte herkommen, daß die meisten Weintrinker in einem gewissen Alter weit länger und heftiger mit Gliedersuchten und Podagra als andere geplaget werden, die weniger oder gar keinen Wein getrunken haben, muß endlich nicht diese Schärfe durch die beständig allzu sehr vermehrte Kraft des Herzens und der Pulsadern mit den lymphatischen Theilen des Blutes in ihre Gefässe getrieben werden, wohin ſie nicht gehört, und auch ohne einen ſolchen ausserordentlichen Trieb nicht gelangen würde. In diesen Gefässen verdicket ſie alsdann den

lympha-

lymphatischen Saft, dähnet sie schmerzhaft aus, und verursachet Geschwulsten in den Gelenken, die oft nicht mehr zu zertheilen sind, wenn die Gefässe gänzlich ihre elastische Kraft verlohren haben, und die darinnen eingeschlossene Materie tuftartig geworden ist; es entstehet eine Art von Entzündung, wie in den Gefässen §. 11. die sich aber weder in eine Verschwürung noch in den Brand verwandelt. Vergeblich enthält man sich alsdann des vielen Weintrinkens, wenn diese Uebel zu einem hohen Grade gekommen sind, und erwehlet sich an dessen statt die Milch zu seinem täglichen Getränke, und die reinsten Speisen zur Nahrung, damit die Säfte dadurch verbessert, und wieder in ihren natürlichen Stand gesetzet werden, ja man gebrauche noch dabey die besten nervenstärkenden Arzneymittel, das aufgelößte Eisen, die Kinarinde, und die dienlichsten bittern Kräuter; und man hüte sich inzwischen vor allem, was die Nerven schwächen, und das Blut in eine unordentliche Bewegung bringen könnte, alles dieses wird keine vollkommene Austilgung des Uebels im Leibe verschaffen, weil dadurch jene elastische Kraft in den kleinen Gefässen, die durch eine allzugewaltsame Ausdähnung gänzlich verlohren gegangen ist, nicht wieder ersetzt werden kann, und keine stärkende Mittel unmittelbar auf selbige wirken können. Diese ausgedähnten Gefässe bleiben also immerdar

dar der Ort, in welchen verschiedene zähe, scharfe und grobe Theile aus dem Blute hingetrieben werden. Der beste Theil des Lebens ist wirklich verflossen, wenn diese Uebel ihren Ausbruch nehmen, wir befinden uns alsdann schon mit unsrer Gesundheit mehr zur Verminderung als Vermehrung geneigt, wenn wir schon unsern Leib mit keinen geistigen Geträṅken vergiftet, noch unsre Nerven damit geschwächt haben. Wie sollen also Trunkenbolde hoffen können, daß ihre Umständeum vieles in ihrer übrigen Lebenszeit zu verbessern seyen; und gesetzt, dieses wäre möglich, so wäre aus tausenden kaum einer standhaft genug, eine so geraume Zeit lang seine liebste Begierde vollkommen zu verläugnen, und sich hingegen der allerstrengsten Lebensordnung zu unterwerfen, auf der doch allein die Möglichkeit einer solchen Besserung gegründet ist. Ich kenne einige podagrische Personen, die, nach dem sie viele Jahre lang nacheinander auf das empfindlichste mit dieser Krankheit heimgesucht, und den größten Theil des Jahrs im Bette oder auf Stühlen zuzubringen gezwungen worden, auf anrathen ihrer Freunde sich haben bereden lassen, für ihre ganze Nahrung und Trank nichts anders als Milch, Milchspeise und weisses ungesalzenes Brod zu gebrauchen, sie thaten es etliche Jahre nacheinander, da aber ihre podagrischen Anfälle, obschon etwas minder heftig und anhaltend, dennoch zu den gewohn-

wohnten Zeiten wieder kamen, wurden sie ihrer strengen Lebensordnung überdrüßig, kehrten wieder zur vorigen zurück, und blieben Märtyrer bis an das Ende ihrer Tage.

§. 15.

Einen gleichen Ursprung haben die garstigen Geschwüre und Ausschläge der Haut bey denjenigen die viel Wein und hitzige Getränke lange gebrauchen. Wie stark und schädlich die Schärfe in unsrem Leibe sey, die von diesen Getränken erzeuget wird, sehen wir ganz offenbar daraus, daß, wenn sie in die äussersten Gefässe der Haut getrieben wird, und in selbigen eine Zeitlang sich aufhält, die Gefässe endlich zerfrißt, die Haut gänzlich zerspaltet, und in Verschwürung bringt. Starke Weintrinker, denen dieses wiederfährt, können es für eine Zeitlang als eine Gutthat der Natur ansehen, weil sie dabey von jenen schmerzhaften Gliederkrankheiten und andern gefährlichen Uebeln frey bleiben. Man verlasse sich aber nicht allzuviel auf diese Gutthat der Natur, weil sie selbige nur so lange verschaft, so lange sie die erforderlichen Kräfte besitzt, die unreinen Säfte von den innern Theilen in die äussern auszustossen. Es braucht nur, daß der Mensch immerdar fort saufe, dadurch täglich mehr die Säfte verderbe, und die Nerven

ven schwäche, so wird diese Schärfe bald innerliche Theile auch angreiffen und die Gutthat der Natur wird für immerdar ausbleiben. An welchem Theile des Leibes immer diese Geschwüre und Ausschläge der Haut entstehen, soll sich der Mensch niemalen gelüsten lassen, selbige mit äusserlichen Mitteln, welche die Schärfe zurücktreiben könnten, zu vertreiben, weil darauf leichtlich tödtliche Schlag- und Steckflüsse, unheilbare Bauchflüsse, Gliedersuchten, Wassersuchten und der Krebs in drüslchten Theilen erfolgen würden, welches ich zum öftern gesehen habe, und genöthiget worden bin, die Ausschläge wieder hervorzulocken, um den Kranken von einem plötzlichen Untergange zu erretten.

§. 16.

Der unmäßige Gebrauch eines allzu säurlichten Weins der sehr wenige geistige Theile in sich hat, schwächt endlich die Fibern des Magens so sehr, daß alle Lust zum Essen vergeht, oder öfters Erbrechen und starke Blähungen entstehen, weil er mit der Galle in eine beständige Gährung kommt. Zuletzt löset er auch das Blut gänzlich auf, wie der Eßig, daß dadurch der Mensch in Wassersuchten fällt, oder an Blutstürzungen stirbt.

§. 17.

Dieses sind überhaupt die schädlichen Folgen des Lasters der Trunkenheit. Wer sich nicht durch selbige schrecken läßt, noch aus Tugend sie meidet, der verdienet weder Gesundheit noch langes Leben. Aber dieses macht noch nicht seine gänzliche Bestrafung aus, denn dieses Laster ziehet ihn zu eben so gefährlichen hin, durch welche sein Untergang desto früher beschleuniget wird. Es wirket mit einer ausserordentlichen Kraft auf alle unsre Sinnen, und vermehrt sehr stark alle Leidenschaften des Gemüths. Wie oft sehen wir nicht, daß von Natur sanftmüthige Leute in der Trunkenheit wie rasend werden, daß sie jedermann mit Gewalt angreifen, oder über Kleinigkeiten in einen solchen Zorn gerathen, daß sie sich bisweilen mit ihren besten Freunden abwerfen, mit andern einen gefährlichen Streit bekommen, der ihnen oft plötzlich das Leben kostet, oder sie die Folgen des Zorns an ihrem Leibe fühlen müssen, welche nichts geringes sind. Ein sonst fröhliches Gemüth kann von diesem Laster zuletzt ganz verfinstert, traurig und neidisch gemacht werden, weil die Nerven des Hirns allzusehr geschwächt sind, welches, je öfter es wiederkommt, desto mehr unsre Gesundheit zerstöhret, indem nur eine gemäßigte Fröhlichkeit des Gemüthes bey einer vernünftigen

gen Lebensordnung unsre Gesundheit und wahres Wohlseyn schützet und vermehret. Wie oft zwingt nicht dieses Laster Leute, die keine Tugend kennen, die abscheulichsten Thaten gegen ihren Nächsten, ja bisweilen gegen ihre Fürsten und Herren mit frechem Muthe aus zu üben, und in einem solchen unglücklichen Augenblicke allen Gefahren eines schändlichen und sehr schmerzhaften Todes sich blos zu stellen, welches sie ohne Berauschung niemals gewagt hätten zu thun. Wie entzündet es nicht die Begierden des Menschen zur Wollust und Unkeuschheit, welches dann mit doppelter Macht in kurzem seine ganze Gesundheit zernichten muß.

§. 18.

Wie verachtungswürdig muß nicht ein Trunkenbold jedem vernünftigen und gesitteten Menschen vorkommen, in dem er sich vorsetzlich und mit Vergnügen seiner Sinnen beraubet, sich niedriger als ein unvernünftiges Thier macht, seinen Nächsten oft ohne Ursache beleidiget, und der menschlichen Gesellschaft mehr zur Last und Beschwerde als Nutzen gereicht. Wie unglücklich würde nicht derjenige Staat seyn, in welchem dieses Laster allgemein herschete; alle Ruhe und Sicherheit wären auf einmal daraus verbannet; zanken, streiten, tödten, huren, ehebrechen,

Verläumden, Lästern und Stehlen, wären darinnen sehr gemeine Verbrechen, die täglich und häufig geschehen würden, weil der Mensch in der Berauschung insgemein weder Tugend noch Laster kennet, und er durch die unnatürlichen Triebe, die der Geist des Weins in ihm erwecket, mehr zu bösen als guten Handlungen verleitet wird; und wie schrecklich ist es nicht für ein Land, dessen Fürst oder Monarch diesem Laster ergeben ist. Entweder regiert er es durch sich selbsten, aber mit der größten Unordnung oder Tyranney, oder durch seine Lieblinge, die auf ihm alles vermögen, und stäts seinen Willen und Macht mit dem ihrigen sehr wohl zu vereinigen, und zu ihrem Vortheile anzuwenden wissen. Wie soll eine solche halbgeheiligte Person bey ihrem erhitzten Blut und verwirrten Sinnen in so oft vorkommenden wichtigen Angelegenheiten ihres Reiches einen vernünftigen Rath plötzlich ertheilen, den nur die Erfahrung und ein gründliches Nachdenken herleiten kann, welches ohne dem sehr seltene Tugenden vieler Könige und Fürsten sind, die sich zu keiner mühsamen Arbeit weder des Leibes noch Geistes verpflichtet zu seyn glauben, weil sie sich einbilden, ihre Unterthanen seyen um ihretwillen erschaffen, und oft weder ihr Herz noch Verstand dazu gebildet sind: oder wie soll er, wenn er die Sache nicht selbsten entscheiden will, ein-

sehen, ob seine Hofräthe und Beamtete im Stande seyen, es mit der erforderlichen Klugheit zu thun. Wie soll er Sanftmuth gegen sein Volk ausüben, um dadurch ihre Treu und Liebe gegen sich zu gewinnen, alldieweilen der Wein nichts als Zorn, Wuth und Grausamkeit in seinem Herzen zeuget: Wie soll er Tugenden ausüben, und für seine Unterthanen ein Muster alles Guten seyn, wenn er sich täglich von diesem Laster in so viele andere stürzet; wird nicht sein schändliches Beyspiel für alle Lasterhaften seines Reichs eine Aufmunterung ihn in allem Bösen nachzuahmen, und verderbt es nicht vielmal das Herz redlicher Leute, die seinen Umgang um ihres und ihrer Familien Glückes willen zu suchen und seine Gunst zu gewinnen verpflichtet sind, daß sie unvermerkt mit ihm in das gleiche Laster durch die Gewohnheit zu trinken, hingerissen werden. Wie soll er Laster bestrafen, wenn sie die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt in seinem Reiche stöhren, oder wenigstens vielen Personen, und ganzen Geschlechtern zum größten Nachtheile gereichen, wärend daß er in seinen öftern Berauschungen, oft noch weit abscheulichere begehet: bald wird er die Wuth seines entzündeten Bluts durch öffentliche Ehebrüche stillen, und ohne Scheu die glücklichsten Ehen mit Gewalt trennen, wenn er hoffen kann, dadurch desto geschwinder seine ungerechten Triebe erfüllen zu können; bald

wird

wird er von Schmeichlern, die sich mit ihm stäts in gleichen Lastern herumwelzen, wenn sie einige Vortheile dabey finden, bewogen, oft die aller ungerechtesten Aussprüche zu ertheilen; es kostet nur ein Wort, das solche Leute leichtlich auswirken können, so ist der beste und gerechteste Staatsrath aller seiner Ehrenstellen auf einmal beraubet, die würdigsten Männer vom Hofe vertrieben, damit sie ihren lasterhaften Neigungen keinen Widerstand thun können; viele werden ohne einiges Verhör für immerdar in Bastillien eingesperrt, wenn sie das geringste Mißfallen über ihres Fürsten oder seiner Lieblinge herrschende Laster bezeugen. Wie soll ein solcher Fürst für das wahre Wohlseyn seines Reiches wachen, Künste und Wissenschaften darinnen vermehren, die Handlung, die Quelle des Reichthums schützen und vergrößern, für seine Soldaten die besten und erfahrensten Feldherren und Obristen erwählen, und einsehen, ob allenthalben seine Hofräthe und Amtleute ohne Uneigennützigkeit ihre Pflichten so wohl gegen ihn als seine Unterthanen erfüllen, und die ihnen anvertraute Gewalt nützlich und nicht tyrannisch anwenden: wie kann er diesen und andern grossen Pflichten mehr entsprechen, wenn er die Nächte berauscht, und den Tag in daher kommenden Ueblichkeiten zubringt. Wehe dem Volke, dessen Regent ein solcher ist! In einem republi-

kanischen Staate geht es niemals so übel, wenn schon einige Glieder davon diesem Laster sehr ergeben sind, weil sie in keiner Sache alleine zu befehlen haben, sie schaden insgemein mehr sich selbsten, ihren Kindern und Anverwanten, weil sie sich durch ihre schlechte Aufführung Feinde machen: sie bleiben als unwürdige Richter dem Volke und ihren Mitbürgern bekannt: niemand bewirbt sich um ihre Gunst, als solche, die in den Rathsversammlungen ihre Stimme vonnöthen haben, weil sie oft in zweifelhaften Geschäften das Ausgewicht geben. Aber was für traurige und höchst gefährliche Wirkungen von diesem Laster zeiget uns nicht die Geschichte jener ungestühmen demokratischen Zeiten unsers Vaterlandes, welches durch selbige oft in die Gefahr gesetzt wurde, seine durch Tugend und Großmuth errungene Freyheit, auf einmal gänzlich wieder zu verlieren. Damals herrschte in den Gemüthern der meisten Menschen ein sehr wildes Wesen, durch den Wein und Frankreichs bezauberndes Geld wurden sie in den gefährlichen Krieg wider den mächtigen und tapfern Herzog von Burgund eingeführt. Beym Weine entschlossen sie sich ihre umliegende Feinde auszutilgen, und ihre Grenzen zu erweitern. Mit Wein erkaufte man sich die besten Ehrenstellen und die höchste Gewalt in der Regierung; und auch beym Wein entstunden öftere Streitigkeiten zwi-

zwischen den mächtigsten Familien des Staats, und zwischen der Bürgerschaft und dem Adel, welche in verschiedenen Zeiten der Republik den Untergang droheten; der Adel war damals in seiner Denkungsart so beschaffen, daß er sich den Gewohnheiten der freyen Bürger sehr selten unterwerfen konnte, es kam ihm allzu verächtlich vor, sich täglich auf den Zünften, welches öffentliche Häuser sind, die das Weinschenkrecht haben, einzufinden, und allda mit gemeinen Handwerksleuten, die aber einen Antheil an der Regierung hatten, zu zechen; daher kam es, daß man dem Adel gehäßig wurde, und seine Gewalt in allen Gelegenheiten zu zernichten suchte. Feine Künste und Wissenschaften waren damals bey uns eben so unbekannte Dinge, als bey vielen andern Nationen, die diesem Laster gleich stark ergeben waren; die Kriegskunst alleine wurde hochgeschäzt, weil sie sich eben für ihre wilde Denkungsart wohl schickte, und daß dieses als eine Wirkung des allzuvielen Weintrinkens anzusehen sey, überzeuget uns der gegenwärtige ruhige und gesittete Zustand unsrer Republick, bey welchem alle Künste und Wissenschaften sehr mächtig zugenommen haben, seitdem dieses Laster nicht mehr so allgemein herrschet: man ist nicht mehr so wild und ausschweifend wie ehemals, sondern ganz artig und höflich, wenn es die Umstände erfordern: an statt kriegerisch, politisch, sogar in

nichts bedeutenden Dingen; kurz, seitdem wir diesem Laster nicht mehr so stark ergeben sind, als es unsre Voreltern waren, könnten wir bald als vollkommene Leute von der Welt angesehen werden, wenn uns nicht hingegen die übrigen Laster, von denen ich bald reden werde, mehr als jene fesselten.

In allen Ständen der Menschen, wo dieses Laster herrschet, entstehet Unordnung und böses. Was für großen Gefahren setzet nicht ein oberster Feldherr sein ganzes Kriegsheer aus, wenn er diesem Laster im geringsten nur ergeben ist; wie soll er in seinem sorgenlosen Zustande mit einem halbberauschten oder gar betäubten Sinn bey einem unvermutheten Angriffe seiner nüchtern Feinde ihrer List und Stärke den erforderlichen Widerstand thun, daß sie ihn nicht plötzlich zernichten, und darauf sehr beträchtliche Städte und Länderenen seines Fürsten verlohren gehen. Wie viele dergleichen Beyspiele zeiget uns nicht die Geschichte der Welt, wir dürfen nur in den letzten Krieg von Deutschland zurück sehen, was geschah da nicht, bey der großen Schlacht und Einnahme von Breslau an einem allzusehr gefeyerten hohen Geburtstage, und in andern Zeiten mehr. Wie soll ein solcher Feldherr bey einem glücklichen Umstande, oder schlimmen Wendung seiner Feinde

in

in dem Augenblicke da er mit seinen Obersten berauscht ist, sich ihrer bemächtigen, wenn er ihren begangenen Fehler nicht einsehen, und keine vernünftigen Befehle ertheilen kann; anstatt über sie plötzlich zu siegen, läßt er ihnen Zeit den begangenen Fehler bemerken und verbessern zu können, und wird hernach oft von ihnen selbsten geschlagen. Wie untüchtig macht nicht auch dieses Laster den gemeinen Soldaten seine strengen Pflichten rechtschaffen auszuüben, wie soll er wachen, und genau alles beobachten, was in einer gewissen Entfernung um ihn her sich zuträgt, alldieweilen er vom Branteweingeiste zu einem ausserordentlichen Schlafe und Sinnlosigkeit geführet wird, und wie viele werden nicht in solchen Umständen verleitet, auszureissen, oder Ausschweifungen zu begehen, die eine gewisse Todesstrafe nach sich ziehen.

Ein Trunkenbold kann eben so wenig ein guter und rechtschaffener Vater als nützlicher Bürger eines Staats seyn; entweder geht er auf eine tyrannische Weise mit seinen Kindern um, oder lehret sie an statt der Tugend, dem Wege zu ihrer künftigen Glückseligkeit, allerley Laster kennen, an die sie sich nach und nach so gewöhnen, daß sie endlich ausgedruckte Ebenbilder ihres Vaters in allem Bösen und wie er Feinde des Guten werden. Können erwachsene und wohl zu denken

fähige Leute bey einem freyen Umgange mit lasterhaften Leuten allgemach ihre Denkungsart verlassen, und zuletzt eben so schlimm und übel denkend werden, als diese, so müssen hiemit nothwendig schlimme Beyspiele der Eltern ihre Kinder endlich vollkommen lasterhaft machen: und wenn schon dieses nicht wäre, so setzt er sich ausser Stand für ihre künftige Wohlfahrt, so wie es die Pflicht eines getreuen Vaters erfordert, zu sorgen: Ja noch mehr, indem er die beste Zeit seines Lebens in einer stäten Schwelgerey zubringt, stürzt er endlich sein ganzes Haus zu Boden, alldieweilen er mit seinem Fleiße und Arbeit sich, sein Weib und Kinder ernähren, für ihre gute Auferziehung sorgen, sie zu nützlichen Bürgern des Staats machen, und ihnen nach seinem Tode noch so viele Mittel hinterlassen sollte, daß sie ihres künftigen Glückes vollkommen versichert seyn könnten; anstatt dessen stirbt er oft in der größten Armuth ab, und hinterläßt nichts, als ein schüchtern gemachtes Weib und Kinder, welche in ihrem besten Alter noch ohne Sitten, ohne Wissenschaften, ohne Erfahrung, und untüchtig zu allen nützlichen Arbeiten des Leibes und des Geistes sind, weil sie der Vater nur im Müßiggange auferzogen hat: gesetzt auch das Unglück würde nicht vollkommen so groß, so handelt er nichts desto weniger ungerecht gegen die seinigen, indem

dem er sich sehr frühe das Leben selbsten verkürzt, oder mit schweren Krankheiten seinen Leib beladet, welche ihn alsdann verhindern, seinen Kindern ein größer Glück zu verschaffen, als er es sonsten hätte thun können.

§. 19.

Es ist sehr schwer, sich von diesem Laster los zu machen, wenn man selbigem so viele Jahre lang stark ergeben gewesen ist: es kostet beynahe eben so viele Mühe und Streit, als einer unerlaubten Liebe gänzlich zu entsagen, welche den Leib und Geist lange beschäftiget hat. Die Mittel, welche darwider von vielen angepriesen werden, sind bisweilen der Gesundheit eben so nachtheilig, als das Uebel selbsten, und können deswegen mit keiner Sicherheit gebraucht werden, ich will sie also hier nur nicht anführen; und würde man einem starken Weintrinker auf einmal allen Wein entziehen, und ihn nur mit Wasser tränken, so würde er in eine solche Traurigkeit des Gemüths und Schwachheit der Nerven versinken, daß er dadurch leichtlich in tödtliche Krankheiten versetzt werden könnte. Es ist also weit sicherer und besser, wenn man auf eine natürliche und nicht gleich auf die allerstrengste Weise dieses Laster zu schwächen sucht; man vermindere nur alle Tage unmerksam das gewohnte Maas von Wein

oder geistigem Getränke bey einem solchen Menschen, gebe ihm an statt des letztern vom besten Weine sattsam zu trinken, aber allezeit etwas minder, und in der Zwischenzeit bisweilen ein Glas voll sehr kaltes Wasser. Ist man nach einigen Wochen so weit gekommen, daß er sich mit zwey Dritteltheilen Wein eben so munter und vergnügt befindet, wie vorhin mit dem ganzen, so fange man alsdann an, bey jedemmale da er trinkt, ein wenig Wasser unter den Wein zu giessen, aber eben auf eine so unmerksame Weise wie vorhin mit der Verminderung des Weins. Endlich gewöhnen wir ihn auf diese Art, daß er zuletzt nur um eines natürlichen Durstes und nicht um der Gewohnheit willen trinkt, und bringen nach und nach in die fast fühllos gewordenen Fibern der Zunge und des Gaumens wiederum einen natürlichen Reitz und Geschmack für natürliche Getränke. Wenn ein starker Weintrinker es in seiner Verläugnung endlich nur so weit gebracht hat, daß er den Wein mit Wasser vermischt trinken, und dabey den blosen geistigen Getränken entsagen kann, so ist alle Hoffnung vorhanden, daß er sich in kurzem von diesem Laster gänzlich losreissen könne. Sollte aber der Magen eines solchen Menschen, nach einer so harten Verläugnung vom blosen Wasser trinken also beschweret werden, wie es möglich ist, daß er dabey mit allzu vieler Mühe und allzu langsam die Speisen verdauete, etwas schwerere gar nicht

zu verdauen fähig wäre, und sich starke Blähungen im Magen und den Därmen nach den Mahlzeiten einstellten, oder wenn er mit Kopfschmerzen nach dem Essen öfters überfallen würde, so gebrauche er alsdann, so lange es nöthig ist, solche stärkende Mittel, welche den schlappen Fibern des Magens ihre Kraft mittheilen und einverleiben können, ohne sie zu gleichförmig zu machen, wie es alle geistige Getränke thun.

Oft ist ein gemeines Wasser, welches warmlecht über zerschnittene saurlichte Aepfel, Citronen, oder andre ähnliche Baumfrüchte gegossen, und nachwärts darinnen ein glüend Stück Eisen einigemale abgekühlt worden ist, schon genugsam einen schlappen Magen wieder zu stärken: wäre dieses aber nicht wirksam genug, so nehme man eine zeitlang vor den Mahlzeiten einen Theelöffel voll von des Hofmanns Magenelixir, welches mit spanischem Wein angemacht ist, in wenig Wasser ein, oder bediene sich eines Kinarinden Trankes bestehend aus zweyen Unzen Rinde in anderthalb Maaß Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, und mit einem halben Loth Vitriolgeist versäuret, davon er täglich zweymal eine Theeschale voll nüchtern einnehmen kann: an statt dieses Trankes kann man das ausgezogene Harz der Kinarinde täglich zu 10 bis 12 Grane in Form kleiner Pillen vor den Mahlzeiten einnehmen. Ja bey einer so starken

Schlap=

Schlappigkeit des Magens erlauben wir zugleich noch einige Löffel voll von einem unverfälschten und mit keinem Branteweingeiste vermischten, spanischen, griechischen, Rhein, Burgunder, oder einem andern ähnlichen Weine, damit dadurch die Fibern des Magens nach und nach dichter zusammen gezogen, und zum Verdauen besser angestrenget werden.

Von der unerlaubten Liebe und Selbstbefleckung.

§. 20.

Das Geschäft der Erzeugung des Menschen muß nothwendig das allerreizbarste und angenehmste Vergnügen für unsern Leib und Sinnen in sich halten, mehr als die Erlangung des besten Glückes in der Welt, der größten Ehre, Reichthums und Gewalt, weil ohne dieses die Welt auf diese Weise nicht bevölkert würde. Wie wenig würde man an dasselbige gedenken, wenn nicht der Schöpfer selbst solche Triebe in unsern Leib geleget hätte, die es uns endlich in dem bestimmten Alter auf eine so rührende und

und angenehme Weise anpreisen; und wie klein würde nicht die Anzahl der Patrioten seyn, die uns blos um des allgemeinen Besten der Welt willen, damit sie allenthalben wohl bevölkert und schön angebauet werde, Kinder erzeugten, wenn das Geschäft der Erzeugung nicht einen so starken Reitz und Vergnügung in sich hielte: ja würden sie sich ohne dieses leichtlich entschliessen können, Kinder zu erzeugen, für deren Erhaltung sie die besten Jahre ihres Lebens oft mit ståter Mühe und Kummer aufopfern, und endlich ihr mit vieler Sorge und Arbeit erlangtes Glück mit ihnen theilen müssen.

Von diesem ganz besondern und entzückenden Vergnügen der wahren Liebe, die mit einer vollkommenen Freundschaft verbunden ist, stammet alle unsere zärtliche Vorsorge, Treu und Pflichten ab, die wir unsern Kindern ståts zu erweisen schuldig sind, und da sie ein Theil von uns sind, und aus uns gezeuget, wie sollten wir sie denn minder, als uns selbsten lieben: ja noch mehr, indem wir also denken, werden wir gewohnt, täglich mehr für sie zu sorgen, ihre wahre Glückseligkeit in ihrem Leben beständig zu vermehren, und ihre Erkenntnisse zu vergrössern, wodurch nach und nach auch ihre Herzen mit den vollkommensten Gesinnungen von reinster Gegenliebe und Dank-

bar-

barkeit gegen uns erfüllet werden, und sie zuletzt, wenn unsere Kräfte erschöpfet sind, und das Alter oder Krankheiten uns in die Unvermöglichkeit versetzen, ferners für unsre Erhaltung und Wohlfahrt selbsten zu sorgen, den gleichen Beystand und zärtliche Vorsorge uns erweisen, die wir vorhin ihnen so lange erwiesen haben. Es hat der Weisheit des Schöpfers gefallen, durch einen ähnlichen Trieb und Reitz das Reich der unvernüftigen Thiere zu pflanzen, und selbiges zu erhalten. Er hat ihnen aber zu diesem Geschäfte gewisse Zeiten bestimmet, ausser denen dazu aller Reitz gleichsam wie erstorben ist, weil sie selbigen ohne Vernunft niemals zu mäßigen gewußt hätten, und sie hiemit durch die Unmäßigkeit einer so großen Wollust in kurzem gänzlich verzehret worden wären. Dem Menschen alleine, dem einzig vernünftig zu denken fähigen Geschöpfe, ist hierinnen, wie in allen seinen übrigen Handlungen ein freyer Wille gestattet worden. In seinem ganz natürlichen Stande, in welchen ihn Gott gesetzet hat, weis seine Seele stäts in den mehresten und wichtigsten Vorfallenheiten des Lebens, was der Leib zu thun, oder zu lassen nöthig hat, um vollkommen gesund und glücklich zu seyn, sie hat die Fähigkeit das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und die Kraft die schädlichen Neigungen des Leibes zu besänftigen, und sie gänzlich

zu bezwingen. Der Mensch weis durch die Vernunft, wie aus Erfahrung, daß die Unmäßigkeit in allen Dingen eine Verletzung der natürlichen Gesetze ist, und sie allezeit früh oder spät tödtliche Strafen nach sich ziehet, eine genaue Beobachtung derselben aber zu seinem wahren Besten gereichet. Schon haben wir bemerkt, daß der unmäßige Gebrauch des Weins und aller geistigen Getränke unsrer Gesundheit sehr schade, und sogar das Leben mächtig verkürze, denn der Schöpfer hat für unsre Nothdurft und für unsern Durst zu stillen, das Wasser, welches sich mit unsern Säften vermischen, selbige erfrischen, reinigen, und in erforderlicher Flüssigkeit erhalten kann, und nicht geistige Getränke verordnet, die das Gegentheil thun: er hat uns dieses nur kennen lernen, um in Nothfällen, wenn die Fibern unsers Magens zu schlapp sind, eine rechtschaffene Dauung zu machen, es alsdann als ein stärkendes und reizendes Mittel zu gebrauchen, oder damit bisweilen in einem mäßigen Gebrauche unsre trägen Sinnen mit neuer Fröhlichkeit zu beleben. Sollte wohl der Mensch in sich das Gesetz der Liebe minder kennen; hat sie nicht gewisse Schranken, und kann damit nicht ein Mißbrauch wie mit andern Sachen gemacht werden; die tägliche Erfahrung beweiset dieses ganz offenbar, und zeiget, daß der größere Haufen der Menschen

ein gegenwärtiges kurzes sehr sinnliches Vergnügen und Wollust einem künftigen unendliche mal dauerhaftern und eben so reitzenden immerdar vorziehe. Diese unglückliche Denkungsart rühret größtentheils nur vom Mangel gründlicher Ueberlegung und einer unvollkommenen Anleitung in der Jugend her; würde man den Kindern schon in demjenigen Alter, wo sie anfangen Vernunft zu zeigen, durch eine physische Erklärung begreiflich machen, was jedes Laster sey, und in was für großes Verderben es den Menschen führe, so würden gewißlich ihre Herzen von diesen schreckhaften Wahrheiten durchdrungen, in ihrer übrigen Lebenszeit allen Trieben zum Bösen mit mehrerer Macht widerstehen, als wenn man ihnen täglich von der Hölle und der künftigen Verdammniß redte; aber auch die mannigfaltigen Beyspiele hievon, die man ihnen täglich vor Augen stellen kann, werden auf ihre Sinnen einen fast eben so starken Eindruck machen, als der Reitz der Laster auf jene unachtsame. Es ist also gewiß, daß denjenigen, welche das Geschäft der Liebe aus Wollust misbrauchen, es zur Strafe gereichen muß, weil durch den Misbrauch ihre Lebensgeister allzusehr erschöpft und alle festen Theile des Leibes ausserordentlich entkräftet werden, hingegen aber erfüllet der ächte Gebrauch davon nach dem bestimmten Gesetze mit unschädlicher Wollust seinen erhabenen Endzweck; und

und der, der also liebet, wird weit über sein bestes Alter hinaus neben einer zahlreichen und gesunden Familie an Kräften unkeuschen Jünglingen noch Trotz bieten, die sich an unerlaubten Bildern der Liebe versündiget, und auf eine schändliche unnatürliche Weise und blos um der Wollust willen allzu oft das Geschäft der Erzeugung misbraucht haben.

In allen Dingen ist der erste Schritt zur Unmäßigkeit, der erste zu unserm künftigen Verderben, der zweyte bahnet den Weg ganz sicher dazu, und mit dem dritten stürzen wir uns schon in dessen Abgrund hinunter, aus welchem ohne die größte Gewalt niemand entrissen werden kann. Wir heissen in der Liebe Unmäßigkeit, wenn man zu gleicher Zeit den Reitz derselben mit mehr als einer Person von seinem Gegenstande theilet, und dabey nichts als die Erfüllung seiner wollüstigen Triebe zur Absicht hat. Wer sich einmal hat verleiten lassen, eine unerlaubte Liebe zu geniessen, widerstehet nachwärts selten dem Reitze einer andern, und je mehr er an diese Abwechselungen gewöhnt wird, desto mehr suchet er sie, und desto geschwinder stürzet er sich hiermit in das Verderben.

Nach den christlichen Gesetzen wird in der ehelichen Liebe einem Manne nicht mehr als

ein Weib, und einem Weibe nicht mehr als ein Mann auf einmal verstattet, so wie dem ersten Mann nicht mehr als ein Weib zur Bevölkerung der Welt ist erschaffen worden; aber auch nach den Gesetzen der Natur soll der Mann zu gleicher Zeit nicht mehr als ein Weib, und das Weib nicht mehr als einen Mann haben, damit sie sich nicht durch einen erzwungenen Beyschlaf entkräften, und sich dadurch zum Nachtheile ihrer Kinder allzu früh ihres Lebens berauben, oder wenigstens sich ausser Stand setzen, auf eine erfoderliche Weise und lange genug für ihre Erhaltung und Glück bis in ihr reifes Alter hinaus zu sorgen. Wie sehr dieses mit der vollkommensten Wahrheit übereinstimme, werden wir bald aus der Beschreibung derjenigen unglücklichen Zufälle sehen, die eine unmäßige unerlaubte Liebe und Selbstbefleckung hervorbringen. Ja, das Laster der Hurerey und Selbstbefleckung ist die Quelle von unendlichem Verderben für unsre Gesundheit; und, welches noch das schrecklichste ist, in dem es den Leib schnell zu Grunde richtet, weit stärker und geschwinder als kein ander Laster, verwandelt es oft seine triegerische Lust in die aller fürchterlichsten Vorstellungen, und umhüllet bisweilen die Seele mit Angst und Verzweiflung. Hiervon haben schon verschiedene Aerzte so weitläufig geschrieben, daß ich mich der Mühe überheben könnte,

diese Materie aufs neue zu behandeln, wenn ich nicht in Ansehung der Heilungsart verschiedener Krankheiten, die aus diesem Laster entspringen, verpflichtet wäre, vom einen und andern gänzlich abzuweichen, und zu gleich solche Kranken zu warnen, daß sie nicht blinderdings, die, wider diese Uebel so sehr angepriesenen hitzigen und geistigen Mittel gebrauchen; denn es ist nicht genug, sehr entkräftete Fibern und Nerven mit reitzenden und hitzigen Mitteln für einige Tage lang wieder aufzumuntern, und die halb erstorbene und an Lebensgeistern stark erschöpfte Natur des Menschen nur also rege zu machen, wie eine starke Wärme eine halb todte Fliege, die, sobald die Wärme nachläßt, plötzlich das Leben verliert, oder wenigstens noch für eine Zeit lang gleich matt und elend bleibt, wie sie vorhin gewesen ist: es ist nicht genug, ausgedörten und durch dieses Laster gänzlich gelähmten Jünglingen die Kinarinde und eiskalte Bäder zu verordnen, daß sie wieder zu ihren vorigen Kräften kommen, sie schaden insgemein nur noch mehr, wenn die Fibern allzusehr angespannet sind, und ersetzen den Mangel an Lebensgeistern im Leibe nicht.

§. 21.

Eine bey nahe unendliche Erfahrung überzeuget uns, und wir können es zugleich aus der Natur unsers Körpers ziemlich deutlich beweisen, daß der größte Theil der Nervenkrankheiten, das hypochondrische Uebel, die unzehligen Mutter-affekten, Gichter-Zuckungen, ja die Fallendesucht selbsten, mehr von diesem Laster, als von andern Krankheiten hervorgebracht werden: daß es bisweilen die Arme, Schenkel und Füsse wie ein Schlagfluß erlähme, und einen Menschen dadurch oft für seine übrige ganze Lebenszeit zu aller Arbeit vollkommen untüchtig mache; daß es andere in eine gänzliche Auszehrung versetze, bey der sie wegen der ausserordentlichen Schwachheit niemals mehr ihr Bett verlassen können: noch andere mit Blindheit schlage, oder sie ihres Gedächtnisses und alles Verstandes beraube, und bey vielen schmerzhafte Magenkrämpfe, anhaltende Bauchflüsse, heftige Blähungen, angsthaftes Herzklopfen, einen unempfindlichen Abgang des Harns und Saamens, oder schmerzhaftes Harndrängen, und starkes Blutharnen erwecke. Ferners zeiget uns die gleiche Erfahrung, daß viele durch dieses Laster, eben in demjenigen Alter, wo sie am stärksten seyn sollten, in die Unvermöglichkeit versetzt werden, Kinder zu erzeugen, oder wenigstens nur solche erzeugen, die mit einer ererb-

ten Schwachheit aller festen Theile bis in ein gewisses Alter ein elendes und kränkliches Leben führen und vor der Zeit sterben müssen. Aber nicht nur alle Fibern und Nerven werden von der Gewalt dieses Lasters in die größte Unordnung gebracht, daß daraus die eben angezeigten Uebel nothwendig erfolgen müssen, die flüßigen Theile leiden dabey eben so viel, theils von der ausserordentlichen Bewegung, in die sie plötzlich durch die gereitzten Nerven bey diesem Laster gebracht werden, theils denn von der Schwachheit der Nerven und Fibern, die es erwecket. Daher erfolgen so vielmal auf den Mißbrauch einer unerlaubten Liebe und Selbstbefleckung plötzliche Schlagflüsse, auszehrende Fieber, Wassersuchten, Hautkrankheiten, Gliedersuchten, Podagra ꝛc. *

* Fern sey es von meinen Gedanken, daß ich alle diejenigen dieses Lasters beschuldigen wolle, welche bisweilen mit diesen Krankheiten behaftet sind, denn ich weis gar wohl, daß man den Stoff dazu von seinen Eltern ererben, oder sich selbige von andern Ursachen zuziehen kann. Einen jeden, der dieses Buch durchlesen wird, wird sein Gewissen bald überzeugen, welcher Ursache er diese Uebel zu verdanken habe: Er wird aus der Natur der Krankheiten seiner Eltern auf die seinigen schliessen, und wird sich leichtlich erinnern, in was für Beschäftigungen er die Zeit seiner besten jugendlichen Jahre zugebracht habe. Der Gelehrte und Tugendhafte, der durch eine allzustrenge

Aber alle diese betrübten Zufälle sind bey weitem noch nicht so groß und schreckhaft, wie diejenigen sind, die bisweilen Leute, wenn sie eine lange Zeit diesem Laster ergeben gewesen, an ihrer Seele und Sinnen empfinden. Kann wohl etwas traurigers für junge Leute ausgedacht werden, die in ihrem blühendesten Alter, wo ihr Herz und Sinnen eine ståte Fröhlichkeit und ein munteres Wesen auf die angenehmste Weise beleben sollte, wenn sie hingegen mit einem ganz niedergeschlagenen und traurigen Gemüthe herum wandeln; in den besten und lieblichsten Gesell-

Arbeit seines Geistes bey einer zu sehr sitzsamen Lebensart seine Kräfte für das Wohl des menschlichen Geschlechtes aufgeopfert, und tausend Nächte schlaflos wie seine beste Lebenszeit in Kummer und Sorgen zugebracht, um andre desto glücklicher zu machen, wird bald einsehen, daß er nicht nach den bestimmten Regeln der Natur für die Erhaltung seiner Gesundheit gesorget; ein solcher aber bereuet dieses nicht als einen Fehler, weil er überzeuget ist, daß das Gute so er gethan, seinen Geist für jene Welt nur desto tüchtiger macht, das vollkommenste Glück in derselbigen zu geniessen, von welchem hingegen alle in lasterhafter Wollust gelebte, und darmit abgestorbene ausgeschlossen sind; denn der Tod wird bey den erstern eben so wenig die Triebe zur Vollkommenheit und dem Guten, als bey den letztern die Neigung zum Bösen zerstöhren. Wer tugendhaft lebt, der stirbt glücklich, denn mit seiner tugendhaften Seele wird einstens ein reiner Leib auferstehen, und darinnen ohne Hindernisse in allen Tugenden von göttlichem Lichte umstrahlet, in Ewigkeit fort wachsen.

sellschaften keine Freude noch Erquickung, und in der unendlichen Schönheit der Natur nicht den geringsten Reitz zum Vergnügen für ihre Seele finden; die die besten die nützlichsten und angenehmsten Schriften ohne einige Rührung ihrer Sinnen durchlesen, und die sich mit Gewalt zu aller Arbeit des Leibes und Geistes so untüchtig machen, daß sie ihres Geschlechtes ganz unwürdig sind. Dergleichen Jünglinge kannte ich viele, die mehresten von ihnen hatten ein sehr blasses Angesicht, waren sehr mager und ausgezehrt, hatten die Augen wie von einem starken Triebe zum schlafen halb zugeschlossen, redeten wenig, und gleichsam nur gezwungen; kein Scherz brachte sie zum lachen, als wenn es von lüstern Mädchen die Rede war; ernsthafte und nützliche Gespräche hingegen schläferten sie entweder plötzlich ein, oder erweckten in ihnen nichts als freudenlose Gedanken bis zum Eckel; sie spazierten wie Greise, fast athemlos und ohne Kräfte herum; war ihr Magen an Trank und Speisen leer, so sanken sie vor Schwachheit und Ueblichkeit fast in Ohnmacht, und blieben so lange in diesem Zustande, bis sie wieder durch geistige Getränke und eine sehr stärkende Nahrung aufgemuntert und die Säfte in eine mehrere Bewegung gebracht wurden. Ich kannte andre, die von einer ausserordentlichen Angst angetrieben, bey ihrem abgematteten und halb ausge-

zehrten Leibe wie Verwirrte und Tolle herum-liefen, von nichts, als einem ihnen nahe bevorstehenden Tode, und der künftigen Verdammniß redten. Ich kannte einige, die in ihren ersten jugendlichen Jahren schon starke Merkmale, von Witz und gutem Verstande von sich blicken liessen, und wirklich die ersten Anfänge verschiedener Wissenschaften mit leichter Mühe erlernet hatten, mit zunehmendem Alter aber in eine so große Dummheit verfielen, daß ihre Eltern gezwungen wurden, sie anstatt dem Staate und den Wissenschaften gemeinen Handwerken zu wiedmen; als ich den Ursachen dieser unglücklichen Umstände nachspührte, entdeckte ich endlich, daß sie von dem verderblichen Laster der Selbstbefleckung, dem sie schon im neunten und zwölften Jahre ihres Alters stark ergeben waren, herkamen; freylich waren einige von ihnen, die oft mit den heftigsten Anfällen der Fallendensucht geplaget wurden, daß man deswegen ihre Verstandlosigkeit und Abnahme des Gedächtnisses zum Theil diesem Uebel zuschreiben konnte, aber selbst dieses Uebel war nichts als eine Folge von diesem Laster. Ja fast unzehlbar sind die Uebel, welche das Laster der Selbstbefleckung in unserm Leibe hervorzubringen vermögend ist, denn es sind wenige Theile daran, an welchen es nicht früh oder spät seine schädliche Kraft ausübet, und, wie wir es schon zum Theil bemerket haben,

hin-

hindert es unsre Seele an allen guten und tugendhaften Gedanken, alles ernsthafte wird ihr verhaßt und eckelhaft; und wie sollte sie wohl alsdann etwas gutes zu denken fähig seyn, wenn das Hirn mit einer unendlichen Menge von lüstern Bildern angefüllet ist, die ihnen täglich bey so vielen reitzenden Anlüsten aufs lebhafteste vorgestellet werden. Je mehr sich ein Mensch diesem Laster ergiebt, desto mehr gewöhnt er seine Nerven dessen triegerische Lust zu kosten, so lange noch einige Kräfte in ihnen sind, so wie der Trunkenbold, welcher nach und nach die Fibern seiner Zunge und Gaumens durch einen unmäßigen Gebrauch des Weins an immer hitzigere Getränke gewöhnt, bis er endlich an keinen andern Geschmack, und nur in der Trunkenheit ein Vergnügen empfindet.

§. 22.

Von jedem Beyschlafe oder Selbstbefleckung entstehet in den meisten muskulosen Theilen des Leibes eine Art von gichterischer Bewegung, die von einem plötzlichen starken Einflusse der Lebensgeister in dieselben erwecket wird, und durch diese Bewegung, welche sich bis auf die muskulosen Fibern der Schlagadern erstrecket, wird zugleich das Blut und alle übrigen Säfte auch in eine stärkere Bewegung gebracht, und mit mehrerer

Gewalt vom Herzen in den Kopf getrieben. Daher kommt es, daß so viele, welche dieser Wollust zu sehr ergeben sind, mit tödtlichen Schlagflüssen überfallen werden, denn die Blutgefässe ihres Gehirns werden nach und nach durch den vermehrten Einfluß des Bluts bey jedem Beyschlafe, und der dabey erhitzten Vorstellungskraft also ausgedähnt, daß sie zuletzt zerspringen, und von dem auf das Hirn ausgetretenen Blute eine tödtliche Druckung der Nerven erfolgen muß, weil dabey die Lebensgeister verhindert werden, in die Theile des Leibes sich frey auszugiessen, und ihnen ihre erforderliche Bewegung und Leben zu verschaffen. Bey andern entstehet von dieser allzustarken Anhäufung des Bluts in den Gefässen des Gehirns eine Art von Sinnlosigkeit und Abnahme des Gedächtnisses, welches ebenfalls der Druckung gewisser Fibern desselben zuzuschreiben ist, welche verhindert, daß die Bilder von gegenwärtigen Dingen durch selbige nicht mehr bis zur Seele gelangen können, oder wenigstens nicht mit derjenigen Stärke, wie es sonsten seyn sollte. Ist es nun gewiß, daß durch den Beyschlaf und Selbstbefleckung eine schier unendliche Menge von musculosen Fibern auf einmal in eine ausserordentliche Bewegung gebracht werden, so muß ja nothwendig dadurch das Gehirn an Lebensgeistern für eine Zeit lang stark erschöpft, und hiemit alle Theile des Leibes entkräftet werden.

Soll-

Sollten wir wohl an dieser Wahrheit zweifeln, so betrachte man nur einen muntern Jüngling, nach einer in voller Liebe zugebrachten Nacht, wie abgemattet befinden sich nicht am Morgen alle seine Glieder, daß er kaum stehen noch gehen kann, bis er wieder durch eine genugsame Ruhe und den Genuß stärkender Nahrung und Getränke den Verlust seiner Lebensgeister ersetzet hat: ja befindet er sich nicht den ganzen folgenden Tag hindurch weit entkräfteter und zu aller Arbeit des Leibes und Geistes weit untüchtiger als ein Arbeitsmann, der den ganzen vorigen Tag bey geringer Kost mit größter Arbeit an der Sonnenhitze zugebracht hat. Beweiset dieses nicht ganz deutlich, daß durch den Misbrauch dieser Wollust auf einmal weit mehr Lebensgeister in unserm Leibe verlohren gehen, als durch alle andere sehr starke Beschäftigungen des Leibes und Geistes. Diese Erschöpfungen sind also die Quelle, aus der alle oben angezeigte Uebel (§. 21.) entspringen. Was eigentlich die Lebensgeister in unserm Leibe seyn, weis niemand, aber dieses wissen wir für gewiß, daß sie durch die Nerven in alle Theile desselben dringen, und den musculosen Fibern ihre Kraft sich zusammen zuziehen geben; daß, wenn ein Nerven in diesem oder jenem Theile durch etwas gereitzet wird, die Lebensgeister häufig dahin fliessen, und zugleich das Blut und andere Säfte

aus den benachbarten Theilen in den gereitzten mitgezogen werden; das erstere sehen wir ganz offenbar, wenn wir einen Hauptnerven binden; augenblicklich höret alle Bewegung und Empfindung in demjenigen Theile auf, für den der Nerven bestimmet war: das letztere bemerken wir hingegen, an einem verwundeten oder stark gereitzten Gliede, durch die starke Röthe und Geschwulst, die augenblicklich daran entstehet. Ein mehrers haben wir in Ansehung der Erklärung derjenigen Uebel, die von allzustarken Erschöpfungen der Lebensgeister entstehen, von der Natur der Nerven und der Lebensgeister nicht nöthig zu wissen.

§. 23.

Je stärker die Erschöpfungen der Lebensgeister in unserm Leibe sind, desto mehr werden die Fibern ausser Stand gesetzt ihre bestimmten Arbeiten wohl zu verrichten, und aus der genossenen Nahrung einen genugsamen Vorrath von reinen Säften zu zubereiten, aus denen der Verlust der Lebensgeister wieder ersetzt werden sollte. Wie soll zum Exempel der Magen die empfangenen Speisen rechtschaffen verdauen, und die Därme das Unreine mit erforderlicher Kraft und Geschwindigkeit abtreiben, wie sollen sie sich wider die Blähungen bey der Gährung der Speisen

sen schützen, die so viele Uebel verursachen können, wenn ihre Fibern nicht die Kräfte haben, sich genugsam zusammen zu ziehen; macht nicht ein schlapper und allzusehr entkräfteter Magen insgemein einen starken Ueberfluß von zähem Schleim, der mit dem Nahrungssaft in das Blut dringt, und endlich, wenn er bis in die kleinen lymphatischen Gefässe getrieben werden kann, den Anlaß zu verschiedenen Gliederschmerzen, Podagra, und Verstopfungen in drüsigen Theilen giebt; ausser diesem aber entstehen noch andere sehr beträchtliche Uebel mehr von einer allzustarken Schwachheit des Magens, als zum Exempel verschiedene Mutter- und hypochondrische Affekten, Kopfschmerzen, Schwindel, Brausen in den Ohren, gichterische Bewegungen im Angesicht, ausserordentliche Aengstigungen, wenn der von Winden heftig ausgedähnte Grimmdarm das Zwerchfell allzu sehr hinaufwärts druckt, daß dadurch die Athemholung verkürzt, und der Creislauf des Bluts durch die Brust verhindert wird. Ferners entstehen öfters sehr schmerzhafte Magenkrämpfe und Bauchgrimmen, wenn die Winde den Magen, oder bald diesen und bald jenen Theil der Därme sehr gewaltsam ausdähnen, daß darvon gewisse Nerven stark gereitzt werden.

Wie

Wie soll die Harnblase, die ebenfalls mit einer starken musculosen Haut versehen ist, sich stark genug zusammen ziehen, daß der Harn wohl ausfliessen könne, wenn sie allzu schlapp ist, und sie nicht mehr das erforderliche Maas von Lebensgeistern bekommt. Wie oft klagen nicht Leute in einem noch nicht allzu hohen Alter über einen allzu öftern und mühsamen Abgang des Harns, ich rede von Leuten, die durch dieses Laster sehr geschwächt worden sind, entweder gehet er ihnen schier unempfindlich ab, wenn der Schliesmuskel der Blase allzuschlapp ist, daß er sich nicht mehr mit der erforderlichen Kraft zusammen ziehen kann, ist dieser Muskel aber minder geschwächt als die musculose Haut der Blase, so geht der Harn fast nur tropfenweise und selten ab. Wer hiervon überzeugende Beweise sehen will, gehe nur eine Stunde vorher ehe die Schauspiele in Paris anfangen, vor die Comödienhäuser, er wird zum wenigsten die Hälfte des Parterre allda beschäftiget sehen, sich ihres genossenen Trankes mit jetzt bemeldter Mühe wieder zu entladen, damit sie nachwärts nicht gezwungen werden, ihre Andacht in der Mitte des Schauspieles zu unterbrechen, und hinaus zu gehen.

§. 24.

§. 24.

Wir haben eben gesagt, daß allemal durch eine allzustarke Reizung gewisser Nerven das Blut und andere Säfte häufig und mit solcher Gewalt in den gereizten Theil gelocket werden, daß sie bisweilen durch die Gefässe nicht weiter fortdringen in den kleinen Schlagadern Entzündungen, in den Venen oder rückführenden Adern übernatürliche Ausdähnungen verursachen, und oft die lymphatischen Gefässe zerreissen. Daher kommt es, daß so viele Personen in einem gewissen Alter nach dem der Reiz zu diesem Laster wirklich bey ihnen verschwunden ist, mit tödtlichem Blutharnen, und dem Goldaderfluße geplaget werden. Aber so wohl diese, als verschiedene andre Uebel mehr im untern Leibe entstehen auch von einer allgemeinen Entkräftung der Blutgefässe, durch welche das Blut allzu langsam fort getrieben wird. Es ist bekannt, daß von Natur der Creislauf der Säfte durch die Leber, Milz und andere Theile mehr im Bauche sehr langsam ist, wird er nun durch die Entkräftung der muskulosen Fibern in diesen Blutgefässen noch langsamer gemacht, so verdickern sich endlich darinnen die Säfte, werden scharf, entzündlich, und verursachen Verstopfungen und unauflösliche Geschwulsten rc. Wie gemein sind nicht diese Uebel unter Leuten von einem gewissen

wissen Stande, die sich neben einer allzuweichlichen Lebensart, welche ohne dem schon den Weg zu selbigen bahnet, sich dieser Wollust zu sehr ergeben.

Die Erschöpfung an Lebensgeistern, die das Laster der Hurerey und Selbstbefleckung verursachet, entkräftet bey vielen dergestalt die Muskeln der Arme, Schenkel und Füsse, daß sie wie von einem Schlagflusse gelähmt werden, und weder gehen noch selbsten die Speisen zum Munde bringen können. Endlich erwecket sie eine so ausserordentliche Empfindlichkeit in allen Nerven des Leibes, daß bald diese bald jene Glieder von der allerleichtesten Ursache Zuckungen bekommen, oder die heftigsten Gichter, ja so gar der höchste Grad davon die Fallendesucht entstehen: aber dieses ist noch nicht alles, denn das Gemüth eines so stark geschwächten Menschen verfällt zugleich auch in eine Art von Schwachheit, wird so furchtsam, schreckhaft und angsthaft gemacht, daß der geringste aufsteigende ängstliche Gedanke oder Bekümmerniß, die auf andere gar keinen Eindruck machen würde, es in eine halbe Verzweiflung bringt; das geringste Widerwärtige ist einem solchen Menschen unerträglich; das Unglück so ihren Freunden und Bekannten wiederfährt, rühret sein Gemüth oft weit empfindlicher, als wenn es ihn selbst angienge,

gienge, dieses aber ist an ihm nicht Tugend, sondern ein vom Laster verderbtes Temperament.

§. 25.

Wie abgeartet und verderbt müssen nicht nach und nach alle unsre Säfte bey einer solchen Schwachheit unsrer Fibern werden. Eine Menge von Unreinigkeiten, Schleim und Schärfe, die bey der schwachen Dauung des Magens sind erzeuget worden, ein Ueberfluß von entzündlicher Galle, die sich in die Därme ergiesset, dringet mit dem Nahrungssafte durch die Milchadern und anziehende Gefässe des Magens und der Därme in das Blut, löset allgemach seine natürliche Verbindung auf, daß es endlich in eine fast ganz unnütze Feuchtigkeit, aus der keine rechtschaffene Lebensgeister mehr erzeuget werden können, verwandelt und untüchtig gemacht wird, den Leib zu ernähren. Hier fängt alsdann der Mensch an, augenscheinlich und sehr schnell seine äusserliche Schönheit und Fettigkeit am ganzen Leibe zu verlieren, und versinkt in eine ausserordentliche Schwachheit und auszehrendes Fieber, welches endlich mit seinem Tode endet. So lange noch kein Fieber vorhanden ist, sucht man sich mit starker Nahrung und Trank zu stärken, wodurch der Mensch in der That für einige Stunden lang in ein ge-

wisses Wohlseyn und Munterkeit gebracht wird, daß er wieder seine Begierden ersättigen kann, aber durch diese Stärkung verbessert er den elenden Zustand seiner Säfte gar nicht, weil seine genossene Nahrung wie die vorige von den wirklich vorhandenen Schärfigkeiten im Leibe verdirbt, und also der Stoff seines Uebels dadurch nur desto geschwinder vermehret wird: er verzehret sich wie eine Kerze, die an beyden Enden ist angezündet worden. Bey andern macht das allzu aufgelößte Blut, wenn es gar zu häufig in die Schwamhaut oder in die Höhlen des Leibes versetzt wird, Wassersuchten, die insgemein unheilbar sind, weil wegen der großen Schwachheit der Fibern keine besseren Säfte erzeuget, und die unnützen durch ihre natürlichen Ausgänge nicht mehr ausgetrieben werden. Diese zwey Hauptübel sind unter Leuten, die sich schon in frühem Alter durch die Wollust der Liebe und Selbstbefleckung stark entkräften, sehr gemein.

Wir wollen in unsrer Betrachtung weiter gehen; denn, ein mit verschiedenen Schärfen und zähem Schleim angefülltes Blut muß endlich noch verschiedene andere Krankheiten mehr hervorbringen, mit denen dieses Laster gestraft werden soll. Bey einigen erzeugen sie rheumatische Affekten und das Podagra, wenn sie sich in den kleinen serosen oder lymphatischen Gefäs-

fässen versetzen, und nicht weiter fortgetrieben werden können. Wie traurig und elend wird nicht endlich das Leben eines solchen Menschen, der fast das ganze Jahr hindurch bald mit den heftigsten Gliederschmerzen, bald mit einem unerträglichen Zahnwehe, Kopfschmerzen, Augenentzündungen, Halswehe, krampfartigen Husten, und Aengstigungen wechselsweise gefoltert wird, und alles dieses entstehet von der in seinem Blute vorhandenen Schärfe, die die Nerven reitzet. Bey andern bringet sie verschiedene Ausschläge und garstige Geschwüre an der Haut hervor, wenn sie die äussersten Gefässe derselben zerfrisset, oder durch selbige ausschweisset. Dringet sie in die Knochen hinein, welches bey vielen geschiehet, so greift sie selbige an, und zerfrißt sie endlich wie die weichsten Theile. In den Drüsen erzeuget der häufige kalte Schleim Verstopfungen, welche selten in einem gewissen Grade vollkommen aufgelöst werden können, und welches noch das traurigste ist, die Neigung und der Stoff zu allen diesen Krankheiten wird durch die Geburt von solchen geschwächten Eltern ihren Kindern einverleibet, daß sie ihr ganzes Leben hindurch ihre Sünde tragen, ja oft täglich für selbige leiden müssen. Was für traurige und angsthafte Gedanken müssen nicht die Herzen solcher Eltern foltern, so oft sie einen Blick auf ihre unglücklich gemachten Kinder wer-

fen, welche ohne Schuld das größte Elend leiden, und oft durch nichts als einen frühzeitigen Tod davon erlöset werden können. Sehr gefährliche Uebel erwecket die Schärfe im Blut, wenn sie in die Drüsen der Lunge gebracht wird, oder sich oft in die Luftröhre ergiesset, denn durch den heftigen Husten, welchen sie durch die Kitzlung der Fibern derselben verursachet, zerreissen oft in der Lunge kleine Blutgefässe, daß das Blut sich in ihre Höhlen ergiessen, und Geschwüre erzeugen kann, in den Drüsen aber erzeuget sie öfters Entzündungen, die sich insgemein auch in kleine Geschwüre verwandeln, und eine tödtliche Lungensucht hervorbringen. Ja ohne dieses können junge Leute durch starke Erhitzungen von einem allzu öftern Beyschlafe sich Blutstürzungen der Lunge zuziehen, die sie entweder plötzlich tödten, oder ihnen bald hernach eine tödtliche Lungensucht verursachen, denn das Blut wird bey dieser Wollust mit solcher Gewalt in die Lunge gebracht, und bey der dabey verhinderten Athemholung so sehr darinnen angehäuft, daß bey vollblütigen Personen endlich einige Blutgefässe nothwendig zerspringen müssen.

Wie oft rühret nicht von diesen Ursachen bey dem schönen Geschlechte der weisse Fluß, die allzu starke oder allzu wenige und unordentliche monatliche Reinigung, von der so viele beschwer-

schwerliche Zufälle bisweilen erregt werden, her. Ihr Leib, wenn er schon nicht von Natur zärtlicher als der unsrige gebildet ist, wird durch eine allzu weichliche und sitzsame Lebensart, in der die meisten Weibspersonen in den Städten auferzogen werden, so zärtlich und schwach gemacht, daß sie blos wegen dieser Schwachheit mit solchen und andern Uebeln mehr überfallen werden können. Aber eben bey dieser Zärtlichkeit und starken Reitzbarkeit ihrer Fibern werden viele bey leichten Anlässen zur Liebe und jener unerlaubten Wollust verleitet: es braucht oft nichts, als ein Roman, der auf eine einnehmende verliebte Weise geschrieben ist, oder ein lüsternes Gespräch eines muntern Jünglings, durch welches das Blut der zärtlichen Tochter in eine stärkere Bewegung gebracht, ihre Vorstellungskraft entzündet, und dadurch die Wollust, wie von einem wirklichen Beyschlafe hervorgebracht wird, so ist in ihr die Neigung zum Laster der Selbstbefleckung erzeuget, und diese Neigung vergrößert sich nachwärts eben so geschwinde, ja bey den mehrsten noch viel geschwinder als bey den Mannspersonen. Wer verwundert sich also, wenn bey einer so großen Entkräftung die Natur einer Weibsperson nicht mehr vermögend ist, das überflüßige Blut und Schärfe zur bestimmten Zeit durch die natürlichen Wege auszutreiben, oder sie wegen besondrer Schlappigkeit und

Schwachheit der Blutgefässe der Mutter und des Muttergangs, wenn das Blut leicht stärker als es seyn sollte in selbige getrieben wird, heftige Blutstürzungen ertragen, und zugeben muß, daß eben diese Gefässe in der Zwischenzeit der monatlichen Reinigung ein Ausgang seyen, durch welchen eine Menge scharfer Schleim aus dem Blute getrieben, und also der oft so sehr beschwerliche weisse Fluß verursachet wird. Was für Aengstigungen, heftiges Herzklopfen, Kopfschmerzen, Ohnmachten, Gichter, Bauchgrimmen, Rücken- und Lendenschmerzen, und so viele andre Uebel mehr entstehen nicht alsdann, wenn durch die vorhandene Schärfe die Gefässe der Reinigung so zugeschlossen werden, daß die Reinigung nicht geschehen kann. Das Blut dringet zur bestimmten Zeit allemal häufig und mit Macht in die Muttergefässe, kann es sie alsdann nicht eröfnen und ausfliessen, so dähnet es sie bis zum Schmerzen aus, und verursachet dadurch einen so starken Reitz im Gehirn, daß aus selbigem plötzlich eine so starke Menge von Lebensgeistern und mit solcher Gewalt fast in alle muskulosen Theile des Leibes ergossen werden, daß selbige davon in eine gichterische Bewegung gerathen. Ist die monatliche Reinigung allzu stark und anhaltend, so wird dadurch jedesmal die Natur einer solchen Weibsperson desto mehr geschwächt, das Blut allzu

dünne,

dünne, und alle Fibern reitzbarer und empfindlicher gemacht, so daß viele in frühem Alter wassersüchtig werden, in Auszehrungen verfallen, oder von den geringsten Ursachen, die ihre Nerven reitzen, Gichter bekommen. Aber auch ein allzu starker weisse Fluß, wenn er lange Zeit dauret, ist vermögend eine Auszehrung hervor zu bringen, weil mit dem Schleime zugleich viele nahrhafte Theile aus dem Blute weggeführt werden.

Ich müßte dieser Materie ein eigenes Buch wiedmen, wenn ich alle die kleinsten Uebel, die aus dem Laster der Hurerey und Selbstbefleckung entspringen, deutlich erklären wollte. Was wir davon gemeldet haben, soll stark genug seyn, einen jeden von der Gewißheit zu überzeugen, daß es allemal früh oder spät seine schädlichen Wirkungen an unserm Leib und Sinnen äussern und endlich einen Menschen gänzlich zu Grunde richten wird, wenn er darinn zu lange verharret. Ich schreite also zum zweyten Theil unsrer gegenwärtigen Abhandlung über, in welchem ich anzeigen werde, was der Mensch zu thun habe, um sich von allen den Krankheiten und Schwachheiten zu heilen, oder selbige wenigstens erträglich zu machen, wann sie wirklich an ihm unheilbar geworden sind, die ihm dieses Laster verursachet hat: zum voraus aber ermahne

ich ihn ernstlich, daß er einen unveränderlichen Entschluß nehme, selbiges hinfort gänzlich zu verlassen, denn ohne diese Verläugnung ist seine Heilung unmöglich.

§. 26.

Es hält sehr schwer, auch in den kleinsten Dingen angenommene Gewohnheiten, welche unsre Sinnen vergnügen, zu verlassen: am allerschwehrsten aber ist es, dem Triebe nach einer unerlaubten Liebe und dem Laster der Selbstbefleckung gänzlich zu entsagen. Die Mittel und Wege, durch welche man zu einer vollkommenen Verläugnung hierinnen gelangen kann, sind folgende. Erstlich muß sich der Mensch der Gefahr und des schrecklichen Elendes, das ihm dieses Laster zuwege bringt, vollkommen überzeugen, und hierzu gelanget er leichtlich, wenn er diese Abhandlung oder andrer noch weitläuftigere Schriften hierüber mit Aufmerksamkeit durchlesen wird. Sollten wir nicht hoffen können, daß die Kenntniß und eine lebhafte Vorstellung eines unvermeidlichen Untergangs, der auf ihn wartet, und ihm bis dahin unbekannt gewesen, nicht um vieles seine Neigung zu diesem Laster schwächen werde. Die meisten jungen Leute sündigen mit dieser Wollust und jagen derselben nach, weil sie ihre bösen Folgen nicht kennen, sie glau-

ben

ben nichts Böses zu thun, wenn sie eine Lust genießen, die andern Menschen kein Uebel zufügt. Zweytens, muß der Mensch, der diesem Laster ergeben ist, die in seinem Gehirn stark eingeprägten lüsternen Bilder, die, so oft sie seiner Seele vorgestellet werden, ihn zu sündigen machen, durch die Vorstellungen andrer Dinge, welche sie hingegen auf eine andre Weise vergnügen und aufmerksam machen können, trachten zu schwächen, und nach und nach gänzlich auszutilgen: zu dem Ende meide er sorgfältig alle nur möglichen Anlässe, durch welche seine Sinnen nach dieser Wollust könnten entzündet werden, die gefährlichsten sind, wie es die Erfahrung lehret, der Umgang mit andern unkeuschen Leuten, oder vielmehr ihre verführerischen Gespräche und verliebten Gebärden, unzüchtige Bücher, verliebte Schauspiele und Tänze, der Müßiggang, und dabey ein allzu starker Gebrauch sehr nahrhafter und hitziger Speisen und Getränke, welches das Blut erhitzet, und die Nerven reizet. In gleicher Absicht rathen wir ihm an, des Nachts ehe er zu Bette geht, eine Zeitlang in etwas ernsthaften Büchern zu lesen, um den Schlaf so geschwind es seyn kann dadurch zu befördern, und am Morgen so bald er aufgewachet seyn wird, aufzustehen, und sich zu beschäftigen, damit die Seele immerdar verhindert werde, sich die schädlichen Bilder der wollüsti-

gen Liebe auf eine lebhafte Weise vorzustellen. Je länger wir einen Menschen verhindern können, an etwas zu denken, das seine Sinnen entweder ausserordentlich ergötzen oder betrüben kann, desto geschwinder måsigen wir in beyden Stüken seine Affekten, und endlich löschet die Vorstellung davon in seinem Gehirn gänzlich aus; wir sehen hiervon täglich überzeugende Beyspiele, man verliert einen getreuen Freund, eine Gemahlinn, die man zärtlich geliebet, oder ein Kind das unsre Freude und die Hoffnung unsers künftigen Vergnügens war, wie schmerzlich rühret nicht ein solcher Verlust unsre Sinnen, daß wir ihn oft kaum ertragen können, und die Vorstellungskraft verdoppelt sich gleichsam in uns, daß wir unsern Freund, unsre Gemahlinn oder unser Kind als lebend vor uns sehen, und glauben, daß ihr Bild sich niemals in unsern Sinnen auslöschen werde; aber dennoch geschiehet dieses allemal, wo nicht gänzlich doch zum Theil, und so, daß die Vorstellung von unserm Verlust uns endlich auf keine schmerzhafte Weise mehr rühret, weil sie durch die Länge der Zeit, und durch so viele tausend neue Vorstellungen größtentheils unterdrücket worden ist. Und eben so gehet es mit den Bildern der Liebe, wir sind Meister selbige in uns auszurotten, wenn wir uns Mühe geben, und die natürlichen Mittel dafür anwenden wollen. Der Reiche und Be-

mit-

mittelte hat hierzu alle Gelegenheiten in Händen, er kann sich den angenehmsten Künsten und Wissenschaften wiedmen, welche ihn in denjenigen Stunden des Tages, die er ausser dem Geräusche der Welt zubringt, wechselsweise ergözen, seinen Verstand und Kenntnisse vergrößern, und von der Thorheit zum rechten Glücke führen können: er kann sich die besten, die lieblichsten, und nüzlichsten Gesellschaften auswählen, die seiner Seele alle Zufriedenheit und Freude verschaffen: er kann, um desto geschwinder zu seinem vollkommenen Zwecke zu gelangen, in Gesellschaft guter Freunde in andere Länder reisen, und in selbigen alles schöne und nützliche selbsten betrachten. Aber auch der gemeine Mann ist vermögend durch seine tägliche Beschäftigungen blos seine Gedanken nach und nach von einer unerlaubten Liebe abzuwenden, und in sich die Triebe zu dieser Wollust zu zerstöhren.

§. 27.

Wir haben oben bewiesen, daß das Laster der Hurerey und Selbstbefleckung alle muskulosen Fibern in unserm Leibe ausserordentlich schwäche, selbige im höchsten Grade reitzbar mache, und daß endlich von dieser Schwachheit, der Creislauf der Säfte in Unordnung gebracht, die Säfte aber verderbt, und scharf oder unnützlich werden müssen.

Wenn

Wenn wir also die verschiedenen Uebel, die aus diesem Laster entspringen, gründlich besorgen und heilen wollen, so müssen wir allemal zum voraus, ehe wir die Fibern zu stärken anfangen, die Säfte verbessern, und sie von der vorhandenen Schärfe und Unreinigkeit befreyen. Man würde einem Jüngling, der sich durch seine starke Erschöpfungen eine vollkommene Auszehrung des Leibes zugezogen, wenig Nutzen schaffen, wenn man ihn mit kräftigen und nahrhaften Speisen und Getränken wieder zu seinen vorigen Kräften bringen wollte, würde man nicht vielmehr dadurch sein Fieber vermehren, und seinen Tod beschleunigen. Ich kenne einen Menschen der schon im achtzehenden Jahre seines Alters wegen dem Laster der Selbstbefleckung in einen so tiefen Grad der Auszehrung verfiel, daß er nicht mehr sein Bett verlassen konnte; die Ursache seines Uebels, die er täglich ungeacht aller Schwachheit und Fiebers wirksam machte, war den Aerzten, die ihn damals besorgten, wie ihm selbsten unbekannt, als ich sie entdeckte, bewog ich ihn leichtlich durch ernsthafte Vorstellungen dieses Laster zu verlassen, schickte ihn in das Weissenburger Baad 12 Stunden von Bern entlegen, allwo er täglich häufig das laulicht quellende Wasser, das über eine Eisen- und reine kalchartige Erde fliesset, mit wohl verschäumter Kühmilch vermischt, trinken, und da-

bey

bey einige Wochen lang für seine ganze Nahrung nichts anders genossen, als Brühe aus Reis, Gersten oder Habergrütze gemacht, und etwas wenigem weissen Brodte. Schon in den ersten zehen Tagen verschwand bey ihm das Fieber und der Schlaf stellte sich ruhig ein, die Nachtschweise verminderten sich allgemach, und die Kräfte kamen wieder, ungeacht der wenigen und geringen Nahrung, die er genoß, so daß in der fünften Woche er im Stande war zu Pferde wieder nach Hause zu kehren, und seither hat er ohne Beyhülfe andrer Mittel eine vollkommene Gesundheit genossen, sich verheurathet und gesunde Kinder erzeuget. Ein andrer Jüngling, der bis in sein sechszehentes Jahr von sehr fröhlichem Gemüthe, schöner Farbe, vollkommen gesund und von starken Kräften war, verfiel fast plötzlich in eine tiefe Traurigkeit, und in ein so angsthaftes Wesen, daß er allen Schlaf und Lust zum Essen vollkommen verlohr, und in kurzem mit einer gänzlichen Auszehrung behaftet wurde. Vergeblich wurden an ihm allerley abführende Mittel, nahrhafte Brühen, die Kinarinde, und andere stärkende Arzneyen gebraucht; nicht nur hielt sein Uebel immerdar an, sondern der untere Theil seines Leibs wurde endlich wie von einem Schlagflusse gelähmt, daß er nicht mehr gehen noch stehen konnte. In diesen Umständen wurde ich zu ihm beruffen, und bald bekannte er mir die

Ursa-

Ursache seines Uebels, die ich zum voraus schon vermuthet hatte, und die die gleiche, wie bey dem erstern war; hierauf entschloß ich mich augenblicklich ihn in das Wallis-Baad zu schicken, allwo ich ihm das natürlich sehr warm quellende Wasser, welches eine Menge Kalch und Eisen führet, so wohl zum trinken als baaden verordnete. Er trank zuweilen drey bis vier Maaß den Tag hindurch und baadete sich Morgens und Abends einige Stunden lang. Am dreyzehenden Tage erzeugte sich fast an seinem ganzen Leibe ein Ausschlag von kleinen rothen Bläsgen, aus denen eine scharfe brennende Feuchtigkeit ausschweisete, dessen ungeacht fuhr er fort zu baaden, und das Wasser zu trinken: am neunzehenden Tage verschwand der Ausschlag gänzlich, und am vier und dreyßigsten war er vermögend zu Fusse von dem Baad hinweg bis auf den Gipfel des Berges zu steigen, welches eine Höhe von mehr als zwey Stunden ausmacht; von dieser Zeit an geniesset er wieder die vollkommenste Gesundheit, gehet mit gleicher Geschwindigkeit wie vorhin, und sein Gemüth ist fröhlich. Die ganze Zeit hindurch, da er sich des Baades bediente, und das Wasser trank, gebrauchte er keine stärkere Nahrung als der erstere, und keine andere Mittel seine Nerven zu stärken. Ich kenne einen dritten Jüngling, dessen Füsse und Schenkel schon

einige Jahre lang, wie bey dem vorigen, von dergleichen Ursache gelähmt waren, und dessen ganzer Leib endlich anfieng auszuzehren; man verordnete ihm in Lausanen in der Absicht seine geschwächten Fibern zu stärken die kalten Bäder, eine ausserordentliche Menge Kinarinde, Quaßia-Holz und Eisenstaub, aber alles dieses ohne Nutzen, im Gegentheil schadeten ihm die kalten Bäder, weil seine Glieder davon noch mehr erstarrten, und zulezt ganz unbeweglich wurden. In diesem elenden Zustande wurde er mir nach Bern zugeschickt, ich verordnete ihm ohne Anstand die gleiche Cur, wie dem vorigen, welche ihn im ersten Sommer schon so weit brachte, daß er mit Krücken allenthalben herumgehen konnte, im folgenden begab er sich wieder in das Wallis-Baad, brauchte bey sechs Wochen lang selbiges, und trank das Wasser täglich, und wurde davon zur Verwunderung aller Leute, die ihn vorhin gekannt hatten, vollkommen wieder hergestellt.

Ich mache hier diese kurzen Anmerkungen von der Kraft einiger mineralischen Wasser in unserm Lande, die man eben so gut auch in andern Ländern antreffen, und selbige durch die Kunst nachahmen kann, nur, um zu zeigen, daß junge Leute, wenn sie durch dieses Laster stark entkräftet worden sind, und ihre Säfte scharf

gemacht haben, nicht allemal sehr stärkende und viel weniger geistige hitzige Mittel von nöthen haben, sich wieder herzustellen: denn der stärkende Theil dieser Wasser, der vom aufgelösten Eisen abhänget, ist sehr gering, nnd ihre größte Tugend bestehet mehr in der Reinigkeit, Leichtigkeit, und dem Kalche, über den sie fliessen; wird durch deren Gebrauch die Schärfe aus ihrem Leibe geführet, dem Blut ein reiner und leichter Nahrungssaft verschaffet, so erholen sich nach und nach ihre Fibern fast von selbsten bey einer angemessenen Leibesbewegung, Ruhe des Gemüths, und Enthaltung alles dessen, was die Lebensgeister erschöpfen kann, in so fern die Reitzbarkeit ihrer Nerven nicht auf den höchsten Grad gestiegen ist. In Auszehrungen von dieser Ursache hat der Gebrauch des Selzerwassers mit Milch vermischt gleiche Wirkungen gethan, weil es das Blut reiniget, und seine aufgelösten Theile wieder mit einander verbindet: ich habe auch viele mit großem Nutzen in eben solchen Auszehrungen einen Trank gebrauchen sehen, der aus nichts anders bestund, als aus den ersten Schößlingen von Dählen und Arfenbäumen, aus zerstossenen schwarzen Kirschen und Haber, welches zusammen in genugsamem Wasser gekochet worden ist. Bleibt, nach dem die Säfte eines solchen Menschen hinlänglich gereiniget worden sind, entweder im ganzen Leibe, oder nur

im Magen die Schwachheit anhaltend, so gebrauche er alsdann eine Zeitlang einige stärkende Mittel, als zum Exempel die Kinarinde, den eingekochten Saft der besten bittern Kräuter mit Eisenstaube vermischt, oder Eisenartige Sauerwasser, als Spaa, Pirmonter, Schwallbacher Wasser ꝛc. gewöhne seinen Leib an mehrere Bewegung und Arbeit, reite und fahre oft aus.

§. 28.

Wir haben in dem §. 24. angezeigt, was für traurige Zufälle bey einem durch das Laster der Hurerey und Selbstbefleckung nach und nach stark geschwächt gewordenen Menschen nothwendig erfolgen müssen, wenn die Schärfe in sein Blut, oder der zähe Schleim in die kleinen lymphatischen Gefässe getrieben wird, und selbige verstopfet. Die Heilung des Podagra und der rheumatischen Affekten, die sich zu gewissen Zeiten des Jahres, fürnemlich aber zur Frühlingszeit durch Gliederschmerzen, abwechselnde heftige Zahn- und Kopfschmerzen, Halswehe, Husten ꝛc. zu erkennen geben, und die von dieser Ursache ihren Ursprung haben, erfordern oft viele Jahre nacheinander, daß man im Frühling und Herbst die Säfte mit eben beschriebenen Mitteln genugsam reinige, und nachwärts

den ganzen Winter hindurch mit den stärkenden anhalte, bis die Fibern allenthalben ihre natürliche Kraft wieder werden erlanget haben. Aber auch dieses ist nicht genugsam ihn von Grund aus von seinem Uebel zu befreyen, wenn er nicht zugleich die aller genaueste Lebensordnung in allen Stücken beobachtet und erfüllet; er muß von Stund an allen hitzigen Geträncken und der Liebe entsagen, er muß alle seine Begierden mäßigen, er muß seinen Magen niemals mit allzuvielen schweren Speisen beladen, und keine andre geniessen, als solche, die dem Blut einen reinen und guten Nahrungssaft verschaffen können: er muß den Tag zur Arbeit und nützlichen Beschäftigungen des Geistes wiedmen, damit er sich ruhige Nächte dadurch verschaffe, und der Creislauf seiner Säfte stets in einer guten Ordnung erhalten werde; er muß sich niemals ohne Noth den schädlichen Veränderungen der äussern Luft blos stellen, damit die Ausdünstung der Haut durch selbige nicht plötzlich gehemmet, und auf innere Theile zurück getrieben werde.

§. 29.

Eine fast gleiche Heilungsart wird zur Austilgung jener garstigen Ausschläge und Geschwüre der Haut erfodert, bey denen zwar der Mensch lange

lange Zeit eine vollkommene Gesundheit zu geniessen scheinet. Solche Geschwüre und Ausschläge zeigen allemal an, daß unsre Säfte mit sehr vieler Schärfe angefüllet sind, welche, wenn sie nicht beständig einen freyen Ausgang findet, diese eben beschriebenen Krankheiten hervorbringen kann. So lange die Natur Kräfte genug hat, sie in die äussersten Gefässe der Haut zu treiben, daß sie da ausschweifen kann, scheinet das Uebel nicht beträchtlich zu seyn, es sey denn, daß es sich am Angesichte einer schönen Weibsperson äusserte, und sie in den Augen andrer Leute häßlich machte. Es wird aber die Zeit kommen, und es braucht nur daß der Mensch fortfahre, sich durch dieses Laster zu erschöpfen, so wird die Natur nicht mehr vermögend seyn, diese Schärfe auszutreiben. Unsre Absicht also bey der Heilung aller garstigen Geschwüre und Ausschläge der Haut, die von einer innerlichen Schärfe herkommen, soll fürnemlich diese seyn, daß wir sie so geschwind als es möglich ist, durch die natürlichen Wege aus dem Leibe schaffen, nemlich entweder durch den Harn, oder Stuhlgang, oder durch den Schweis; zweytens müssen wir die Fibern genugsam stärken, damit sie reinere Säfte erzeugen, und die unnützen ausstossen. Beydes erhalten wir ganz sicher durch die eben verordneten Mittel und Lebensordnung. Es werden aber insgemein

die Gefässe der Haut, in welche die Schärfe eine lange Zeit mit Gewalt ist eingetrieben worden, so stark geschwächt, daß ungeacht der geschehenen Verbesserung der Säfte, die Geschwüre und Ausschläge dennoch bleiben, wenn wir nicht beym Gebrauche der innerlichen stärkenden Mittel zugleich auch äusserliche gebrauchen, durch welche die schlappen Fibern unmittelbar gestärkt werden können. Zu dem Ende bediene ich mich bald der eisen- und kalchartigen *) auch schwefelarti-

*) Ich habe beynahe in allen nur möglichen Hautkrankheiten, ich meyne in solchen, die ohne Fieber sind, das Walliswasser, von welchem ich oben geredt, von der höchsten Wirkung befunden, und durch dessen innerlichen und äusserlichen Gebrauch sogar vollkommen leprose Affekten heilen gesehen. Eine französische vornehme Dame, deren ganzes Angesicht mit einem solchen leprosen Ausschlage über vierzig Jahre lang wie mit einer Larve bedeckt war, hat in diesem Bade, das sie zwey Jahre nacheinander gebraucht, und sich in der Zwischenzeit nach meiner oben angezeigten Vorschrift genau verhalten, ihre vollkommene Gesundheit erlanget. Sie badete sich täglich über sechs Stunden lang, ließ sich beständig das warme Wasser über das Angesicht giessen, und trank ohne Zwang und Widerwillen drey und mehr

felartigen Bäder, bald eines scharfen Eßigs, in welchem Eisen=Vitriol und Alaun aufgelöst wird, bald des schwarzen Wachholderöhls, oder eines Kalchwassers, darinnen viel Kinarinde und stark bittere Kräuter gekocht worden sind. Ausser dem Gebrauche der Bäder bediene man sich niemals äusserlicher stärkender Arzneymittel so lange die Säfte vorher nicht genugsam gereiniget worden sind, weil sie sonsten die Schärfe in der Haut auf innerliche Theile zurück treiben würden.

§. 30.

Was für eine ausserordentliche Sorgfalt und Mühe kostet es nicht einen Menschen zu heilen, und dem nahen Tode zu entreissen, bey welchem jene Schärfe in den Drüsen der Lunge sich fest gesetzet, und endlich kleine Blutgefässe darinnen zerfressen, und Geschwüre erzeuget hat. Ja, wenn ein solcher nicht viele Jahre

mehr Maaß den Tag hindurch. Dieses Wasser ist ein eben so vollkommenes Mittel wider den Gries der Nieren und Harnblase, denn es löset selbigen in Staub auf, daß er ohne Schmerzen durch den Harn abgehen kann.

lang nach einander eine eben so genaue Lebensordnung, wie der Podagrische und Gliedersüchtige, hält; für seine Nahrung und Trank fast nichts anders als Milch und Milchspeise und Selzerwasser, oder einen andern ähnlichen Trank braucht, oft fährt oder reitet, und durch einen täglichen Gebrauch der besten Kinarinde die Geschwüre zu reinigen und die verletzten Blutgefässe zu zuschliessen trachtet, so ist es unmöglich daß er seinem Untergange entrinnen werde.

§. 31.

In langwierigen Schleimhusten, wo die Drüsen der Luftröhre mit allzuvielem scharfen Schleim angefüllet sind, und davon beständig eine allzu grosse Menge sich in die Lunge ergiesset, welche ohne heftiges Husten nicht herausgetrieben werden kann, und oft in gewissem Alter eine unheilbare Keichsucht hervor bringt, hab ich folgende Heilungsart am kräftigsten befunden. Erstlich mache ich den Kranken Morgens und Abends in der Absicht den Schleim sowohl in dem Blut als in den Drüsen aufzulösen und zu schmelzen, eine gehäufte Messerspitze voll geläutertes Salmiacsalz mit einem Drittel Weinsteinsalze vermischt, in einer Theeschale voll kaltem Bieberklee-Thee einzunehmen, und gleich warmen nachzutrinken. Zweytens, führe ich alle drey

oder

oder vier Tage mit einem gelinden Purgiermittel aus Manna, Tamarinde und Glauber-Salze verfertiget, oder mit einem andern ähnlichen ab. Drittens, sobald der schleimige Auswurf und Husten anfängt stark abzunehmen, lasse ich nur Abends das Salz, hingegen aber vor den Mahlzeiten ein gehäuftes Theelöffelchen voll von der besten Kinarinde in einem Glas voll Wasser einnehmen, um dadurch zugleich den schlappen Fibern des Magens und den schwachen Gefässen zu Hülfe zu kommen. Viertens, nachdem endlich der Husten gänzlich wird nachgelassen haben, muß der Mensch noch eine sehr geraume Zeitlang entweder die Kinarinde, oder den Saft der bittern Kräuter mit Eisen vermischt gebrauchen, damit er die Kräfte seines Magens vollkommen wieder herstelle; und da er eine sehr starke Geneigtheit zu podagrischen und rheumatischen Affekten in seinem Leibe hat, wird er wohl thun, wenn er die gleiche Lebensordnung, die wir in selbigen angeordnet haben, genau befolgen wird.

Es hat mir bisweilen gelungen, verstopfte und von vielem zähen Schleim sehr aufgetriebene Drüsen durch die eben beschriebene Heilungsart wieder zu eröfnen, wenn sie aber allzusehr verhärtet sind, und das Salz eine Zeitlang ist gebraucht worden, so bediene man sich, so

lange es nöthig seyn wird, des eingekochten Schierlingsaftes mit dem Goldschwefel, des Spiesglases vom dritten Niederschlage, und dem Rhabarbern Extract vermischet. Noch unlängst habe ich in unserm Spithal bey einer ungefehr dreyßigjährigen Weibsperson eine steinharte Geschwulst in den Krößdrüsen, die größer als ihr Kopf war, in ziemlich kurzer Zeit mit diesem Mittel gänzlich vertrieben, nachdem vorher eine Menge von auflösenden Arzneyen so wohl innerlich als äusserlich vergebens sind angewant worden. Sie nahm täglich unter dreymalen dreyßig Gran Schierlingsaft, sechs Gran Rhabarbara Extract, und gleich viel vom Goldschwefel ein. Es ist ohne Zweifel der größere Theil der guten Wirkung dieses Mittels mehr dem Goldschwefel als den übrigen zweyen Sachen beyzuschreiben, denn mit dem blosen Schierlingsafte hab ich niemals verstopfte Drüsen auflösen, vielweniger das krebsartige Wesen an selbigen damit heilen können.

§. 32.

In den Verstopfungen der Gefässe im untern Leibe, die man eigentlich mit mehrerem Rechte Ausdähnungen derselben nennen könnte, und von denen wir als von den Ursachen so vieler hypochondrischen Mutteraffekten, des Goldaderfluß-

aderflusses, Unordnung in der monatlichen Reinigung rc. im §. 24. geredet haben, werden verschiedene Heilungsarten erfordert; wir wollen kürzlich das fürnehmste in jeder Gattung bemerken, was die Heilung betrift. Wenn die Blut- und Gallengefässe in der Leber und Milz nach einer vorhergegangenen starken Entkräftung mit allzuvielem zähen Blut und Galle angefüllet werden, daß sie sich dadurch allzustark ausdähnen, so werden sie endlich vollkommen verstopft, oder wenigstens der Creislauf der Säfte durch selbige ausserordentlich verhindert, und sobald dieses geschiehet, häufet sich das gegen das Herz zurückgehende Blut in den übrigen Venen des untern Leibes auch desto mehr an, sucht einen Ausgang, und findet selbigen bey vielen in der Goldader, daher kommt es, daß die meisten, die mit solchen Verstopfungen behaftet sind, entweder mit dem Goldaderflusse der Därme oder der Harnblase zugleich geplaget werden. In solchen Umständen lasse ich einige male durch 5 6 bis 8 Blutegel am After angesetzt, das überflüßige Blut in den Gefässen des Unterleibes ausleren, welches auf keine andere Weise geschehen kann; in der Zwischenzeit führe ich täglich mit präparirtem Weinsteine, Vitriolsalze und Honig in wilder Sonnenwirbelwurzel = Thisane aufgelöst, gelinde ab, wodurch die zähen Säfte zugleich verdünnet werden: aber in der Absicht so wohl die verdickte

Galle als das schleimige Blut genugsam aufzulösen, und den Säften einen freyen Creislauf in der Leber und Milz zu verschaffen, mache ich ihn alle Abend zugleich von dem im §. 30. verschriebenen Salze in der Sonnenwirbel-Thisane einzunehmen, und den Tag hindurch nach Durst von derselben zu trinken. Verursachet ihm das erstere Mittel nicht täglich einige Oefnungen des Stuhlganges, so setze er dem Weinsteine und Vitriolsalze genugsam Manna und erlesene Sennesblätter bey, die damit gekocht werden können. Wir können hier keine Zeit bestimmen, wie lange der Mensch mit diesen auflösenden und abführenden Mitteln anhalten soll; die Verbesserung seiner Farbe, eine mehrere Lebhaftigkeit seiner Augen, und eine augenscheinliche Verminderung seiner Uebel wird sie anzeigen. Damit aber ein solcher Kranker beym Gebrauche dieser Arzneyen und der geringen Nahrung und Trank, die größtentheils nur aus süssen Gartenkräutern, wilden Sonnenwirbel, Brunnkresse, und etwas wenigem weissem Fleische von jungen Hünern und Kalbfleische bestehen soll, und dabey keine geistige Getränke, und nur selten einige Löffel voll unverfälschten spanischen Wein gebrauchen darf, nicht etwan einen allzublöden Magen bekomme, so nehme er zu gleicher Zeit des Tags einmal ein paar Theelöffelchen voll von des Hofmanns Magenelixir in wenig Wasser

ein. Nach dieser Vorbereitung lasse ich den Kranken alle ander Tage eine Stunde lang in laulichtem und zuletzt in ganz kaltem Wasser bis an die Brust hinauf baden, um dadurch die Säfte mit Gewalt von den innern Theilen in die äussern hinauszuziehen, damit sich die Blutgefässe im Bauche dabey desto leichter in ihre natürliche Größe wieder zusammenziehen können: zugleich aber arbeite ich auch innerlich mit stärkenden Mitteln auf die durch die Ausdähnung geschwächten Blutgefässe. Bald verordne ich in dieser Absicht Morgens nüchtern Eisen- oder Schwefelartige Wasser *) bald den einge-

koch-

*) Wir haben sechs Stunden von dieser Hauptstadt auf einem kleinen Berge, den man Gurniegel heisset, eine reiche Quelle von sehr kräftigem Schwefelwasser, dessen so wohl innerlicher als äusserlicher Gebrauch in den hartnäckigsten Gallenkrankheiten, Verstopfungen der Leber, Unordnung der monatlichen Reinigung, weissem Flusse, in Verderbnissen des Magens, und von diesen Ursachen erzeugt wordenen hypochondrischen Krankheiten und Mutteraffekten, wie auch in den garstigsten Ausschlägen, Dartres, und Geschwüren der Haut bey unzählig vielen Menschen eine vollkommene Heilung verschaffet. Die Lage dieses Orts ist sehr anmuthig, und die Aussicht

allda

kochten Saft bitterer Kräuter, als zum Exempel der Wermuth, des Bieberklees, Tausendguldenkrauts, der Quaßia, Kinarinde ꝛc. mit Eisen, und bey einigen mit wenig Rhabarber, wenn sie

alda stellet dem Auge eine unendliche Menge von den allerreitzensten Schönheiten der Natur an verschiedenen Gattungen von Wäldern, Hügeln, Thälern, Wiesen, Flüssen, Seen, Städten und Dörfern dar. Man befindet sich oftmals Sommerszeit auf diesem Berge unter dem hellesten Himmel von der Sonne beleuchtet, wärend daß schwarze Wolken die Ebene bedecken, und die fürchterlichsten Ungewitter über dieselbe sich ausbreiten. Majestätisches Schauspiel der Natur, welches nur in solchen Bergländern zu sehen ist.

Die Wohnung und Abwartung an diesem Orte ist sehr bequem für jedermann eingerichtet, und die Kost ist niedlich. Die beste Zeit das Wasser zu trinken und sich zu baden, ist von der Mitte des Brachmonats an, bis Ends Augustmonats. Bey den mehrsten wirket das Wasser durch den Harn, bey andern durch den Stuhlgang, und bey einigen durch Erbrechen, wenn es viele Unreinigkeiten und Galle im Magen antrift, aber sobald er gereiniget ist, gehet es nachwärts durch den Harn ab, und erweckt kein Erbrechen mehr; es ist ungemein reinigend, eröfnend und stärkend. Wenn die Umstände es erfodern, trinkt man Morgens nüchtern das

sie nicht täglich einen freyen Stuhlgang haben, vermischt. Hierbey lasse ich den Kranken die Lebensordnung §. 28. befolgen, und rathe ihm an, sich täglich eine genugsame Leibesbewegung zu verschaffen, oft zu reiten, zu fahren, und alle Morgen nüchtern den Bauch mit einem wollenen Tuche stark zu reiben, welches alles verhindern soll, daß sich das Blut und andere Säfte nicht mehr in den Gefässen des untern Leibes zu stark anhäufen können. In den Verstopfungen der Muttergefässe da die monatliche Reinigung entweder allzu wenig ist, oder gänzlich ausbleibt, lasse ich die Kranke täglich laulicht baden, führe vorher einige Tage nacheinander gelinde ab, und verordne nachwärts die stärkenden bittern mit Eisen vermischten Arzneyen, oder ein Schwefelwasser, welches allein auch in allzustarker monatlicher Reinigung vermögend ist den schlappen Gefässen der Mutter die erforderliche Kraft zu geben, daß sie das Blut nicht mehr so häufig durchlassen.

§. 33.

das Wasser, ohne sich an ein gewisses Maas zu binden, und badet sich auf den Abend, wenn das Mittagessen wohl verdauet ist, eine oder mehrere Stunden lang laulicht. Ich kenne verschiedene Personen, die an fistulosen Geschwüren und zerfressenen Knochen von dem innerlichen und äusserlichen Gebrauche dieses Wassers vollkommen sind geheilet worden.

§. 33.

Ob schon durch einen allzu öftern Beyschlaf und Selbstbefleckung alle Fibern in unserm Leibe nach und nach ausserordentlich entkräftet werden, so sind doch gewisse Theile in selbigem, welche vorzüglich davon leiden, insonderheit der Magen und die Därme. Selten hat der Mensch mehr Neigung zu dieser Wollust, als wenn sein Magen mit sehr nahrhaften Speisen und hitzigem Getränke angefüllet ist, oder wenigstens gleich hernach, wenn der starke Nahrungssaft in das Blut kommt, und selbiges in eine stärkere Bewegung bringt. Aber eben zu dieser Zeit, wo die Fibern des Magens und der Därme den größten Theil der Lebensgeister nöthig haben, mit der erforderlichen Kraft und Geschwindigkeit die empfangenen Speisen rechtschaffen zu verdauen, und das unnütze durch die Därme auszustossen, entziehet man ihnen denselbigen plötzlich vermittelst dem wollüstigen und heftigen Reitze, der durch dieses Laster in allen übrigen Fibern des Leibes erreget wird. Die Uebel, die von dieser Ursache in dem Magen und den Därmen entstehen können, haben wir im §. 23. angezeigt. Sie können eine Zeitlang den Menschen heftig geplaget haben, ohne daß dabey die innerlichen Säfte und das Blut verderbt worden sind. In diesem Falle hat man

nichts

nichts anders nöthig, als den Magen und die Därme eine geraume Zeitlang vor den Mahlzeiten mit der Kinarinde, oder Quaßia, oder andern bittern Arzneymitteln zu stärken; nach genossener Mahlzeit der Dauung ruhig abzuwarten; die vorige Entkräftung, und alle öhlige, fette, schwer zu verdauende Speisen, und warme Getränke zu meiden, und sich nüchtern eine genugsame Leibesübung zu verschaffen. Kann er aber diesem Laster nicht entsagen, so sind alle diese und andere Mittel unnütze; sein Magen wird elend bleiben, und die unreinen Säfte aus selbigem in das Blut dringen, welche endlich seine Uebel fast unheilbar machen. Vergeblich reiset er in seinem vierzigsten Jahre mit einem sehr magern und von dieser Wollust ausgezehrten Körper in Gesellschaft derjenigen Schönen, die ihn lange bezaubert hatten, nach Spaa, um allda sich wieder durch den Gebrauch des stärkenden Sauerwassers zu verjüngern und den verdorbenen Magen, der keine Speise mehr ertragen kann, zu stärken: vielleicht werden wir ihn nach seiner Rückkunft für einige Wochen lang etwas munterer sehen, als er vorher gewesen ist, diese Cur aber ist zu kurz als daß die gute Wirkung davon von langer Dauer seyn könnte, und ausser diesem werden seine Triebe nach dieser Wollust bey den vielen Anlässen die er hat, täglich die schönsten Weibspersonen in den verfüh-

führendesten Augenblicken zu sehen, und ungehindert mit ihnen zu scherzen, bald wieder entzündet werden, daß er dabey seine stärkenden Mittel vergißt, und hingegen mit neuer Wollust sich entkräftet. Solche Beyspiele lehren und überzeugen oft mehr, als Bücher.

§. 34.

Wir haben noch von den Heilungsmitteln zu reden, durch die jene ausserordentliche Reitzbarkeit der Fibern und Nerven, von denen oft die heftigsten Zuckungen, Gichter und die Fallendesucht (§. 24.) entstehen, gemäßiget werden kann. Vielen hat in diesen Umständen ein langer und starker Gebrauch der besten Kinarinde geholfen; andern das Eisen, oder Eisenhaltende Sauerwasser, wie das Spaa, Pirmonter und Schwalbacher Wasser: bey einigen, insonderheit bey Weibspersonen der Bisam, die Baldrianwurzel, und der eingekochte Saft des Bilsenkrauts mit einem Trank von Pomeranzenblättern. In der Fallendensucht habe ich von einem Mittel, das bisdahin von keinem Arzt innerlich gebraucht worden ist, ausserordentliche Wirkungen gesehen, welche verdienen der Welt bekannt gemacht zu werden. Das Mittel ist eine gemeine Gilgentinctur; eine Erfindung von einem Bauernweibe, von der mir schon vor einigen Jahren durch

durch glaubwürdige Personen ist bezeuget worden, daß sie mit eben diesem Mittel viele Leute von der Fallendensucht befreyet habe, und diese Personen wirklich noch bey Leben seyen; ich hatte bald hernach einen Anlaß sie zu sprechen, und mit dieser Frauen selbsten von ihrem Mittel zu reden, welches sie mir ohne Anstand eröfnete; es war aber mit so vielen abergläubischen Sachen begleitet, daß ich ungeacht allen Zeugnissen der Wahrheit, daß es in diesem Uebel vollkommen geholfen, ihm dennoch keinen Glauben beymessen konnte. Als ich vor einem Jahre den Spithal der unheilbaren Kranken, die darinnen aus besonderer Güte von dieser Regierung für ihr Lebenlang wohl verpfleget und mit allem nöthigen versehen werden, besuchte, wurden mir von dem darinnen bestellten und sehr erfahrnen Wundarzte, Herrn Schneider, zwey Mannspersonen vorgestellt, die mit der Fallendensucht behaftet waren, und an denen seit vielen Jahren her vergeblich ohne die geringste Wirkung alle bekannte Mittel wider dieses Uebel sind angewannt worden. Der eine heisset Heinrich Baumgartner von Brengarten gebürtig, seines Alters drey und dreyßig Jahre; der andere David Althauß, von Langnau, von sieben nnd zwanzig Jahren. Der erste war schon seit mehr als zwanzig Jahren, und der andre seit ungefehr vierzehen Jahren mit diesem Uebel

G behaf-

Bayerische Staatsbibliothek München

behaftet; sie wurden oft im Tage mit zweyen Anfällen und bisweilen noch in der Nacht auf das heftigste überfallen. Beyde waren gemeine Taglöhner, die oft bey ihren Arbeiten auf der Strasse mit ihrem Uebel überfallen wurden, daß sie die vorbeygehenden mit Schauer und Schrecken erfüllten, und deßwegen von der Regieruug aus in diesen Spithal verschickt worden sind. Bey diesem Anlasse nahm ich sogleich den Entschluß, dieses mir unbekannte Arzneymittel zu versuchen, und verordnete jedem täglich zweymal einige Eßlöffel voll einzunehmen: beym erstern blieb der Anfall vom ersten Tage an über sieben Monate lang gänzlich aus, beym andern aber stellte sich in den ersten vierzehen Tagen eben in den Augenblicken wo der Anfall kommen sollte, ein schneidender Schmerz durch die Mitte des ganzen Angesichts ein, der aber keine Secunde lang dauerte, und bey welchem er seine Sinnen vollkommen behielt. Endlich verschwand auch dieser wunderbare Affekt vollkommen, und der Mensch blieb von allem Anfalle des Uebels über fünf Monate lang frey, so lange ich die Besorgung dieses Spithals auf mir hatte. Nach dieser Zeit bekamen sie wieder einen Anfall, und an statt mit dem gleichen Mittel anzuhalten, wurden ihnen von dem Arzte, der auf mich folgte, andere Arzneyen verordnet. Seither

hatte

hatte ich Gelegenheit in unserm großen Spithale folgende Proben damit anzustellen.

Hans Neuenschwander von Langnau, acht und dreyßig Jahr alt, wurde vor vier Jahren mit der Fallendensucht behaftet, und bekam oft alle fünf bis sieben Tage einen heftigen Anfall. Er gebrauchte eine lange Zeit die Kinarinde mit der wilden Baldrianwurzel und den eingekochten Saft des Bilsenkrauts, aber ohne den geringsten Nutzen. Hierauf nahm ich ihn zu Ende des letzt vergangenen Merzens in den Spithal zu einer Probe an, und ließ ihn ohne einige Zubereitung Morgens nüchtern, und Abends um sechs Uhr zwey Eßlöffel voll von der Tinctur einnehmen. Als er über sechs Wochen lang von dem Augenblicke an, da er das Mittel angefangen hatte zu gebrauchen, nicht die geringste Spur von einem Anfalle seines Uebels erlitten, kehrte er wieder nach Hause zurück, um seine Geschäfte zu verrichten. Ungefehr einen Monat hernach wurde er mit einem Faulfieber, das mit starker Entzündung der Brust begleitet war, welches dazumal in diesen Gegenden sehr gemein gewesen, überfallen; man war genöthiget, ihn mit starkem Aderlassen, Erbrechen, und Abführen heftig zu schwächen, und ungeacht dessen, blieb er von seinem schrecklichen Uebel bis auf diese Stunde gänzlich frey. In der

ganzen Zeit, da er das Mittel einnahm, änderte ich in seiner Lebensart gar nichts, er genoß täglich als ein Küher viele Milchspeisen, bisweilen Fleisch, Gartenkräuter mit Speck gekocht, gekochte Baum- und Erdfrüchte, trank gemeines Brunnwasser für seinen Durst, und bey den Mahlzeiten ein Glas voll Wein.

Johann Rumpf von Schwarzenburg ein Knabe von dreyzehen Jahren, welcher über drey Jahre lang mit der Fallendensucht behaftet war, wurde in gleicher Zeit mit dem erstern in den Spithal angenommen. Er hatte täglich sehr heftige Anfälle, und oft zwey bis drey in Zeit von 12 Stunden. Anfangs glaubte ich, daß sein Uebel von dem Bendelwurme oder von einer Menge anderer Würmer in den Därmen herkäme, und verordnete ihm deswegen das bekannte Nuverische Mittel, welchem keine Würmer widerstehen können; es trieb auch wirklich einige ziemlich große und runde Würmer ab, aber nichts desto weniger dauerte sein Uebel fort, ja weit heftiger als vorhin; hierauf gab ich ihm Morgens und Abends einen kleinen Theelöffel voll von der Tinctur ein. Es vergiengen zehen Tage, daß das Mittel keine Verminderung weder in der Menge noch in der Heftigkeit der Anfälle machte, nichts destoweniger ließ ich es ihn in gleicher Ordnung immerdar fortbrauchen: auf

ein-

einmal blieben die Anfälle vom eilften Tage bis zum neunzehenten gänzlich aus; nach diesem bekam er nur alle acht Tage einen Anfall etwan sechs Wochen lang, und zuletzt nur einen in einem Monate, und so leichte, daß er selten länger als eine Minute lang dauerte, auch nur eine Zuckung mit dem Kopfe verursachte, wobey er zwar einen Augenblick sinnlos blieb, aber nicht wie vorhin zu Boden geworfen wurde. Als Herr Tribolet, ein sehr gelehrter und fürtreflicher Arzt, die Besorgung des Spithals nach mir übernahm, übergab ich ihm diesen Jüngling, um an ihm die angefangene Cur mit diesem Mittel fortzusetzen, von dessen endlicher Wirkung wir bey einem andern Anlasse eine genaue Nachricht ertheilen werden.

Elisabeth Geißler von Eins, ein Mädchen von 23 Jahren, seit dreyzehen Jahren täglich oft mit 8 bis 10 von den allerfürchterlichsten Anfällen der Fallendensucht behaftet, wurde letzten Aprill zur Probe in den Spithal aufgenommen. Die ausserordentliche Heftigkeit dieses Uebels hatte sie wirklich fast ganz sinnlos gemacht, denn jeder Anfall dauerte mit gleicher Wuth über eine viertel Stunde lang, und wenn schon derselbige vorbey war, blieb sie dennoch eine Zeitlang wie rasend, daß sie die Umstehenden zu Boden schlug und übel mißhandelte.

Vom ersten male an, da sie das Mittel einnahm, blieb der Anfall sechs Tage lang aus, kam hierauf zwey Tage lang nach einander mit gleicher Heftigkeit wie vorhin wieder. Ich wurde genöthiget dieses Mädchen wegen den übrigen Kranken, die sich in gleichem Zimmer befanden, wieder nach Hause zu schicken, allwo sie das Mittel täglich zweymal seit einigen Monaten, wie in dem Spithale gebraucht. Alle Wochen berichtete der Vater genau die Wirkung des Mittels. Die Anfälle nahmen an Heftigkeit nach und nach ab, stellten sich minder oft ein, und seit mehr als dreyen Monaten sind sie gänzlich ausgeblieben. Dieses gleiche Mittel haben wir mit dem allerglücklichsten Erfolge bey einer 19 jährigen Tochter von gutem Herkommen in dieser Stadt gebraucht, welche über fünf Jahre lang mit der Fallendensucht behaftet gewesen, und davon wenigstens alle zehen bis 14 Tage einen starken Anfall erlitten, seit mehr als anderthalb Jahren geniesset sie eine vollkommene Gesundheit, und hat seither nicht den geringsten Anfall mehr verspühret.

Als ich von der starken Kraft dieses Mittels in einer wahren Fallendensucht durch meine eigene öffentlich gemachte Proben überzeuget war, versuchte ich es auch in gemeinen Gichtern bey hysterischen und sehr zärtlichen Weibspersonen; aber

aber hier that es selten eine erwünschte Wirkung, ja bey einigen erweckte es jedesmal Ueblichkeiten und Erbrechen, so oft sie es einnahmen, welches hingegen bey den vorigen niemals wiederfahren ist; dennoch sind verschiedene dadurch vollkommen, und in kurzer Zeit von sehr starken Gichtern befreyet worden. Die wenigen Proben die ich selbsten mit diesem Mittel bisdahin anzustellen und zu machen Gelegenheit gehabt habe, werden mich antreiben, selbiges weiters zu versuchen, um seine ächte Tugend und die Art es wohl anzuwenden, vollkommen kennen zu lernen, weil ich bis dahin in dieser Krankheit kein anders von so großer Kraft und so geschwinder Wirkung als dieses gefunden habe.

Ich komme aber noch auf die blose allzustarke Empfindlichkeit und Schwachheit unsrer Fibern zurück, die das Laster der Selbstbefleckung bey vielen erzeuget, eine Empfindlichkeit, bey der sie von den allergeringsten Ursachen, in ausserordentliche Schrecken und gichterische Bewegungen, oder in heftige Aengstigungen und Traurigkeiten verfallen, und ausser Stande sind, die nöthigen Leibesbeschäftigungen zu ertragen; hier ist in der That der Gebrauch der Kinarinde in wenig spanisch oder griechischem Weine, ja auch nur im Wasser, aber bey etwas stärkerem Gewichte,

wichte eingenommen, neben den kalten Bädern, das kräftigste Mittel, in so fern das Uebel nicht allzu lange schon gedauret hat, und die Dauungskräfte verderbt worden sind; in diesem letztern Falle muß der Mensch alsdann vorher seine Säfte genugsam reinigen, ehe er sie zu stärken anfängt, wie wir es im §. 27. angezeigt haben. Sollte der blose Gebrauch der Kinarinde nicht vermögend seyn, die geschwächten Fibern genugsam zu stärken, so vermische man mit dem ausgekochten Safte davon gleich viel Eisenstaub, und lasse den Kranken von jedem täglich 20 Gran einnehmen, oder ihn neben der Rinde Morgens nüchtern das Spaa- oder Schwalbacher Wasser trinken.

§. 35.

Dieses Laster, so gering es immer in der heutigen Welt angesehen wird, daß es in allen Ständen der Menschen ohne die geringste Scheu begangen, und von vielen nur als eine Kurzweil angesehen wird, hat oft einen eben so gefährlichen Einfluß auf den Staat, als auf die Gesundheit. Wir werden hiervon bald überzeuget werden, wenn wir betrachten, mit welcher Gewalt und Geschwindigkeit es unsre besten Kräfte verzehret, daß wir dadurch schon in frühem Alter, oft alten und ganz abgelebten

Grei-

Greisen ähnlich, und so wohl Leibes als der Seelen halben vollkommen untüchtig gemacht werden, unsre Pflichten gegen uns und unsre Kinder, gegen den Staat und unsern Nächsten zu erfüllen. Ja es setzet endlich den Menschen ausser Stand, für den Staat starke und nützliche Kinder zu erzeugen; oder, sollte wohl ein dürres und ausgenutztes Land eben so vollkommene und gute Früchte, wie ein wohlgebautes und ausgeruhtes hervorzubringen vermögend seyn. Noch itzund sind ehrwürdige Greise, die dieses Laster von ihrer Jugend an stets verabscheuet und strafbar erkennet haben, überzeugende Beweisthümer dieser Wahrheit, man betrachte, wie sie noch mit einem aufgeheiterten Angesichte und fröhlichem Muth ihrem so lang verzögerten Tode gleichsam Trotz bieten, und Jünglinge mit ihren Leibes- und Seelenkräften beschämt machen, man betrachte mit welcher Gesundheit und Stärke sie ihre Kinder erfüllet, daß sie dem Staate in allen Dingen nützlich, ihrem Nächsten behülflich und für sich selbsten glücklich seyn können. Was für eine Menge von unglückseligen Einflüssen hat es nicht fast allemal auf ein ganzes Reich, wenn dessen Fürst ihm stark ergeben ist. Wir könnten hiervon unzehlige Beyspiele aus den Geschichten der ältern Zeiten anführen, wenn uns die heutigen nicht eben so starke darstellten. Und wer ver-

verwundert sich, daß so viele Fürsten mit diesem Laster behaftet sind, wenn man ihre Auferziehung und die vielfältigen Versuchungen betrachtet, denen sie stets blos gestellet sind. Die ersten Anfänge der Auferziehung und Anweisungen zur Erlernung nützlicher Wissenschaften, die man insgemein Fürsten giebt, welche einstens ihre Länder selbsten regieren sollen, sind wie für gemeine Leute; man lehret sie wie andere Kinder, deutlich reden und schreiben; nachwärts unterweiset man sie in den angenommenen Religionen, in der Protestantischen zwar oft mit allzuvieler Gelindigkeit, und in der Römischkatholischen mit allzuvielem Aberglauben, daher viele von den erstern in einem gewissen Alter sich zur Freygeisterey und von den letztern sich zur Bigoterie lenken. Ausser diesem werden einige in der Historie der ehemaligen Zeiten und in den schönen Wissenschaften, ja auch bisweilen im Kriegsdienste und in einer eingeschränkten Art von Staatspolitik, bey der sie aber niemals deutlich den rechten Zusammenhang der Dinge ihres Reichs einsehen können, und deswegen blindlings die Sorge desselben ehrsüchtigen und eigennützigen Hofräthen überlassen müssen, unterwiesen. Es ist viel, wenn an gewissen Höfen der Kronprinz zur Zeit da er den Thron besteigt, in seinen Kenntnissen so weit gekommen ist. Ich sage hier nichts von dem Geschmacke

schmacke noch dem Triebe, den der erste herrschsüchtige Staatsrath seinem künftigen Befehlshaber und Könige, nach allerley prächtigen Schauspielen und Ergötzlichkeiten zu erwecken sucht, um ihn dadurch von andern nützlichen Beschäftigungen und Kenntnissen abzuziehen, damit er an seiner Stelle desto uneingeschränkter herrschen könne, welches den zweyten Theil der Anweisungen, den man den mehresten von solchen Fürsten giebt, ausmachet. Sie wachsen also beym Genusse der allerreitzbarsten Ergötzlichkeiten in steten Abwechselungen auf, umringt von Schmeichlern, die ihre Thorheiten als Tugenden erheben, und sie in selbigen noch weiter führen. Wer misbilliget einen Fürsten, und hält ihn zurück, wenn sein Herz von Trieben nach einer unerlaubten Liebe entzündet wird, welches doch bey den mehrsten geschiehet, die die Ergötzlichkeiten, welche ihnen täglich angebotten werden, ihren Pflichten, deren Erfüllung allein sie zu Fürsten und Königen machen, vorziehen. Sind im Gegentheile nicht solche Lieblinge gewesen, die durch tausenderley Anlockungen endlich ihren Fürsten zu einer unerlaubten Liebe gebracht haben, von der er sich nachwärts niemals mehr hat losreissen können. Der gemeine Mann stiftet durch ein solches Vergehen allemal viel Böses, aber ein Fürst unendlich mal mehr; der erste schadet nur sich und seinen Kindern, der

Fürst

Fürst aber zugleich seinem ganzen Reiche, denn er verliert hierbey vollkommen den Geschmack zu allen ernsthaften Geschäften, durch welche Ordnung und Glückseligkeit in allen Ständen desselben gestiftet werden könnten: er übergiebt seinen Leib der wollüstigen Verpflegung der ersten Beyschläferin, und die Sorge seines Geistes dem ersten Hofrathe oder Lieblinge, dem Freunde der Beyschläferin, durch deren unumschränkte Ehr und Herrschsucht, Neigung zu einem ausserordentlichen Pracht; täglichen neuen und kostbaren Ergötzlichkeiten; Absichten, sich und seine Nachkommenschaft bis in die entferntesten Zeiten an Reichthum und Ansehen groß zu machen, und durch deren Freyheit aus des Fürsten Einkünfte sich Freunde zu erkaufen, durch die sie sich desto mehr und länger in ihrer Herrschaft erhalten können, oft das Blut der Unterthanen gleichsam ausgepresset wird, bis unzähliche aus Mangel nöthiger Nahrung verschmachten, und die mehresten bekümmert und mühsam ihr Leben durchbringen müssen. Hierzu mischen sich alsdann noch die ausserordentlichen Verschwendungen, die der Fürst selbsten macht, er vermehret die Ergötzlichkeiten seines Hofes durch allerley neue und kostbare Schauspiele, Mahlzeiten, öffentliche Tänze und Jagdpartheyen, er erbauet allenthalben wo er eine schöne Gegend kennet, reiche Palläste und Gärten, in denen

nen er wechselsweise sich mit seinen Beyschläfe-rinnen ergötzet; er entziehet zehentausend armen Unterthanen jährlich das Nöthige von ihrem Unterhalte, um die Liebkosungen einer Schönen von einer einzigen Nacht damit zu belohnen, und indem er durch dieses üble Verfahren so viele von seinen Unterthanen höchst unglücklich macht, pflanzet er zugleich durch seine unkeusche Handlungen gleiche Triebe bey vielen, und bedrohet oft geistliche Personen mit seiner Ungnade, wenn sie wider dieses Laster auf der Kanzel reden: doch, wenn diese nicht wären, die mit ihren göttlichen Lehren bisweilen noch das Herz eines solchen Fürsten rührten, und sein Gewissen rege machten, so würden sicher eben so schändliche öffentliche Schauspiele in seinen Staaten errichtet werden, als jene Circi der Flora in Rom gewesen sind.

Wie viel Dank, Liebe und Hochachtung sind nicht alle christliche Fürsten der Welt ihren Gottesgelehrten und Lehrern der Religion schuldig, wenn sie sich eifrig bemühen, die Menschen von ihrer ersten Jugend an zur Tugend zu führen, und ihnen in derselben ihre künftige Glückseligkeit, im Laster aber ihren unvermeidlichen Untergang lebhaft vor Augen stellen. Wie glücklich muß nicht ein Land seyn, in welchem solche Lehren einen starken Eindruck auf die mehrsten Unter-

thanen

thanen machen; schon ist durch selbige der Misbrauch aller geistigen Getränke als ein grobes Laster aus ihm verbannet; und hier zeigen sie ihnen auf eine eben so überzeugende Weise, daß Hurerey und Selbstbefleckung eben so verderbliche Laster seyn, die, ob sie schon im verborgenen begangen werden, dennoch niemals ungestraft bleiben, weil der Mensch durch selbige an seinem eigenen Leibe diejenigen Gesetze und Ordnung der Theile unter einander verletzet, durch deren Festhaltung allein er seine Gesundheit bis in ein gewisses Alter erhalten kann. Ja solchen Lehrern sind die Fürsten der Welt einen unendlichen Dank schuldig, denn durch ihre heilsame Unterrichte werden sie ihre Staaten in viel kürzerer Zeit weit stärker mit glücklichen und nützlichen Unterthanen bevölkern, als wenn sie in selbigen die Vielweiberey erlauben, und dabey noch in ieder Stadt und Dorfe Findlingshäuser aufrichten würden, in denen alle uneheliche und überlästige Kinder mit aller Sorgfalt und Ordnung bis in ein gewisses Alter könnten auferzogen werden: nicht, daß ich hier den Werth der Stiftung solcher nützlichen Häuser im geringsten etwan verkleinern wolle, welche ja so oft mehr als barbarischen Müttern ihre Kinder aus ihren zur Erwürgung wirklich ausgestreckten Händen entreisset, oder verhindert, daß nicht die mehrsten unehelichen Kinder durch eine allzu

übele

übele Verpflegung bey ihrem schwachen und zärtlichen Leibe, und aus Mangel nöthiger Nahrung und Getränke verderben: nein, solche Stiftungen verdienen mit Recht alles Lob und reiche Beysteuren von jedermann, und es ist zu wünschen, daß sie in jedem Lande, wo dieses Laster herrschet, errichtet würden. Was sind insgemein solche uneheliche Kinder, die in diese öffentlichen Häuser übergeben werden? unglückliche Geschöpfe, die mehrentheils von entkräfteten, ungesunden und oft durch das Gift der Lustseuche angesteckten Eltern sind erzeuget worden; von denen kaum zwey von hundert theils wegen ihrer von den Eltern ererbten kränklichen Umstände, bey denen sie ihre gewöhnlichen Kinderkrankheiten nicht ertragen können, theils denn aus Mangel einer vollkommenen Besorgung bey fremden Seugammen, welchen sie gleich übergeben werden, ein männliches Alter erreichen. Wie gering ist also nicht der Vortheil solcher Stiftungen in Betrachtung desjenigen, den jene Lehrer der christlichen Religion in der Welt durch ihre heilsamen Unterrichte unter den Menschen stiften, sie unterdrucken bey ihnen alle Neigungen zu diesem Laster, und erhalten sie so lange in einer vollkommenen Keuschheit und daher fliessenden Gesundheit, bis sie in dem rechten Alter bey einem Ueberfluße an Leibeskräften auf eine eheliche Weise Kinder erzeugen können, und zwar

solche

solche Kinder, die wegen ihrer ererbten guten und starken Leibesbeschaffenheit jene Kinderkrankheiten leichtlich ertragen und tüchtig sind, wie ihre Eltern, dem Staat und ihrem Nächsten entweder mit ihrem Leib oder Geiste zu dienen; sind sie zum Bauren- oder Handwerksstande gewiedmet, so werden sie Kräfte und Munterkeit genug haben, selbigen vollkommen zu erfüllen, und die schädlichsten Abwechselungen der äussern Luft ohne Nachtheil für ihre Gesundheit zu ertragen; werden sie zum Kriegsdienste angeführt, so sind es diejenigen Soldaten und Hauptleute, welche um die Ehre und Sicherheit ihres Fürsten zu beschützen, allen Gefahren Troz bieten, die größten Beschwerden mit Gelassenheit erdulden, und vermögend seyn, unbegreifliche Arbeiten bey der allerelendesten Kost Tag und Nacht zu verrichten, bey der alle minder starke und minder gesunde zu Boden sinken, oder in hitzige und faulende Fieber verfallen würden. Sollen sie einstens zu nützlichen Künsten und Wissenschaften gezogen werden, so wird ihr Geist, frey von wollüstigen Trieben, bey einem reinen Gehirn über alle Geschäfte mit weit mehrerer Klarheit und Tiefsinnigkeit zu denken fähig seyn, als jene von diesem Laster eingenommene und geschwächte Menschen. Würde dieses Laster zur Bestrafung kein ander als das hypochondrische Uebel nach sich ziehen, welches auch in der That

eines

eines der gemeinsten ist, so wäre der Mensch dabey schon unfähig in seinem Berufe diejenigen Pflichten zu erfüllen, die mit Recht von ihm erfordert werden, der gemeine Mann kann es besser ertragen, und dabey noch geringe Sachen und einige mechanische Geschäfte verrichten; aber der Staatsmann, wie soll er in seines Fürsten stillem Kabinete mit reifer Ueberlegung so viele höchst wichtige Angelegenheiten des Reichs plötzlich beurtheilen, täglich eine Menge von wichtigen Befehlen an so verschiedene Unterbeamtete des Landes über allerley verwirrte Sachen ertheilen; seines Fürsten Nutzen mit der Freundschaft seiner Benachbarten in allen nur möglichen Umständen genau zu verbinden wissen, oder einsehen, was heute oder morgen für nachtheilige Unternehmungen wider seine Staaten an fremden Höfen erdacht, und wie der Unterthanen Glück und Wohlfart befördert werden könnten; wie soll ein solcher und tausend andere, die mit ihrem Geiste zu arbeiten verbunden sind, etwas nützliches hervorbringen, wärend daß derselbe oft mit den allertraurigsten und angsthaftesten Gedanken geplaget und der Leib mit Schmerzen und Ueblichkeiten so stark gefoltert wird, daß er sich oft eher den Tod, als das Leben wünschet. Aber, wenn schon dieses Laster gar keine von oben angezeigten Bestrafungen nach sich ziehen würde, die den Menschen ausser Stand setzen,

der Welt pflichtmäßig zu dienen, so ist doch dieses unläugbar, daß alle diejenigen, deren Gehirn mit einer unzählichen Menge von wollüstigen Bildern der Liebe ganz angefüllet ist, welche andern nützlichen Vorstellungen fast gar keinen Raum lassen, sich darinnen feste anzusetzen, und verhindern, daß sie zur Seele nicht mit rechtschafner Deutlichkeit und Stärke gebracht werden können, zu allen nützlichen Beschäftigungen Leibes und der Seele halber weit untüchtiger als keusche Leute sind: fast allemal wenn sie etwas ernsthaftes unternehmen wollen, und ihr Geist nur leicht zum Nachdenken angestrenget wird, mischen sich gleich Gedanken von diesem oder jenem reitzenden Bilde dazu, wodurch alles Nachdenken zum Ernsthaften plötzlich ausgetilget, oder wenigstens so geschwächt und verwirrt gemacht wird, daß es den gewünschten Nutzen nicht hervorbringen kann. Wir haben aber diese Anmerkung schon oben gemacht, und es ist sehr überflüßig sie weiters auszudähnen, denn jederman der mit freyem Gemüthe hierüber nachdenken will, wird bald einsehen, daß solche Leute dem Staat in allen Umständen mehr zum Nachtheil als Nutzen gereichen, und der menschlichen Gesellschaft durch sie wenig Vortheil verschaffet wird.

Von allzu wollüstigem und unnatürlichem Essen und Trinken.

§. 36.

Jedermann empfindet ein wollüstiges Vergnügen in seinem ganzen Leibe, wenn er nach vorher gegangener starken Arbeit, oder langem Fasten seinen Hunger und Durst mit natürlichen Speisen und Trank stillen kann. Ein Kind weinet in der Wiege, wenn sein Magen von Speise oder Getränke leer ist, und lachet wenn es gesättiget worden ist. Dem Bauren und Handwerksmanne schmecket ein Stück gekochtes Rindfleisch mit gemeinem Zugemüsse eben so vortreflich, als dem französischen Edelmanne das Beste aus hundert verschiedenen Ragouts, oder als ein fein gekünsteltes Boudin dem Engeländer, zu deren Zubereitung aus allen Welttheilen ein langsam tödtendes Gift hergeholet wird. Der Schöpfer hat den Magen und Gaumen so wohl der Menschen als Thiere also zubereitet, daß sie zu essen und zu trinken gezwungen werden, wenn er leer ist, oder im Blute nicht genugsame reine Feuchtigkeiten vorhanden sind, die die Fibern des Gaumens erfrischen können, und damit er sich in

der Wahl der Nahrung und des Trankes nicht betriege, und von etwas esse, das dem Leibe nachtheilig seyn könnte, hat er zugleich die Fibern dieser Theile, die den Geschmack und Geruch empfangen, so empfindlich gemacht, daß sie von schädlichen Speisen und Getränken unangenehm, von den natürlichen aber wollüstig gereitzet werden. Man biete einem säugenden Kinde Wein, die besten Ragouts oder andre stark gewürzte und gesalzene Speisen an, es wird, sobald es sie gekostet hat, sie wieder ausspeyen, die Milch und Milchspeisen aber, gekochtes Brodt und viele andere gemeine natürliche Speisen mehr wird es hingegen mit Lust essen, wenn es Hunger hat. Eine Kuh, wie alle übrige Gras fressende Thiere, die man auf unsern Alpen weiden läßt, lassen nicht nur alle Arten von der schönen Eisenhut Pflanze unberührt stehen, weil sie etwas sehr giftiges in sich hat, sondern fliehen gleichsam vor derselben, und in den Wäldern, wie an allen andern Orten, wo giftige Pflanzen wachsen, werden sie immerdar durch diesen Instinkt die guten von den schädlichen unterscheiden; dieser Instinkt dauret bey ihnen insgemein bis an das Ende ihres Lebens, weil sie immer mit dergleichen Nahrung und Getränke ihren Hunger und Durst sättigen. Der Mensch aber in der gesitteten Welt verlieret diesen göttlichen Instinkt sehr geschwinde, er will schon hier auf

der

der Erden für seinen noch unvollkommenen Leib eine ståte Wollust haben, und selbige unendlich vergrößern; er weiß, daß das Essen und Trinken wenn man Hunger und Durst hat, Wollust erwecket, aber er will auch die gleiche Wollust durch Kunst bey sich hervorbringen, so oft seine Seele vorzüglich an diese zu denken gereitzet wird, wenn er schon keinen Hunger noch Durst hat, und er sich derselben weder durch strenge Arbeit noch Fasten verdient gemacht. Durch Kunst bereitet er sich also Speisen und Getränke, die durch ihr allzu reitzendes Wesen die Fibern des Gaumens und Magens über ihre Kräfte hinaus und zu einer unnatürlichen Begierde selbige zu empfangen, anstrengen, denn die bestimmte Stunde kommt, wo er sich seine Mahlzeit verordnet hat, obschon sein Magen von den letzt genossenen Speisen noch nicht leer, und keine natürliche Begierde zum essen noch trinken darinn vorhanden ist. Eine gemeine Nahrung und das Wasser zum trinken, welches einen durch Arbeit ermüdeten Taglöhner wollüstig erquicket, ist ihm, dem allzuwollüstigen Esser, zu einer solchen Zeit ganz schmacklos, daß er es ohne Vergnügen und vielleicht gar mit Eckel geniessen würde, er setzet ihnen also einen vierfach stärkern Geruch und Reitz zum Geschmacke bey. Das Wasser verwandelt er in einen brennenden Wein, und die süsse und reine Nahrung, welche

der Schöpfer durch einen besondern Instinkt uns hat kennen lernen, damit wir uns damit gesund erhalten können, macht er nach und nach so scharf und ätzend, daß endlich die Fibern des Gaumens und Magens davon ihre natürliche Empfindlichkeit verlieren, und sie zuletzt durch immer schärfere und hiemit immer schädlichere Sachen zum Hunger und Durst angelocket werden müssen. Jedem Welttheile, ja bey nahe jedem Lande desselben, hat der Schöpfer, zur Erhaltung der Menschen, an Baum- und Erdfrüchten, an Fischen und Thieren das nöthige gegeben, so daß sie in selbigem immerdar vergnüglich wohnen könnten, und niemals bedürften aus andern Welttheilen eine andere Nahrung und Getränke herzuholen. Der Europäer, der wollüstigste von allen Einwohnern des Erdbodens, ist aber mit dieser gütigen und höchst weisen Verordnung des Schöpfers nicht zu frieden: sein reines Wasser und Milch, das er fast allenthalben überflüßig findet, reitzet die Fibern seines Gaumens und Magens ohne Nothdurft nicht allemal wollüstig genug, er beschickt deswegen aus dem einen Welttheile die Caffe und Cacao Bohnen, Zimmet, Ambra und verschiedene andere scharfe und hitzige Gewürze, aus einem andern den Thee, um sich damit ein gekünsteltes angenehmeres Getränke zu zubereiten, das für seinen Magen nicht bestimmet ist; oder, wenn er

den

den Wein, der in seinem Lande wächst, bey einem mäßigen Gebrauche für seine wirklich abgearteten Fibern des Gaumens nicht kräftig genug mehr findet, läßt er sich aus dem dritten Welttheile die allerstärksten geistigen Weine, oder aus den Zuckerröhren einen durch die Gährung ausgezogenen brennenden Geist herkommen, an dessen Gebrauch er sich nach und nach eben so sehr gewöhnt, wie an seinen natürlichen wässerigen Wein. Was für Nachtheile von solchen Getränken endlich in seinem Leibe entstehen müssen, haben wir oben genugsam angezeigt. Aber mit der Nahrung verderbt er sich eben so sehr: alle eßbare Gartenkräuter und Erdfrüchte läßt er mit dem stärksten Safte von verschiedenem Fleische und hitzigen Specereyen so lange kochen, daß sie dadurch ihre erfrischende und reinigende Natur fast gänzlich verlieren, und hingegen das hitzige, entzündliche und faulende Wesen des Fleisches an sich nehmen, hiermit reitzet er die Fibern seines Gaumens und Magens so stark, wie mit dem Wein und andern scharfen und hitzigen Getränken, daß er in kurzem seinen Instinkt nach natürlichen Speisen verlieret, und alle seine Säfte mit einem Stoff von vielen tödtlichen Krankheiten, die ich in meinem vorigen Buche von den Krankheiten der Hof- und Weltleute umständlich angezeigt habe, angefüllet werden.

§. 37.

Lasset uns nun einen wollüstigen Prasser in seinem gewünschten glücklichen Zustande betrachten: er sitzet an einer Tafel die mit zwanzig verschiedenen und nach eben beschriebener schädlichen Art zubereiteten Gerichten bedecket ist; oder welches bey den allerwollüstigsten die Mode ist, man stellet ihm auf einmal nur eine Schüssel vor, und man fängt bey der natürlichsten an, nach dieser kommt alsdann ein immerdar stärkeres und schmackhafteres Ragou nach dem andern, durch deren blosen Geruch er schon zum ersten gereitzet wird, und damit sie der Magen mit desto grösserer Lust annehme, nimmt er bisweilen ein Glas voll vom besten Weine, der durch seine brennende Kraft dessen zusammenziehende Fibern zu einer schnellen aber desto unvollkommenern Verdauung anstrenget, denn die Menge von scharfen Specereyen in den Ragouts mit dem Weine ziehen den Magen plötzlich so stark zusammen, daß er die empfangenen Speisen nur halb verdaut in die Därme hinunter treibt, ehe die rechtschaffene Gährung geschehen ist, sie geschiehet alsdann zum Theil in dem Grimdarme, welcher aber nicht der ordentliche und hierzu bestimmte Sitz ist, und der auch nicht die erforderliche Kraft hat, eine solche Gährung ohne Leiden auszustehen. Daher kommt es, daß solche Leute kurz nach ih-

ren

ren genossenen Mahlzeiten mit solchen Blähungen im ganzen Bauche angefüllet werden, daß sie ohne starke Beschwerde in der Athemholung nicht frey gehen, noch einige beträchtliche Leibesübungen ertragen können. Dieser Grimdarm, der gleich unter dem Zwerchfelle liegt, und der auch von der Gährung der unverdauten Speisen weit über seine Kräfte ausgedähnet ist, hemmet dessen ausdähnende und zusammenziehende Kraft für die Brust so sehr, daß der Mensch dabey nothwendig für eine Zeitlang eine kurze Athemholung, Aengstigungen und ein unangenehmes Herzklopfen erdulden muß. Im Anfang gehen alle diese Beschwehrden ziemlich geschwinde vorbey, und weil sie nichts schmerzhaftes in sich haben, und dabey das Gemüth nichts leidet, fähret man in der wollüstigen Lebensart fort, bis endlich dieser Grimdarm und der Magen selbsten auf eine so ausserordentliche Weise ausgedähnet werden, daß sie zuletzt die Kraft sich wieder in ihre natürliche Gestalt zusammen zu ziehen, verlieren, und alsdann fänget das Leiden, das vorhin nach genossener übermäßigen Mahlzeit nur eine Stunde lang gedauret hat, halbe Tage lang an zu wüten, und durch die vermehrte unangenehme Reitzung der Nerven auf das Gemüth zu wirken, selbiges traurig, zornmüthig oder bekümmert zu machen. Was ist also ein solcher Prasser in der Welt, eine mit einem

vierten Theil menschlicher Vernunft beseelte viehische Maschine, die in der wenigsten Zeit des Tages etwas nützliches hervorzubringen vermögend ist. Es giebt solche Leute, die in vier und zwanzig Stunden Zeit vier Mahlzeiten halten, und dafür wenigstens acht Stunden anwenden; wir rechnen eine Stunde für das Frühstücken, drey für die Mittagsmahlzeit, eine für das Abendessen, und wieder drey für das Nachtessen. Diese Berechnung ist sehr mäßig, und ich bin gewiß, daß ich vielen Prassern einen empfindlichen Verdruß anthun würde, wenn ich ihnen nicht mehr als acht Stunden Zeit zum Essen und Trinken erlaubete. In dieser Zeit bleiben alle Theile ihres Leibes, der Mund, Gaumen, Magen und einige Muskeln der Hände ausgenommen, in einer trägen Ruhe, ja der Magen allein arbeitet alsdann auf eine unmerksame Weise, mit einer sehr angestrengten Kraft, um die empfangenen Speisen wohl zu verdauen, und es ist unglaublich, wie viele Lebensgeister er bey dieser Arbeit aus dem Gehirn an sich ziehet, und verschwendet, mehr, als wenn der Mensch sich einige Stunden lang stark beschäftigen oder gehen würde; daher überfällt ihn am Ende der Mahlzeit ein fast unüberwindlicher Schlaf, wie nach einer strengen und lange angehaltenen Leibesarbeit, durch die sich ein Mensch gänzlich ermüdet hat. Er schläft also nach der Mittagsmahlzeit einige

Stun-

Stunden lang, und von eilf Uhr des Nachts bis Morgens um neun Uhr, hiemit bringt er in Zeit von vier und zwanzig Stunden, zwanzig ohne Leibesübung zu. Eine zweyte Ursache, von der ein wollüstiger Prasser sich eine Menge von Krankheiten zuziehet.

Unglückseliger Zustand solcher Menschen, und wie kurz ist nicht die Dauer ihres wollüstigen Lebens. Als Kinder leben sie, als wären sie nicht; durch die unvollkommene und höchst unnatürliche Lebensart ihrer Eltern werden sie unvermerkt ihrem allzu frühen Untergange entgegen geführt, und endlich mit der Beybehaltung solcher Gewohnheiten, die eine Beschimpfung und Mishandlung der allerweisesten und vollkommensten Gesetze Gottes ist, befestigen sie ihr Verderben vollkommen, und überzeugen die Welt von ihrer Thorheit.

§. 38.

Es sind also drey Hauptstücke, durch welche ein wollüstiger Prasser seiner Gesundheit schadet, und sein Leben verkürzet. Das erste, sind die unnatürlichen Speisen und Getränke, an die er sich nach und nach gewöhnt, um damit die Lust zum Essen zu befördern und zu vermehren. Das zweyte, welches eine Folge vom erstern ist, ist die Unmäßig-

mäßigkeit in der Nahrung und Getränke, durch welche der Mensch seinen Leib mit allzu vielen unnützen Säften beladet, die die gesunden zuletzt verderben, und ihren Creislauf in Unordnung bringen. Das dritte ist ganz offenbar den in unserm Leibe bestimmten Gesetzen der Ruhe und Bewegung zu wider, von deren genauen Beobachtung ein großer Theil unsrer Gesundheit und Fröhlichkeit des Gemüthes aufrecht erhalten wird. Wir wollen nun überhaupt betrachten, was für Uebel nothwendig aus diesen Fehlern erfolgen müssen. Der erste Hauptfehler, durch welchen die Gesundheit eines Menschen mächtig verderbt und oft in kurzem gänzlich zu Grunde gerichtet wird, betrift mehr den Reichen als Armen, wie ich es in meinem vorigen Buche *) deutlich bewiesen habe. Ihre mehreste Nahrung ist Fleisch und solche Speisen, die mit dem stärksten Safte von allerley hitzigem Fleische zubereitet sind, durch welche unser zur Fäulung ohne dem schon stark geneigter Leib, in eine beständige Gefahr gesetzet wird, bald mit den allerbösartigsten Faul- und Gallenfiebern, bald mit den schmerzhaftesten Gallencolicken, bald mit Entzündungen, oder garstigen Hautkrankheiten ꝛc. gefoltert, und durch selbige zuletzt gänzlich getödtet zu werden. Aber weil der beste Saft des Fleisches kei-

*) Von den Krankheiten der Hof- und Weltleute.

keine scharfen Theile in sich hält, die die Fibern des Gaumens und Magens wollüstig genug reitzen können, so setzet man ihnen deswegen eine Menge Pfeffer, Ingwer, Muskatnüsse, Nelken, Zimmet, und andere hitzige und scharfe Specereyen bey, die nur in den allerhitzigsten Himmelsgegenden wachsen, wo die Einwohner derselben Länder ihrer benöthiget sind, um ihre durch die ausserordentliche ståte Sonnenhitze stark ausgedähnten Fibern in erforderlicher Kraft zu erhalten. Für den größten Theil der Einwohner von Europa die mehr in einer kühlen als allzu hitzigen Luft leben, welche ihre Fibern niemals allzu sehr entspannet oder schwach macht, sind also alle diese Gewürze mehr schädlich als nützlich, weil sie die Fibern des Magens zu sehr reitzen, und alle Säfte in eine allzu starke Bewegung bringen; sie finden in ihrem eigenen Lande verschiedene aromatische Kräuter und Wurzeln, welche stark genug sind, die Kräfte des Magens zu erhalten, wenn sie mit den Speisen gekocht werden, und die zugleich von einem angenehmen Geruche sind, und das Blut niemals in eine so heftige Bewegung bringen, wie jene Specereyen. Wie gütig der Schöpfer für die Erhaltung der Menschen in jedem Lande gesorget hat, zeiget uns noch deutlicher die Verschiedenheit der Baumfrüchte, die wir in selbigem antreffen; in den

aller-

allerheissesten lässet er in Ueberflusse die allerküh=lendesten, als Melonen, Pomeranzen, Citronen, Cocosnüsse, Ananas ꝛc. hervorkommen, welche durch ihre starke Säure den menschlichen Leib wi=der die Fäulung und Entzündung weit kräftiger schützen, als die Aepfel, Bieren und andere mit einer mindern Säure versehene Baumfrüchte in dem größeren Theile von Europa. Wie thöricht handelt also nicht der stolze und wollüstige Europäer in diesem wie in vielen andern Stücken mehr; mit Sorge und Unkosten beschickt er sich seine Nahrung und Geträngke aus fremden Welttheilen, die zu=letzt seinen Leib vergiften, da er sich doch in seinem angewohnten Lande mit einer gesunden und schmackhaften Nahrung und Tranke zur Zeit ei=nes natürlichen Hungers und Durstes allemal eben so wollüstig ernähren könnte. Würden die Fleisch=speisen nicht mit so vielen reitzenden Sachen zu=bereitet, so würde der Mensch sicher nicht allzu viel davon essen, sondern sich mehr an die Baum= Erdfrüchte und Pflanzen halten, mit welchen er sich neben wenigem Fleische genugsam ernähren könnte, und sein Leib dabey in einer zehen mal wenigeren Gefahr stünde, mit eben angezeigten Krankheiten angefallen zu werden. Ich kenne einen Mann von vier und achtzig Jahren, der noch bey starken Leibeskräften und sehr gesund ist, welcher niemals in seinem Leben von einigem Fleische sich ernähret hat, seine tägliche Nahrung

waren

waren einige Zugemüsse, Baumfrüchte, Gartenkräuter, Brodt, Käse und Milchspeisen, auch bisweilen Eyer: ein Beweis, daß der Mensch keinen Ueberfluß von Fleische nöthig hat, um seine Leibeskräfte damit zn erhalten.

Der arme und gemeine Mann findet alle seine Zugemüse und eßbare Kräuter und Wurzeln, die er täglich geniesset, fürtreflich, wenn sie nur mit dem zehenden Theile von Fett, Schmalz, Oehl oder Fleischbrühen gekochet sind, die der wollüstige Prasser dazu fordert; daher kommt es, daß der Magen des letztern immerdar weit mühsamer und unvollkommener verdauet, als des ersten, denn alle Fettigkeit erweichet die Fibern und hindert im Magen, daß sich die Nahrungssäfte nicht wohl unter einander vermischen können, und im Blute vermehret sie sein entzündliches Wesen und die Galle. Niemand wird sich also verwundern, daß wollüstige Prasser oft nach genossener Mahlzeit mit Ohnmachten, Erbrechen und Aengstigungen heftig geplaget werden, wenn sie ihren Magen mit einer allzu starken Menge von fettem Fleische anstecken und andern in Butter oder Oehl gebackenen Speisen überladen, daß er sie nicht verdauen kann. Es giebt Leutee, die, um die Wollust beym Essen zu verlängern, und den Magen dafür stark genug zu machen, vor den Mahlzeiten Pulver von der

Kina-

Kinarinde oder sehr geistige Mittel einnehmen; dieses kann für eine Zeitlang die gewünschte Wirkung thun, aber zuletzt wird der Magen dennoch über seine Kräften ausgedähnt und so schwach gemacht, daß der Mensch, wenn er seine stärkende Mittel nicht beständig fort braucht und vermehret, endlich mit jenen Uebeln der Ueberessung fast bey jeder Mahlzeit geplaget wird. Durch die unnatürliche Zubereitung der Speisen wird der Prasser täglich gereitzet mehr Nahrung und Getränke zu geniessen, als er zur Erhaltung seiner Gesundheit von nöthen hat; was ist also die Folge hiervon, diese, daß er seinen Leib mit einem Ueberfluße von reinen und unreinen Säften anfüllet; und gesetzt, er würde nur reine Säfte bekommen, so würde er nichts desto weniger in einer beständigen Gefahr seyn, bald an Schlag- oder Steckflüssen, bald aber an Blutstürzungen plötzlich zu sterben, denn alle seine Blutgefässe werden nach und nach so heftig ausgedähnt, insonderheit die im Kopf und in der Lunge, daß sie zuletzt, wenn das Blut leicht in eine etwas stärkere Bewegung gebracht wird, zerspringen, oder von einer gänzlichen Verdickung desselben Entzündungen entstehen müssen. Vergeblich suchet ein solcher Mensch wider diese Gefahren durch öfteres Aderlassen sich in Sicherheit zu setzen, seine allzusehr ausgedähnten Gefässe ziehen sich nicht so leichtlich wieder in ihre

natür-

natürliche Größe zusammen, und wenn er schon eine Zeitlang das Blut mit Aderlassen vermindert, so schwächt er hingegen jedesmal dadurch die Gefässe noch mehr, und an statt mit Blut füllen sie sich alsdann mit serosen und andern Feuchtigkeiten an, daß auch von deren Ueberflusse Schlag- und Steckflüsse entstehen können. Aber auch dieser Gefahr sucht er zu widerstehen, mit dem öftern Gebrauche abführender Mittel, durch die täglich eine ausserordentliche Menge von wässerigen oder serosen Feuchtigkeiten durch den Harn und Stuhlgang ausgeführet werden können. Bey solchen mächtigen Hülfsmitteln und kräftigen Vorbeugungen scheinet er nun von aller Gefahr eines schnellen Unterganges gänzlich frey zu seyn, aber nein, er ist ihm niemals näher, so lange er in seiner Prasserey fortfährt, denn, stirbt er nicht an Schlagflüssen, so sind es unheilbare Wassersuchten, die seinem wollüstigen Leben ein Ende machen, und dieses letztere ist endlich die Wirkung seiner lange gebrauchten Rettungsmittel, durch welche er einer Seits mit dem öftern Aderlassen das Blut allzu dünne, auf der andern aber die Fibern des Magens und der Därme durch starke Purgiermittel so schwach gemacht hat, daß endlich kein rechtschaffener Nahrungssaft, und hiermit kein gutes Blut mehr in den Adern erzeuget wird. Es sind aber allgemeine Uebel die als eine Folge des Gebrauchs

allzuvieler und allzu nahrhafter Speisen und Getränke können angesehen werden. Viele scharfe und schleimige Materien, die der Prasser geniesset, und die zum Theil von seinem, durch die öftern Ueberessungen allzu stark ausgedähnten und geschwächten Magen erzeuget werden, dringen endlich mit dem Nahrungssafte in das Blut, und werden von da in die kleinen Gefässe und Drüsen getrieben, allwo sie sich feste setzen, und die Gefässe verstopfen; von dieser Ursache kommen oft die rheumatischen Schmerzen, das Podagra und die Verhärtungen in der Leber, Milz und den drüsichten Theilen her. Wir haben aber von diesen Uebeln und ihrer verschiedenen Heilungsart schon in der vorigen Abhandlung Meldung gethan.

Durch die vielfältigen Ueberessungen wird der wollüstige Prasser endlich in die Unvermöglichkeit gesetzt, sich diejenige Leibesbewegung zu verschaffen, die nach den Gesetzen der Ordnung in seinem Leibe erfordert wird, wenn er gesund bleiben will. In Zeit von vier und zwanzig Stunden nur vier, wie es viele thun, mit Arbeit oder Leibesübung zu zubringen, ist ein Leben, das demjenigen Leben gewisser Thiere gleichet, die oft aus Mangel der Nahrung schlafen, damit sie durch vieles gehen und laufen sich nicht zu sehr an Lebensgeistern erschöpfen. Dieses

hat

hat der Prasser gar nicht zu befürchten, denn seine hitzige und allzu nahrhafte Speise und Trank verschaffet ihm einen Ueberfluß an Lebensgeistern, daß er doppelt so viel als andere arbeiten könnte, wenn sein über alle Kräfte ausgespannter Magen und seine von der Gährung der Speisen sehr aufgetriebene Därme, die die mehresten Lebensgeister des Gehirns an sich locken, um ihre strenge Arbeit desto geschwinder und leichter vollenden zu können, ihn nicht daran verhinderten. Aber nicht nur dieses, die Fettigkeit in seinem ganzen Leibe wächst nach und nach so stark an, daß die Muskeln in den Füssen und Schenkeln davon sehr beschwehret und in ihrer Zusammenziehung verhindert werden, und er also dabey gleichsam gezwungen ist, zu sitzen oder zu liegen, weil ihm das gehen Herzklopfen und Bangigkeiten erwecket. Durch diesen Fehler beschleuniget er also seinen Untergang mächtig, wie wir es in der folgenden Abhandlung deutlich ersehen werden.

§. 39.

Von den unnatürlichen Getränken, mit denen ein wollüstiger Prasser seine Gesundheit zerstöhret, haben wir schon zum Theil in unserer ersten Abhandlung geredet, nemlich vom Wein und den geistigen Getränken: es sind aber noch

verschiedene andere, die ihm nicht wenig schaden. Nach genossener Mahlzeit erfordert der eingeführte Gebrauch in dem größten Theile von Europa, daß man dem allzuvollen und ausgespannten Magen mit einigen Schalen voll Caffe-Trank zu Hülfe komme, denn man glaubt hiermit seine Dauung leichter und geschwinder zu befördern, und man glaubt es deswegen, weil der Mensch insgemein gleich nach diesem Getränke sich um etwas fröhlicher und munterer in seinem Gemüthe befindet, als vorhin; diese Wirkung aber entstehet blos von dem Schmerzen stillenden Wesen des Caffees, das mit dem Mohnsafte sehr vieles gemein hat, er weckt für eine kurze Zeit lang die Lebensgeister auf eine lebhafte und angenehme Weise wie der Mohnsaft, auf, aber gleich hierauf, wenn sein flüchtiger Geist aus dem Magen ausgedünstet ist, sinken gleichsam die Kräfte in allen Gliedern, und der Mensch wird unmuthig und matt, wie nach dem Gebrauche des Mohnsaftes: neben dem, was soll das warme Wasser, darinnen das Caffeepulver gekocht ist, in einem mit vielen Speisen angefüllten Magen für gute Dienste leisten, soll es etwan seinen Fibern mehrere Kräfte geben, daß sie sich stärker und geschwinder zusammen ziehen und verdauen können? nein, im Gegentheil, es wird sie, wie es alles laulichte Wasser auch auf äusserlichen Fibern thut, stark erweichen, und ihre

zusam-

zusammenziehende Kraft vermindern. Von gleich schädlicher Wirkung ist der starke Gebrauch des Thees, womit viele Prasser am Morgen den im Magen gesammelten Schlamm von Schleim, Galle ꝛc. ausspühlen; und auch der Chocolat-Trank schwächet die Fibern des Magens nicht wenig, weil er, wie die Mandeln, viel Oel in sich hat, das sehr erweichend ist; man mischet insgemein verschiedene hitzige Specereyen dazu, um zu verhindern, daß das Oel die Fibern des Magens nicht zu stark erweiche. Dieses thut in der That seine Wirkung, aber auf der andern Seite reitzet er auf eine unnöthige Weise seine Nerven, vermehret dadurch den Trieb in allen seinen Säften, und vergrößert darinn das Maaß ihrer Schärfe und der Entzündlichkeit.

§. 40.

Wie wunderbar muß nicht die Vermischung so vieler unnatürlichen Speisen und Getränke endlich auf das Gemüth eines wollüstigen Prassers wirken, er muß nothwendig dadurch bald zum Zorn, Liebe, Eifersucht und Neid, bald aber zu einer unerträglichen Kaltsinnigkeit und Traurigkeit verleitet werden. Sollte dieses nicht wohl möglich seyn, wenn er heute mit den Speisen und Getränken eines Italiäners; morgen mit der schweren und zugleich hitzigen Nahrung eines Engelländers; an einem dritten Tage mit den

fetten, öhlichen und stark gesalzenen Speisen eines Holländers; und am vierten mit scharfen Ragouts eines Franzosen, seinen Magen anfüllt. Sehen wir nicht ganz überzeugend ein, daß der verschiedene Charakter der Nationen mehr von dem Genusse ihrer angewöhnten Speisen und Getränke, die sie täglich geniessen, als, wie es viele geglaubt haben, nur blos von der Natur der Luft in der sie wohnen und auferzogen worden sind, entstehet. Wir wollen hierüber einige Betrachtungen machen, welche uns zugleich das schlimme Vergehen der Prasser desto besser und deutlicher beweisen werden. Der Italiäner bewohnet eines der heissesten Länder von Europa, wo die Sonnenhitze seinen Leib bey der geringsten Leibesübung zu einer ausserordentlichen Ausdünstung bringt, und deswegen selbst die wollüstigsten Prasser wider eine allzu starke Fettigkeit des Leibes geschützet sind, denn die mehrsten sind von einer magern Leibesgestalt und von einer braungelben Farbe, aber hierdurch würde ihr Charakter noch nicht, so wie er ist, bestimmet werden, sie wären deswegen weder meuchelmörderisch noch rachgierig gesinnet, sie wären auch nicht in der Wollust der Liebe bis zum allerschändlichsten Misbrauch unersätlich, und im höchsten Grade eifersüchtig: die Nerven ihrer Ohren wären deswegen für eine reine und höchst harmonische Musik nicht geschickter und

empfindlicher, und die Muskeln ihrer Füsse zum Tanzen und Laufen nicht freyer, denn wie viele Nationen kennen wir nicht in andern noch weit heissern Himmelsgegenden, als die ihrige ist, bey denen keines von diesen Lastern noch Tugenden gemein ist! Muß also ihr wunderbarer Charakter nicht einen andern Ursprung haben, und sollten wir wohl zweifeln können, daß er nicht wie ihre herrschenden Krankheiten, theils von dem Misbrauche ihres hitzigen Weins und geistigen Getränke, theils auch von ihrem hitzigen schwarzen Fleische und den vielen scharfen Spezereyen, die sie beständig geniessen, herkomme: durch das erstere wird nach und nach ihr Blut entzündlicher und alle ihre Fibern reitzbarer, durch das letztere aber ihre Galle im höchsten Grade scharf und brennend gemacht, und auch in einem solchen Ueberflusse erzeuget, daß sie sich von der geringsten Ursache in die Därme ergiesset, und alsdann wegen der besondern Reitzung, die sie auf gewisse Nerven in selbigen macht, ihr Gemüth plötzlich zum heftigsten Zorn rc. bringet.

Der Engeländer lebt in einer sehr temperirten Luft, die nicht vermögend ist, sein Blut zu erhitzen, und auch nicht auf seine Nerven einen solchen Eindruck zu machen, daß dadurch sein Gemüth zu gewissen Leidenschaften verleitet werden könnte; und dennoch erblicken wir

an ihm ein stolzes und wildes Wesen, welches ihn oft zu den größten Ausschweifungen bringt, oder in die tiefste Schwermuth stürzet. Aber auf der andern Seite bemerket man hingegen an ihm eine ausserordentliche Stärke des Geistes und Verstandes, die ihn zu den aller größten Thaten, und zu den nützlichsten Erfindungen in Kunsten und Wissenschaften führet. Ein Newton überstieg das Ziel erschafner Geister. .. Erhabenes Lob, für einen Sterblichen, aber gerecht, und unschmeichlerisch, weil es von Haller besungen wird, dessen ausserordentliche Kenntnisse und tiefe Einsichten eines eben so großen Ruhms würdig sind. Der Engeländer ißt mehr Fleisch als der Italiäner, aber das gewöhnliche und beliebteste ist Ochsen- und Kalbfleisch, welches er auf eine besondere Weise braten läßt, daß der Saft darinnen bleibt, und deswegen sehr nahrhaft und mastig ist, und in ihm einen Ueberfluß von starkem und hitzigem Blut erzeuget: von dieser Vollblütigkeit entstehet eine allzu starke Menge Galle, die aber wie das Blut minder scharf und entzündlich ist, als beym Italiäner, der sich mehr mit schwarzem Fleische ernähret, und dabey nicht die Hälfte so viel Gartenzeug geniesset, durch dessen Saft der Saft des Fleisches gleichsam versüßt, und die Schärfe der Galle gedämpft werden könnte. Ferners ist das tägliche Getränk eines Engelländers, Thee,

Wasser und Bier, bey dessen Gebrauche sein Blut niemals, als vom Ueberflusse des letztern in eine Erhitzung gebracht, oder seine Fibern allzu sehr angespannet und so reitzbar, wie beym Italiäner, gemacht werden können; man lasse ihn aber nur zum Puntsch kommen, oder ihn nur so viel Wein oder geistige Getränke auf einmal trinken, bis er sich daran ersättiget hat, so werden seine Lebensgeister bald in eine so ausserordentliche Bewegung gebracht werden, daß er in seiner Trunkenheit an Wuth und Raserey alle andere Nationen, wie in der Mäßigkeit an Verstand und Geiste weit übertreffen wird. Die Ursache hiervon ist sehr begreiflich, der Engeländer hat in seinem Blut einen weit stärkern Vorrath an Lebensgeistern, als der Italiäner, weil seine Nahrung mastiger ist, hingegen hat er seine Fibern minder reitzbar, weil minder Schärfe in seinen Säften ist, und deswegen, wirket eine fremde Ursache mit Macht auf seine Fibern, so muß nothwendig die Dauer der Empfindung weit stärker bey ihm und weit länger seyn, als bey einem andern, der weniger Lebensgeister hat. Der Engeländer ist also vermögend, wenn er seine Nerven mit keinen fremden scharfen Speisen oder Getränke reitzet, tiefsinnig und lange über alle vorkommende Sachen zu denken, an denen ihm etwas gelegen ist; ja dieses macht in einem gewissen Alter seinen Hauptcharakter aus, wenn seine Fibern

noch etwas schwächer, und also der Lauf seiner Säfte etwas langsamer geworden ist. Wächst aber endlich die Menge seines mastigen und hitzigen Blutes und der Galle bey ihm so stark an, daß dadurch die Blutgefäße im untern Leibe allzu sehr beladen und allzu heftig ausgedähnet werden, so verdicken sie sich durch ihren gar zu langsamen Lauf, und erzeugen endlich Verstopfungen, insonderheit in der Leber und Milz, wodurch dann sein Gemüth beschwehrt, zur Traurigkeit, und endlich gar zur Schwermuth gebracht wird. Die ungemein starke Reitzbarkeit der Fibern des Italiäners, die von der Schärfe seiner Säfte herkommt, macht daß oft von den allerleichtesten Ursachen plötzlich die heftigsten Leidenschaften in seinem Gemüthe erreget werden, welche sein Gehirn nicht wenig an Lebensgeistern erschöpfen: und eben diese Reitzbarkeit ist die Ursache, daß er in wenigen Augenblicken Zeit an viele und verschiedene Dinge, aber an keines gründlich denket. Kann er deswegen in der Liebe und Freundschaft so aufrichtig und beständig seyn, wie der Engeländer: zwar wissen wir wohl, daß er zärtlich ja bis zur Entzückung liebet, aber hieran hat seine Seele wenig Antheil, denn er liebet insgemein nur, um dabey seine sinnliche Lust erfüllen zu können.

Und

Und wohin führen den Franzosen seine unendlichen Ragouts und übrige fein ausgedachte wollüstige Nahrung, mit der er sich von Jugend an ernähret. Er ist es, der die Fibern des Gaumens und Magens durch gekünstelte Speisen und Getränke am wollüstigsten zu reitzen weis. Nicht nur isset er überhaupt mehr Fleisch als der Italiäner, insonderheit von weissem, sondern er läßt auch seine meiste übrige Nahrung mit dem stärksten Safte von hitzigem Fleische zubereiten, und mit verschiedenen Gewürzen und schmackhaften Kräutern vermischen, daß sie die Fibern des Magens zum Essen anstrengen, und einen wollüstigen Durst erwecken. Würde er mit dem Fleische nicht mehr säuerlichte Baumfrüchte und Gartenzeug essen, als der Italiäner, und dabey minder hitzige Weine und selbige noch mit drey Theilen Wasser vermischt, trinken, so würde ihr Charakter sicher gleich seyn. Daher kommt es, daß die Galle des Franzosen nicht so scharf und entzündlich ist, wie bey dem erstern, er ist deswegen auch minder zornmüthig und in allen übrigen Leidenschaften des Gemüths mäßiger; Munterkeit und Freude hingegen beleben sein Herz und alle seine Glieder so stark, daß er oft in hohem Alter noch bey den geringsten Anlässen mit halb erstarrten Gliedern tanzet, und mit Singen seine Gesellschaft aufzuwecken und zu erfreuen sucht: ja, wie reich ist er nicht an lustigen

gen Trinkliedern und Arien; und wer weis besser als er, wie man alle Sinnen auf das wollüstigste reitzen soll; seine Schreibart ist überhaupt artig, geistreich und einnehmend, so wie sein Umgang mit allen Menschen, die er seiner Feundschaft würdiget: er liebet auf eine freundschaftlichere und verbindlichere Weise als der Italiäner, aber doch nicht so stark und so unzertrennlich als der Engeländer und Deutsche, weil er viel flüchtiger als sie denket, und der Italiäner flüchtiger als er.. Würde sich der Franzose von Jugend an bey seinem mäßigen Gebrauche an Wein und geistigen Geträncken, an eine natürlichere Nahrung gewöhnen, und selbige nicht so scharf und reitzend machen, so würde er ganz gewiß in seinem reifen Alter, an Stärke des Verstandes dem Engeländer ähnlich seyn, und ihn von dieser Zeit an gerechnet, noch ein Jahrhundert an Geist und Weltgefälligkeit weit übertreffen. Ja vielleicht würde er sich hiermit noch länger erheben, wenn ihn keine tyrannische Noth in seinem Vaterlande drückte; wenn er sein, seiner Kinder und Freunde Glück mit mehrerer Sicherheit in der Zukunft befestigen könnte, und er nicht oft zu seiner höchsten Betrübniß sehen müßte, wie lasterhafte Schmeichler das Herz der besten Könige endlich vollkommen an sich ziehen, und ihre Ohren vor dem Geschrey ihrer bedrängten Kinder verstopfen. Ja würden

nicht

nicht diese und andere traurige Vorstellungen mehr, den freudigen Lauf seiner Lebensgeister bisweilen hemmen, sa würde er noch reicher an artigen Einfällen, an Geist nnd Fröhlichkeit des Gemüthes seyn.

Wie kaltsinnig, wie unfreundlich und träge siehet nicht neben dem Franzosen der Deutsche, und noch mehr der Holländer aus. Ich rede hier nicht von den deutschen Höfen, noch von den reichen Holländern, die durch ihre Handlung sich ausserordentliche Reichthümer erworben haben, und endlich überzeuget worden sind, daß ein überflüßiger Reichthum in den Kästen eben so wenig als eine üble Verschwendung desselben dem Menschen ein wahres Glücke verschaffen, hingegen aber durch die wollüstige Schleckerhaftigkeit der Franzosen sich haben verleiten lassen, ihre gewohnte Landesnahrung zu verlassen, und hingegen iene anzunehmen; nein, ich rede von der ganzen Nation überhaupt, davon der größte Theil gleich lebt. Die Menge von warmem Getränke als Thee, Caffee und auch das Bier selbsten, das sie täglich übermäßig trinken, muß nothwendig eine ausserordentliche Schlappigkeit in allen ihren Fibern verursachen, und ihnen hiemit einen großen Theil von ihrer natürlichen Empfindlichkeit oder Reitzbarkeit benehmen, die doch unumgänglich erfordert wird,

wenn

wenn der Mensch fröhlich, artig in seinen Gebärden, und geistreich seyn soll. Aber auch ihre tägliche Nahrung trägt zu dieser Unempfindlichkeit sehr vieles bey, indem sie meistens aus fetten, öhlichen und schwer zu verdauenden Sachen besteht, die zugleich den Lauf des Blutes träge machen, und eine zähe Galle erzeugen. Ja herrschte nicht ein so starker Geist der Gewinnsucht in den Gemüthern der meisten Holländer, welcher sie noch bisweilen zu gewissen Lebhaftigkeiten antreibt, so würden sie gewißlich in einen noch tiefern Grad von Kaltsinnigkeit, Unschlüßigkeit, und zuletzt in eine vollkommene Feigheit verfallen.

Was mich aber am meisten in meiner Meynung vom Ursprunge der Charaktere der Menschen bekräftiget, ist die verschiedene Denkungsart, die ich an meinen Mitbürgern in Bern erblicke. So, wie der Handlungsgeist den Holländer ganz belebt, und ihn um des Gewinns willen nach Ost- und Westindien treibt, belebt hingegen den Berner der Kriegsgeist, und führet den einen schon in früher Jugend, in den italiänischen, einen andern in den holländischen, den dritten in den französischen, und viele in den preußischen und österreichischen Dienst, bey welchem sie die besten Jahre ihres Lebens zubringen, und durch die täglichen Beyspiele der Einwohner verleitet

leitet werden, ihre Lebensart anzunehmen, so daß sie ihnen zuletzt an Sitten und in der Denkungsart ganz ähnlich werden: daher sehen wir den aus Holland mit einer ziemlichen Kaltsinnigkeit, den aus Frankreich mit vielem Leichtsinne und einer flüchtigen Denkungsart; den aus Deutschland mit einem ernsthaften nichts bedeutenden Wesen und einer allzu hohen und stolzen Einbildung von sich selbsten; und den aus Italien mit verschiedenen Lebhaftigkeiten, und einem ausgezehrten Leibe wieder nach Hause kommen. Es ist ein Glück für unsern Staat, daß diese Männer, die einstens einen großen Theil der Regierung ausmachen, nach wenigen Jahren in ihrem Vaterlande wieder zu ihrer gemeinen und natürlichern Lebensart zurückkehren; einen Theil der schädlichen fremden Gewohnheiten, die sie an sich genommen haben, verlassen; und täglich von verehrungswürdigen Patrioten zur Liebe des Vaterlandes und zur Beförderung des allgemeinen Besten aufgemuntert werden. Gänzlich verlassen zwar die wenigsten aus ihnen ihre erlangte fremde Denkungsart in gewissen Stücken, und wir hielten es deswegen für einen sehr grossen Vortheil für den Staat, wenn so wohl der freye Bauer als der Bürger in den Städten keinen langen Aufenthalt in fremden Landen machen, und das wollüstige und prächtige in selbigen gar nicht kennen würde.

§. 41.

§. 41.

Wenn wir betrachten, wie viele Zeit wollüstige Prasser in den besten Jahren ihres Lebens auf die unnützeste Weise verschwenden; durch ihre unnatürliche Nahrung und Getränke ihr Leben verkürzen, und selbiges noch mit vielen schweren Krankheiten belästigen, welche sie bis an das Ende zu aller Arbeit des Leibes und Geistes untüchtig machen; und wie sie durch ihre verführerischen Beyspiele andere Menschen in das gleiche Verderben ziehen, so werden wir bald überzeuget werden, daß sie dasjenige sind, was wir oben von ihnen gesagt haben, und sie so wahl in einem monarchischen als republikanischen Staate immerdar höchst schädlich seyn. Frankreich, das sie gezeuget hat, soll auch hierüber unser beste Zeuge seyn. Wir zehlen ganz mäßig in diesem großen Reiche nur zwanzigtausend wollüstige Prasser, von denen ein jeder wenigstens vier Mannspersonen für seine Tafel alleine beschäftiget, da er doch mit einigen Weibspersonen das gleiche könnte veranstalten lassen. Sie entziehen also dem König und dem Lande mehr als achtzigtausend Männer von guter und gesunder Leibesbeschaffenheit, die man als Soldaten in Kriegszeiten, oder als Bauren zur Bearbeitung des Landes gebrauchen könnte. Durch einen so beträchtlichen Anwachs guter Arbeiter würde das Land

um

um die Hälfte besser gebauet, und zugleich wohl bevölkert werden, da hingegen durch den Knechten-Stand in den Städten beydes verhindert wird.

Und wie viele Unordnungen richten nicht diese reichen Prasser in den Kriegsheeren an, mit denen sie wider einen Feind ausziehen, mit ihrem vielen Gefolge, die ihnen Lasten von fremden Speisen und Geträncke und viele hundert hierzu erforderliche Geräthschaften, nach der thörichten Weise jener wollüstigen Könige von Persien, nachschleppen, daß dabey oft in entfernten und unfruchtbaren Gegenden so wohl der Reuter als sein Pferd aus Mangel des nöthigen Unterhaltes zu Grunde gehen muß, weil die vielen Prasser alles mit Gewalt und Gelde an sich ziehen. Zweyhundert Pferde, die das Küchengeräthe, die Kleiderschränke, Toilette, Schminke und Liqueurs des Herrn von R.... dem Kriegsheere nachführen mußten, fraßen mit der großen Menge Pferde von den überflüßigen Generälen und Obristen, die eine Zahl von vielen tausenden ausmachte, einem großen Theile der Reuterey, den im Hanöverischen vorhandenen geringen Vorrath an Haber und Heu auf, und zwangen dadurch den Reuter sein Pferd mit dürren Baumblättern und Baumrinde zu ernähren, bey welcher Kost aber ein beträchtlicher Theil der Pferde zu Grunde gieng,

 wärend

wärend daß die unnützen Prasser im Ueberflusse erhalten wurden. Wer verwundert sich, daß bey solchen Unordnungen, zu denen eine wollüstige Prasserey den Anlaß giebt, ein Kriegsheer geschlagen, und in die schändlichste Flucht getrieben wird.

Ein Fürst der diesem Laster stark ergeben ist, schadet seinem Lande unendlich viel, denn er zwingt die Großen seines Reiches, und die welche sich um seine Gnaden bewerben, seine schädliche Lebensart auch anzunehmen, bey der sie nach und nach, so wie er, ihre Pflichten vergessen, und täglich von einer verderblichen Wollust zur andern gezogen werden. Man ist untüchtig, wie wir es schon oben angezeiget haben, bey einem von vielen Speisen und Getränke heftig ausgespannten Magen etwas ernsthaftes zu denken, weil der Mensch alsdann eine starke Neigung zum Schlaf bekommt; er beschäftiget sich also nach der Mahlzeit, um die Schlafsucht zu vertreiben, mit allerley aufweckenden Ergötzlichkeiten, und setzet alles ernsthafte auf die Seite. Wie wenige Zeit bleibet also einem solchen Fürsten übrig, für das Wohlseyn seiner Unterthanen zu sorgen, und über diejenigen zu wachen, denen er einen Theil der Regierung anvertrauet hat. So wie die Hofleute ihren Fürsten in seinen Gewohnheiten insgemein nachahmen, und

mehr

mehr in den schlimmen als guten, so ahmen gemeinere Leute diese nach, wenn sie mit ihnen in einem genauen Umgange stehen. Es braucht also nur, daß sie bisweilen an die Tafel eines wollüstigen Prassers gesetzt werden, so werden sie bald ihre natürlichen Speisen suchen auf eine reitzendere Weise zu zubereiten, und den unnatürlichen den Vorzug geben. Aber wie unglücklich fällt nicht endlich für viele diese Abänderung aus, denn sie schaden ihrer Gesundheit, und verzehren bisweilen ihr ganzes Vermögen, daß sie zuletzt im Mangel und Armuth absterben; der Prasser widerstehet dem Reitze seines Gaumens eben so wenig, als der Unkeusche den unerlaubten Trieben der Liebe, und was noch mehr ist, durch die reitzende und hitzige Nahrung und Getränke wird der Trieb zur thierischen Wollust der Liebe entzündet, und immerdar vermehret.

Vom Müßiggang.

§. 42.

Wir haben ein Gesetz in unserm Leibe, welches uns verpflichtet mit Mühe und Arbeit unser Leben durchzubringen: aber wer es genau erfüllet, bey dem verwandelt sich die Arbeit in eine höchst angenehme Wollust, und die Mühe in eine süsse Zufriedenheit der Seele: er bewahret seinen Leib wider tausend Gebrechlichkeiten, und seinen Geist wider eine abmattende und eckelhafte Langeweile: er vollendet den Lauf seines Lebens nach seiner ächten Bestimmung, in dem er sich und andere glücklich macht, und sich den Weg zu einem unvergänglichen Vergnügen und höherer Vollkommenheit bahnet. Aber nicht nur der Gelehrte und Weise, der als eine Zierde des menschlichen Geschlechtes soll verehret werden, wird diese großen Vortheile geniessen, nein, jedermann soll die Früchte von seiner Arbeit geniessen. Der gemeinste Tagelöhner, der mit seiner strengen Arbeit sich und die seinigen ehrlich erhält, und tugendhaft lebt: der Bauer, der mit großer Mühe ein raues Land fruchtbar macht, und dadurch sich und hundert andern

Menschen Nahrung und Decke verschaffet, ja ein jeder in seinem Stande, der mit unverdroßnem Muthe für das Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft sorget und arbeitet, wird glücklich seyn. Und was für angenehme Empfindungen müssen nicht in der Seele eines Menschen entstehen, der sich durch seine Arbeit oder nützliche Beschäftigungen des Geistes in einen solchen Zustand gesetzet hat, daß er Arme und Nothdürftige mit seinem erworbenen Vermögen erquicken, und ihr Leben frey von Sorge und Bekümmerniß machen kann. Sollte wohl Gott unsern Leib mit so vielen Werkzeugen, die zum Gehen und zur Arbeit bestimmet sind, erschaffen haben, daß wir sie nicht gebrauchen; und hat er wohl eine andre Absicht gehabt, da er unsre Seele mit Unsterblichkeit gebildet, und ihr eine solche Fähigkeit und Stärke zu denken gegeben hat, mit der sie sich in das Unendliche hinauf erhebet, als daß sie allenthalben seine höchste Weisheit erkennen, selbige nachahmen, und in der Betrachtung seiner Güte und Gnade mit den seligsten Empfindungen von Freude, und einer ewigen Dankbarkeit gegen ihn belebet werde. Aber wie undankbar ist nicht der eckelhafte Müßiggänger gegen dieses gütigste Wesen, und wie feindselig handelt er nicht gegen sich selbsten. Sein Vergehen muß also nothwendig eine ernsthafte Bestrafung nach sich ziehen: worinnen

innen sie in diesem Leben bestehe, können wir ganz deutlich zeigen, was sie aber im künftigen seyn werde, vermuthen wir auf eine wahrscheinliche Weise.

Im Schweis deines Angesichts sollst du dein Brodt essen, war der erste Befehl Gottes an die Menschen, das will so viel sagen, ihr sollet euren Leib und Geist nützlich und täglich beschäftigen, wenn ihr euch in einem glücklichen Zustande hier auf Erden lange erhalten wollet: die Nacht aber bestimme ich euch zur Ruhe, wo ihr sorgenlos eure matten Glieder durch einen sanften Schlaf erquicken und bis am Morgen gleichsam mit einem neuen Leben und Stärke erfüllen könnet, damit sie immerdar den Tag hindurch zur Arbeit desto tüchtiger, und der Geist zum Denken desto geschickter sey. Dieser göttliche Befehl, wenn wir ihn nur obenhin betrachten, scheinet für die menschliche Natur etwas sehr hartes und widriges in sich zu haben, aber wenn wir ihn rechtschaffen erwägen, so werden wir ganz deutlich sehen, daß er voll von einer unschätzbaren Güte gegen uns ist, denn Gott, der den Menschen einen freyen Willen zu denken und zu handeln gegeben hat, sahe zum voraus, daß ihre Neigung zu sinnlichen Wollüsten sie in eine allzu große Gefahr eines allzu frühzeitigen Todes und fürchterlichen Unter-

gangs ziehen würde, wenn er sie nicht auf eine so ernsthafte Weise wider selbige warnete. Diesem Befehle folgten die ersten Einwohner dieser Welt, wie uns die Geschichte lehret, sie bauten die Erde, um daraus sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, und zwar ein jeder mit seinen eigenen Händen, denn damals kannte man den Stand der Knechtschaft noch nicht, sie waren alle gleiche Beherrscher der Welt, aber ein jeder mußte für seine eigene Erhaltung sorgen. In ihren müßigen Stunden, wenn der Abend einbrach, erhoben sie ihre Seele mit Dank und Anbetung zu Gott in das Unendliche, und betrachteten zu ihrer Vergnügung aufmerksam den majestätischen Lauf der Planeten, welches ihre vornehmste Wissenschaft ausmachte.

Edle Betrachtungen, und gesegnete Arbeit, ja noch heute und in der Zukunft, so lange diese Welt seyn wird, wirst du das wahre Glück der meisten Menschen ausmachen. Der Staatsmann, der über seines Fürsten ganzes Reich mit dem höchsten Ansehen und Gewalt in einer unumschränkten Wollust und gesättigtem Ehrgeitze lange geherrschet: der Feldherr, der seine besten Tage im Geräusche seiner fürchterlichen Waffen zugebracht, mit denen er ganze Völker seinem König unterwürfig, seinen Namen unsterblich, und sein Vermögen zur Erkaufung aller nur er=

sinnlichen Wollüste mehr als zureichend gemacht, und hierbey gewohnt war, mit einem blosen Winke viele tausend Menschen nach seinem Willen zu leiten: der Gelehrte, der sich oft mit vielen unnützen Wissenschaften seine Tage verkürzet, und seinen Leib kränklich macht; der Handwerksmann, der sich mit großer Mühe bereichert; und der Handelsmann, der auch um des Gewinns willen den größten Theil seines Lebens in finstern Stuben und Vorrathskammern, oder auf beschwerlichen Reisen zugebracht, erwehlen sich endlich zu ihrem letzten und wahren Vergnügen den Landbau, und finden es auch wirklich darinnen.

§. 43.

Der Müßiggänger sündiget also physisch und moralisch. Er schwächt durch eine allzu lange Ruhe und Trägheit seiner Glieder, die natürlichen Kräfte seines ganzen Leibes, und weil er größtentheils nur an sinnlichen Ergötzlichkeiten hänget, so unterdrückt er dadurch auch zugleich die Kräfte seiner Seele. Er scheuet sich vor aller ernsthaften Arbeit des Leibes und Geistes, und versinkt deswegen in einen tödtlichen Schlummer, aus welchem er nicht mehr erwachen kann. Heisset dieses seinen Leib nützlich beschäftigen, wenn man täglich einige Stunden mit

der Jagd, nach derselben gleich viel Zeit beym Mittagsessen und Nachtmahlzeit, die Zwischenzeit mit Spielen, und die Nächte in wollüstiger und unerlaubter Liebe zubringt: dergleichen Müssiggänger finden wir viele an den Höfen der Könige, und unter den Reichen dieser Welt. Handeln wir nach unsrer ächten Bestimmung, wenn wir einen großen Theil des Tages mit blosem Spazierengehen zubringen, und dabey die Welt nur so betrachten, daß uns die ganze Betrachtung an statt Freude, eine abmattende Langeweile verursachet, bey der ungeachtet alles Gehens und Laufens die Säfte träge werden, sich verdicken, und den Creislauf derselben in Unordnung bringen; solcher Leute sind unzehlig viele, sie bewegen sich nur um ihre Seele zu verhindern an etwas ernsthaftes zu denken, weil sie daran kein Vergnügen finden, hingegen jedes mal hoffen, auf ihren Spazierwegen etwas anzutreffen, das wenigstens ihr Aug angenehm reitzen kann. Diese Art von Müßiggängern besitzet insgemein so viel Reichthum, daß sie sich nicht genöthiget zu seyn glauben, mit ihrer Händearbeit ihr Leben zu erhalten, und also sorgenlos herumwandeln können; wären sie so reich wie die erstern, so würde wegen dem Genusse mehrerer Wollust ihr Verderben auch desto schneller seyn. Es ist aber der Müßiggang ein Laster, welches auch bey der allerniedrigsten Art von

Menschen, den Bettlern sehr gemein ist, welche lieber in einem müssigen Leben, als nothleidende von der Gnade anderer Leute sich kümmerlich erhalten, als bey einer täglichen Arbeit angenehm und glücklich sich durchbringen wollen: und auch diesen ist eine ernsthafte Bestrafung bestimmet, sie verdienen aber ungeacht ihres Fehlers mehr Mitleiden von uns als jene, weil sie von ihrer ersten Jugend an durch die täglichen Beyspiele ihrer Eltern, und eine viehische Lebensart zu selbigem verleitet, und dabey verhindert werden, ihr denken auf etwas Gutes auszudähnen. Die Uebel, mit denen die Müßiggänger insgemein von der Vorsehung in diesem Leben gestraft werden, sind die hypochondrischen Krankheiten in ihren verschiedenen Auftritten, zu denen wir die Schwermuth, und Unzufriedenheit zehlen; ferners die gänzlichen Verstopfungen der Leber und Krösdrüsen, die bey den mehresten unheilbar sind: drittens, verschiedene Gattungen von Wassersuchten und Schlagflüssen. Aber ehe diese tödtlichen Krankheiten dem unnützen Leben des Müßiggängers ein Ende machen, foltern ihn lange zuvor noch andere Uebel, die die erste Unordnung, welche vom Müßiggange verursachet wird, in seinem Leibe erzeuget. Man besuche nur die Klöster, den wahren Sitz des Müßiggangs, und die großen Palläste der Reichen dieser Welt, was für Elend werden wir nicht mitten unter ihrem

rem Reichthum und Wollust, und wie viele Leibsgebrechlichkeiten neben ihrer Scheinheiligkeit antreffen. Bald werden wir Weibspersonen erbliken, die über die Unordnung ihrer monatlichen Reinigung und daher kommende verdrießliche Zufälle, über einen auszehrenden weissen Fluß, über die Gelbsucht, Magenkrämpfe, Blähungen, und viele andere Uebel mehr klagen: bald werden wir Mannspersonen antreffen, die bey einem wohlgebildeten Leibe in ihrem besten Alter mit öftern Gliederschmerzen, mit den Beschwerden eines unordentlichen Goldaderflusses ꝛc. heftig gefoltert werden. Alles dieses sind Folgen des Müßiggangs, und Vorboten nach größerer Uebel, die also entstehen. Es ist bekannt, daß die fleischigten oder muskulosen Theile diejenigen Werkzeuge in unserm Leibe sind, durch deren Bewegung wir gehen, arbeiten, alle Wendungen machen; das Herz, das Blut in die Schlagadern mit Gewalt auszutreiben, damit es diese bis an ihr Ende fortstossen können; die Füsse, Schenkel und Arme, sind mit einer großen Menge von solchen Muskeln versehen, aber nicht nur blos um des gehens und arbeitens willen, sondern, damit durch sie der ganze Creislauf der Säfte in allen Theilen des Leibes desto richtiger erhalten, und das Blut desto leichter durch die rückführenden Adern wieder zum Herzen geführet werde; dieses geschiehet durch ihre Zusammenzie-

menziehung, bey der sie sich in ihrer Mitte vergrößern, und also die Adern drucken, daß das Blut gegen das Herz zu, wo es keinen Widerstand findet, nothwendig schneller laufen muß. Man bemerket dieses ganz deutlich beym Aderlassen, wenn das Blut nicht mehr aus der Ader fliessen will, bewege man nur stark die Finger an der Hand, so wird es bald wieder anfangen zu fliessen. Die Schlagadern, die mit eigenen muskulosen Fibern versehen sind, haben keine fremde Muskeln vonnöthen, die ihnen helfen ihre Arbeit verrichten, aber die rückführenden Adern wohl, und deswegen hat sie der Schöpfer gleich unter die Haut, zwischen und neben die Muskeln gelegt, damit sie durch ihre Bewegung dem Blute auf oben bemeldte Weise forthelfen.

Hier legt der Müßiggänger den ersten Grund zu seinem künftigen Verderben, denn, dieweil seine Glieder auf einem weichen Lager wollüstig oder sonsten unbeschäftigt, und allzu lange ruhen, und bey seinen langen und niedlichen Mahlzeiten keine andere, als seine Dauungstheile arbeiten, und zwar allzu stark, so daß für eine Zeitlang ein Ueberfluß von Nahrungssaft und Blut bey ihm erzeugt wird, von welchem er auch in der Zukunft verschiedene große und gefährliche Uebel zu erwarten hat, füllen sich allgemach die rückführenden Adern im ganzen Leibe und am

mehre-

mehresten im Bauche so stark an, daß sie zuletzt übernatürlich ausgedähnt werden, und das Blut in vielen beynahe stille steht. Es ist für sie noch ein Glück zu nennen, wenn es sich bisweilen durch die äussersten Aeste der Goldader in die Därme und Harnblase ergiesset, oder bey den Weibspersonen durch eine starke monatliche Reinigung vermindert wird. Geschiehet aber dieses nicht, so vermehret sich die Galle in der Leber von dem vielen Blute so stark, und wird endlich so dicke, daß sie darinnen zuletzt unauflösliche Verstopfungen erzeuget, von denen viele hypochondrische Uebel rc. ihren Ursprung nehmen: aber nicht nur in der Leber, sondern zugleich in allen übrigen Theilen des untern Leibes häufen sich die Säfte bey einer allzu langen Ruhe des Leibes mächtig an, und verlieren ihren ordentlichen Lauf. Je stärker die Anhäufung des Bluts in den Adern des Bauches ist, mit desto grösserer Gewalt muß das Herz und die Schlagadern die leichten Feuchtigkeiten in die Nebenäste austreiben, daher kommt es, daß diese Feuchtigkeiten endlich in allzu starkem Maaße sich in die Höhle des Bauchs, der Brust rc. ergiessen, und durch ihre Anhäufung unheilbare Wassersuchten darinn erzeugen, ja bey vielen verursachet das allzustarke Eindringen dieser Feuchtigkeiten in die zarten lymphatischen Gefässe, eine gänzliche Zerreissung derselben.

Oft

Oft überfallen einen trägen Müßiggänger in seinem besten Alter tödtliche Schlagflüsse, oder angsthafte und traurige Gedanken, die ihn Tag und Nacht foltern, und seinen Schlaf, den er vorhin allzu lange wollüstig genossen hat, vertreiben, so daß er endlich in eine gänzliche Auszehrung verfällt; und dieses kommt von keiner andern Ursache her, als weil das Blut vom Herzen wegen dem Widerstande, so es im untern Leibe antrift, mit allzu starker Gewalt in die Gefässe des Gehirns getrieben wird, einige dadurch zerreisset, und andere schmerzhaft ausdähnet.

Es hält sehr schwer, diejenigen hypochondrischen Uebel, Mutteraffekten und Schwermuth gänzlich auszutilgen, die von einer allzustarken Anhäufung des Bluts in den rückführenden Adern des Bauches entstehen, insonderheit wenn die Ausdähnung der Gefässe schon lange gedauret hat, denn dadurch entstehen in vielen Kröpfe, und das Blut wird bey seinem langsamen Laufe dick und zähe und endlich scharf und aufgelößt. Ein richtiger und genugsamer Abgang der monatlichen Reinigung, und die Eröfnung der Goldader lindern oft eine Zeitlang diese Krankheiten. Die Ueberzeugung hievon brachte mich endlich auf den Gedanken, daß folgende Heilungsart in diesen Umständen die wirksamste und

beste seyn könnte, wie ich es auch in der That in den mehrsten Proben gesehen habe. Erstlich führe ich einige Tage nacheinander mit einem gelinden Purgiermittel ab: nach diesem, lasse ich ihn täglich bey einer Maaß bittern Sonnenwirbel-Thisane, darinnen ein halb Loth Vitriolsalz und ein Loth Honig aufgelöst sind, nach Belieben trinken: sich mäßig bewegen, und wenigstens einmal im Tage ein erweichendes Clystir nehmen. Wenn dieses eine Zeitlang gebraucht worden ist, daß man hoffen kann, das zähe, schleimige und verdickte Blut sey davon genugsam erdünnert worden, so lasse ich ihm am After 6 bis 10 Blutegel ansetzen, und nachdem sie abgefallen sind, bey 10 oder 14 Unzen Blut und Wasser noch, auf einem Nachtstuhl mit warmem Wasser angefüllt, ausschweisen. Drey Tage nach dieser Blutabzapfung gebe ich ihm morgens nüchtern 20 bis 30 Gran von der weissen Nieswurzel in einem Glasvoll weissem Wein zwölf Stunden lang eingelegt, nemlich nur das Lautere und nicht das Pulver ein, wodurch er nach einer halben Stunde zu einem so gewaltigen Brechen gereitzet wird, daß endlich vermittelst der starken Zusammenziehung aller Muskeln des Bauches und des Zwerchfells, die das Brechen erwecket, das Blut in den allzu vollen Adern des Bauchs in einen schnellen Lauf gebracht wird, und die Gefässe darnach sich wieder in ihre natür-

liche Enge zusammen ziehen können. Ich ziehe in diesem Umstande nicht ohne Ursache die weisse Nieswurzel allen übrigen Brechmitteln vor, weil sie zugleich etwas sehr auflösendes und durchdringendes in sich hat, und eine besondere Reitzung auf fast alle Nerven des Leibes macht. Es geschiehet oft, daß der Kranke wenige Stunden nach diesem Mittel von seinem angsthaften, traurigen und schwermüthigen Wesen befreyet wird, und dagen eine ausserordentliche Freudigkeit, und seine vorige Stärke zu denken erlanget. Er muß aber dessen ungeacht hier nicht stille stehen; er muß von Stund an durch reiten, fahren, und arbeiten täglich alle Muskeln seines Leibes genugsam beschäftigen um dadurch zu verhindern, daß sich die Säfte nicht wieder in den Gefässen des untern Leibes allzu sehr anhäufen: ja er muß dabey noch eine geraume Zeitlang einige stärkende Mittel gebrauchen, als zum Exempel die Kinarinde, das Quaßia-Holz und Eisenartige Sauerwasser, damit die geschwächten Fibern allenthalben in seinem ganzen Leibe, ihre natürliche Stärke wieder erlangen: er muß seinen Magen niemals mit einigen schwer zu verdauenden, fetten, öhlichen, noch blähenden Speisen beladen, und stets alles meiden, was seine Nerven schwächen kann. Ist die Ausdähnung der Gefässe im Bauche so stark geworden, daß die eben angerathenen Mittel nicht vermögend sind, das Uebel gänzlich auszutilgen,

so

so gebrauche man selbige noch einmal in gleicher Ordnung, ich meine die abführenden, den bittern Trank, das Brechmitttel und die Blutsauger. Denn die stärkenden wirken nur am Ende der Krankheit mit Nutzen, und verhindern die Zurückkehrung des Uebels. Wenn aber gänzliche Verstopfungen der Leber die Ursache jener Uebel sind, so mißrathen wir allen Gebrauch der Brechmittel, und rathen hingegen bey einer mäßigen Leibesbewegung so lange die auflösenden, bittern und wider den Scharbock dienenden Mittel, auch den Schierlingssaft mit dem Goldschwefel des Spiesglases vermischt, oder das Weinsteinsalz, an, bis man durch ein genaues Betasten, und aus allen übrigen Umständen mit Gewißheit schliessen kann, daß die Gefässe in diesem Theile wieder eröfnet seyen, alsdann schreite man zu den eben angezeigten Mitteln ohne Furcht.

§. 44.

Durch eine allzu lange Ruhe des Leibes werden nicht nur die Säfte in Unordnung gebracht, sondern zugleich verderbt, und alle festen Theile geschwächt. Dieses ist eine sehr bekannte Wahrheit, und wir dörfen nur einen Bauren oder Handwerksmann neben einem in der gewohnten Zärtlichkeit auferzogenen Hofmann, oder ein Baurenweib neben einer Klosterfrauen

betrachten, so werden wir uns bald davon überzeugen. Je öfter eine Fiber sich zusammenzieht und bewegt, desto geschwinder wird diejenige Feuchtigkeit die seine festen Theile untereinander verbindet, ausgestossen und hiermit die festen näher aneinander gebracht, daß sie dadurch desto stärker wird. Daher kommt es, daß der Bauer doppelt so viel Kraft in allen seinen Gliedern besitzt, als der wollüstige Hofmann, ungeacht dieser täglich eine weit stärkere Nahrung und Trank als jener genießt: seine Dauungskräfte sind ebenfalls weit vollkommner, und hiermit der Nahrungssaft, der dabey erzeuget wird, weit reiner und alle unnützen Säfte sondern sich in seinem Leibe leichter und geschwinder ab, als bey diesem, er ist deswegen auch viel wenigern Krankheiten unterworfen; Kopfschmerzen die auf die Ueberessungen erfolgen; angsthafte Blähungen im Bauche, Magenkrämpfe; die Uebel von der Goldader, und der monatlichen Reinigung, Verstopfungen des Stuhlganges, das Podagra rc. sind ihm ganz unbekannte Uebel, mit denen nur wollüstige Müßiggänger geplaget werden, weil bey ihren schwachen Fibern ein Ueberfluß von verschiedener Schärfe erzeuget wird, der die Nerven reitzet, und in den kleinen Gefässen und Drüsen Verstopfungen hervorbringt.

§. 45.

Der Müßiggänger beschäftiget insgemein seinen Geist nur mit wollüstigen Vorstellungen, durch die er hoffet, wenn er sie in Erfüllung bringen kann, auch zugleich dem Leibe ein sehr reitzendes Vergnügen zu verschaffen: er ist deswegen der Wollust der Liebe, der Weichlichkeit, Schleckerhaftigkeit, der Berauschung und allen übrigen sinnlichen Wollüsten mehr als andere Menschen ergeben. Geschieht es aber, daß er seine Wünsche nicht erfüllen kann, so überfällt ihn bald eine unerträgliche Langeweile, sein Gemüth wird ganz traurig und niedergeschlagen. Alle Leidenschaften unsers Gemüths wirken mit vieler Kraft auf den Leib und richten darinnen insgemein eine große Unordnung an. Es muß also nothwendig der Verdruß und die Traurigkeit bey einem solchen Müßiggänger von mehrerer Wirkung als bey andern Leuten seyn, die stärkere Fibern haben; seine Lebensgeister müssen sich langsamer in alle Theile ergiessen, und hiemit der ganze Creislauf der Säfte desto schwächer werden. Eine unendliche Erfahrung lehret uns, daß bey verdrießlichen Gedanken und von einer anhaltenden Traurigkeit die Lebensgeister im Gehirn verhindert werden, in einem gewohnten Maaße und Munterkeit in diejenigen Theile, wo sie

 erfordert

erfordert werden, zu fliessen. Das Blut häufet sich alsdann in diesen Umständen mit Macht in allen Theilen des untern Leibes an, vermehret die Galle, und in den Drüsen verdicket sich endlich der lymphatische Saft, daß darauf unauflösliche Geschwulsten, und endlich der Krebs selbsten erfolget.

Können wir wohl ein stärkeres Zeugniß hiervon anführen, als dasjenige ist, welches uns der noch lebende K. . v. . . giebt. Er wurde von seiner ersten Jugend an, nach dem eingeführten politischen Gebrauche des Reiches in allen nur möglichen Ergötzlichkeiten und Wollüsten, die die Seele verhindern an etwas nützliches zu denken, auferzogen. Der gesuchte Entzweck hiervon wurde erlanget: er genoß alle Wollüste bis zu ihrem Eckel, und ausser der Jagt, die, so lange sie dauerte, seinen leeren Geist wider eine tödtliche Langeweile und die aufsteigenden hypochondrischen Gedanken vom Müßiggange um etwas schützte, fand er kein wahres Vergnügen mehr mitten in seinem Reichthume, Pracht, Gewalt und den angebottenen Ergötzlichkeiten. Bisweilen erregen noch die Liebkosungen einer hierzu wohl belehrten Schönen, wenn er vom Weine des Nachts entzündet zu Bette geht, einiges Gefühl von flüchtiger Wollust in seinen matten Fibern, welches aber eben so schwach, als bey einem

von sehr hohem Alter ganz abgelebten Manne, das Vergnügen oder die Wollust des Geschmackes von niedlichen Speisen seyn muß, weil die Fibern seines Gaumens ihre Reitzbarkeit fast gänzlich verlohren haben, theils wegen des Alters, theils auch wegen ihrer öftern Arbeit. Die Jagt ist also das einzige Mittel, durch welches sein Leib wider eine drohende tödtliche Krankheit, und sein Geist wider die Schwermuth bewahret wird. Geschiehet es aber, daß er Winterszeit, wenn die Erde mit Eis bedecket ist, die Jagt nur für acht Tage lang nicht gebrauchen kann, aus Furcht mit dem Pferde etwan zu stürzen, welches ihm bisweilen schon wiederfahren ist, so häufet sich das Blut so stark in seiner Leber an, daß er einen Ueberfluß von Galle bekommt, die die Farbe seines Angesichts gelb, und sein Gemüth ganz traurig machet. Unglückseliger Zustand eines Menschen, der zum vollkommensten Glücke geboren ist, und selbiges doch nicht geniessen kann: wie natürlich und lebhaft schildert ihn Herr von Haller in seinem vierten Gedichte ab.

Versuchts, ihr Sterbliche, macht euren Zustand besser,

Braucht was die Kunst erfand, und die Natur euch gab;

Belebt die Blumenflur mit steigendem
Gewässer,
Theilt nach Korinths Gesetz gehaune Felsen ab;
Umhängt die Marmor-Wand mit persischen Tapeten
Speist Tunkins Nest aus Gold, trinkt
Perlen aus Smaragt;
Schlaft ein beym Saitenspiel, erwachet
bey Trompeten,
Räumt Klippen aus der Bahn, schließt
Länder ein zur Jagt;
Wird schon was ihr gewünscht, das Schicksal unterschreiben,
Ihr werdet arm im Glück, im Reichthum
elend bleiben.

Wie wenig trägt also der Genuß der sinnlichen Wollüste dieser Welt, zu denen wir mit allem Recht auch den sorgenlosen Müßiggang zehlen, zum wahren Glücke des Menschen bey. Im Gegentheil ist der allzustarke Gebrauch davon ein wahres Unglück, so wohl für den Leib als die Seele. Der natürliche Hang des Menschen zu aller Art von Wollust; seine unnatürliche und schlechte Auferziehung, die den mehresten gegeben wird, sind neben den schädlichen und verführerischen Beyspielen, die man häufig allenthalben antrift, die Anlockungen zum Müssiggange, und die reichste Quelle der größten Uebel für ihn.

Die Seele macht ihr Glück, ihr sind die äussern Sachen
Zur Lust und zum Verdruß nur die Gelegenheit:
Ein wohlgesetzt Gemüth kann Galle süsse machen,
Da ein verwöhnter Sinn auf alles Wermuth streut.

§. 46.

Wie glücklich würden wir nicht durch den größten Theil unsers Lebens wandeln, wenn wir gleich in unsrer ersten Jugend, so bald die Seele einige Kräfte zu denken erlanget hat; und wo alles äusserliche einen mächtigen Eindruck auf unsere Sinnen macht, das ernsthafte und nützliche sowohl, als das sinnliche und allzu wollüstige, durch verständige Unterrichte an unsere wahre Bestimmung in diesem Leben, das der Anfang des zukünftigen seyn soll, erinnert, und auf eine einnehmendere Weise, als es überhaupt geschiehet, zur Erfüllung derselben angestrenget würden; ja ein solcher Unterricht würde sicher beyden Geschlechtern der Menschen zu einem ausserordentlich großen Vortheile gereichen. Unsere erste Bestimmung in dieser Welt ist, daß wir für die Erhaltung unserer Gesundheit sorgen, und bey derselben unser Leben, so viel es an uns liegt, verlängern, denn dadurch machen wir uns desto tüchtiger unserer zweyten Bestimmung, die sich über den Tod hinaus erstrecket, zu entsprechen, welche nichts als die Kenntnisse der reinsten Tugenden, die Vergrößerung derselben, und eine nützliche Anwendung des Geistes in so verschiedenen Dingen zum Innhalt hat. Ja wir können bey einer rechtschaffenen Anweisung beyden Stücken auf einmal entsprechen, wenn sie

früh

früh genug geschiehet, ehe die Seele durch eben angezeigte Anlockungen von ihrer rechten Denkungsart abgezogen wird.

§. 47.

Der größere Haufen der Menschen kennet nur obenhin seine wahre Bestimmung für dieses Leben: er weis, daß er arbeiten, und sich nützlich beschäftigen soll, wenn er dasselbe erhalten will; aber er weis nicht, daß wenn er schon nicht mehr um dieses Grundes willen zu arbeiten verpflichtet wäre, die Arbeit dennoch das kräftigste Mittel ist, damit seine künftigen Tage in vollkommener Gesundheit und den Geist in einer angenehmen Munterkeit zu erhalten; deswegen ergiebt er sich, so bald er einen gewissen Reichthum in der Welt erlanget hat, dem Müßiggange, und verdirbt darinnen. Er weis ferners, daß die Arbeit des Leibes oder Geistes der richtige Weg ist, durch welchen er sich alle nur mögliche Bequemlichkeiten und Wollüste, die er schon in seiner ersten Jugend, ehe noch sein Herz gebildet war, zu kosten angefangen hat, verschaffen kann, aber er weis nicht, oder merkt es allzu spät, daß der allzu starke Gebrauch davon, seinen Leib vor der Zeit zu Grunde richtet, und die Seele verfinstert. Er weis aus den Schulunterrichten seiner Jugend, daß er eine unsterbliche Seele hat, die denkt, und zu sol-

chen Kenntnissen zu gelangen fähig ist, welche einstens bey einem hellern Lichte sein vollkommenes Glück ausmachen werden: aber weil man ihn hiervon selten auf eine angenehme Weise überzeuget, und ihm oft den Weg, der zu diesem Glücke führen soll, höchst beschwerlich und verdrießlich macht, so neiget sich sein Herz allgemach nach allen sinnlichen Wollüsten, die ihm angebotten werden, und die Seele bleibt in ihrem vorigen Schlummer und Unwirksamkeit, bey der endlich auch der Leib in eine vollkommene Trägheit und Müßiggang verfällt.

§. 48.

Unzählige Menschen befinden sich in diesen traurigen Umständen; und die Hauptursache davon kann unstreitig von nichts anders als einer mangelhaften und schlechten Auferziehung in der ersten Jugend hergeleitet werden, bey der man ihnen weder zuverläßig, noch reitzend, noch frühe genug ihre wahre Bestimmung kund thut, daß sie dabey mit dem erforderlichen Muthe könnten angestrenget werden, selbige zu befolgen. Für die Mannspersonen ist sie um etwas minder fehlerhaft und verwerflich, als für die Weibspersonen, und in Ansehung des blos physischen auf dem Lande und unter dem gemeinen Volke besser, als in den Städten; oder kann man dieses

eine rechtschaffene Auferziehung nennen, ich will zu erst von den Weibspersonen reden, wenn man eine Tochter von ihrem vierten oder fünften Jahre an, bis in das zehende oder vierzehende den größten Theil des Tages hindurch, mit Strüken, Nähen, oder andern ähnlichen Handarbeiten, bey denen der ganze übrige Leib ohne Bewegung bleibt, und wechselsweise ihr Gedächtniß mit dem auswendig lernen der Psalmen, oder anderer geistlichen Bücher, deren Innhalt sie eben so wenig, als der Papagey die erlernte Worte begreift, beschäftiget. Handelt man hiermit nicht ganz offenbar wider denjenigen Instinkt, den die Natur in diesem Alter den Menschen eingepfropfet hat, nach welchem alle Glieder ihres Leibes zu einer beständigen Bewegung angestrenget werden, damit ihre Fibern §. 44. zu derjenigen Kraft gelangen, welche unumgänglich nöthig ist, wenn das Leben dauerhaft und gesund seyn soll; und wird wohl das Herz eines solchen Kindes vom auswendig lernen so vieler ihm unbegreiflicher Bücher also gebildet, daß es in seinem künftigen Leben mit Ueberzeugung und einer daraus erlangten Kraft den verführerischen Anlockungen der Welt widerstehen, und in seiner rechten Bestimmung fortwandeln könnte. Würde man nicht viel weiters kommen, wenn man ihm in seiner ersten Jugend eine mehrere Freyheit sich

zu

zu bewegen und zu beschäftigen verstatten, und nach und nach bey einer erlangten genugsamen Leibesstärke, von der Nothwendigkeit sich nützlicher zu beschäftigen, auf eine angenehme Weise, wie es leicht seyn kann, überzeugen würde; und ist sein Herz einmal von dieser Nothwendigkeit überzeuget, ehe noch seine Sinnen von dem Geräusche der Welt und ihren verderblichen Wollüsten durchdrungen sind, so wird alsdann der Unterricht von seiner edlern Beschäftigung, die die Seele angeht, desto fruchtbarer für ihn in seinem ganzen Leben seyn.

Heisset dieses eine rechtschaffene Erziehung einer Tochter geben, wenn man sie ihre ganze Jugend hindurch, an statt ihre Seele an Tugenden und nützlichen Kenntnissen fruchtbar zu machen, mit lesen theatralischer Schriften für ihren Geist zu bilden, oder verderblicher Romanen, die das Herz vergiften, oder mit einem unnützen Nachdenken, wie sie mit einem äusserlichen Putze der Welt gefallen wolle, sich beschäftigen läßt, und die Mutter aus blinder Liebe und einer allzu zärtlichen Neigung gegen sie, ihr hierzu noch alle Gelegenheit und Aufmunterung durch ihre eigene Beyspiele verschaffet. So werden die mehresten Frauenzimmer von gewissem Stande, die aus ihren Einkünften unbekümmert leben können, auferzogen. Sie lernen

lernen jene Handarbeiten, nur, um sich in denjenigen Stunden, wo sie sich in etwas ernsthaftern Gesellschaften befinden, in denen sie ihre beliebten Bücher nicht hervorziehen, noch von ihrem Innhalt schwätzen dörfen, mit etwas zu beschäftigen. Thörichte Vorurtheile, und schlimme Gewohnheiten! wie lange soll noch das schöne Geschlecht durch euch geleitet, unglücklich so wohl Leibes als der Seelen halber verbleiben: was ist unser vorzüglicher Werth neben ihm, wenn es auf eine gleiche Weise wie wir angeführt würde. Halten gemeine Mannspersonen es für etwas sehr vortheilhaftes, wenn sie ein Weib besitzen, die ihr kleines Hauswesen mit Ordnung und Nutzen zu führen weis; ihm und den Kindern das ganze Jahr hindurch genugsame Strümpfe stricket, zu der vorhandenen Leinwand im Hause Sorge trägt, den Abgang mit neuer ersetzt; eingeschränkt in allen Stücken sich verhält, die Kinder reinlich hält; sie zum Beten, Lesen und den gewohnten Arbeiten ohne Unterlaß anstrengt, und für ihren Putz ohne Unkosten des Mannes selbsten sorgt. Sie erspahret ihm in der That hiemit die Erhaltung einer Dienstmagd, die er ohne sie nothwendig haben müßte, und mit ihrer übrigen Arbeit, die sie das ganze Jahr hindurch mühsam verrichtet, verdienet sie noch, wenn es hoch kommt, einen gemeinen Dienstlohn, mit welchem sie aber

kaum für einige Wochen lang ihr gewohntes Hauswesen führen könnte. Wie viele weit beträchtlichere Vortheile würde hingegen ein solches Weib ihrem Manne, ihren Kindern, und wie viele Gefälligkeiten und Freude ihren Freundinnen zu erweisen fähig seyn, wenn sie in ihrer Jugend zu den gleichen oder noch größern Kenntnissen und Künsten, als die sind, durch deren Erlernung der Mann in den Stand gesetzt worden ist, seinem ganzen Hause alles, zur Erhaltung und Bequemlichkeit des Lebens nöthige zu verschaffen, wäre auferzogen worden. In Ansehung des physischen wird auf dem Lande unter den Bauren, wie wir es schon gesagt haben, für die Auferziehung und den künftigen Nutzen der daraus fliessen soll, weit besser als in den Städten gesorget. Man macht zwischen den Mädchen und den Knaben in Ansehung ihrer Kinderspiele und Leibesübungen an der freyen Luft nicht den geringsten Unterscheid, sie geniessen beyde eine gleiche Nahrung und Trank, und werden allgemach zu einerley Arbeit, welche ihnen einstens den nöthigen Unterhalt des Lebens verschaffen soll, gewöhnt. Daher kommt es, daß ein Baurenweib vermögend ist, die gleich beschwerlichen Landarbeiten wie ihr Mann zu verrichten, und dabey noch ihrem Hauswesen vorzustehen, und ihre Kinder zu besorgen. Was hinderte wohl die Weiber in den Städten dieses

ses Beyspiel nachzuahmen, wenn sie nicht in ihrer ersten Jugend schon zu unnützen Arbeiten und dem Müßiggange selbst von ihren Müttern gleichsam wären angestrenget worden. Ein Weib von höherem Stande, für die man dergleichen Beschäftigungen als unedel und als etwas sehr niederträchtiges ansieht, würde sie nicht ihre Zeit weit nützlicher zubringen, und auch für ihr ganzes Haus weit vortheilhafter seyn, wenn sie in ihrer Jugend, die gleiche Zeit, die sie den Romanen und andern unnützen Büchern aufgeopfert, zur Erlernung der Naturgeschichte, der Historie, der schönen Wissenschaften, der rechten Weltweisheit, und des Landbaues angewannt hätte: sie würde ihre Kinder mit mehrerem Verstande an ihre Pflichten gewöhnen und sie stärker machen, den Verführungen der Welt zu widerstehen; in ihrem Hauswesen herrschte mehr Ordnung: zwischen ihr und ihrem Manne angenehmere Gespräche und Kurzweile, und wenn seine Berufsgeschäfte ihn verhinderten seine eigene Sachen zu besorgen, oder seine Landgüter zu verwalten, so würde sie darinnen mit gleicher Klugheit und Nutzen seine Stelle vertretten, und vermittelst ihrer mehreren Leibesbewegung ihre Gesundheit stärker befestigen. Die dritte Gattung von falscher und unnatürlicher Auferziehung, die nur fürstliche Personen so wohl von weiblichem als männlichem Geschlechte angeht, wollen wir

hier

hier nur mit wenigen Worten berühren, denn es würde eine vergebliche Arbeit seyn, sie durch Schriften an eine bessere zu gewöhnen, und sie in selbigen von dem wahren Nutzen einer Sache zu überzeugen, wenn sie den Absichten desjenigen zuwieder läuft, dem ihre Auferziehung gänzlich überlassen ist. Es ist eine bekannte Wahrheit, daß solche halb geheiligte Personen sehr selten wahre Freunde haben, und nur von solchen Leuten insgemein geleitet werden, die mit ihren falschen Schmeicheleyen trachten, von ihnen Vortheile für sich und die ihrigen zu erlangen. Die heutige Geschichte von Dännemark, legt uns hiervon ein trauriges und schreckliches Denkmal vor Augen, und wird uns so lange von dieser Wahrheit überzeugen, so lange die Auferziehung der Kronprinzen ehrgeitzigen und gewinnsichtigen Personen wird überlassen seyn. So wohl in Ansehung des physischen als moralischen wird eine Weibsperson von diesem höchsten Stande an vielen Höfen eben so unnatürlich als eine gemeine Tochter in den Städten auferzogen: durch eine allzu weichliche Verpflegung und Ruhe schwächt man ihren Leib so stark, daß sie endlich in einem höhern Alter ohne Gefahr ihrer schwächlichen Gesundheit, eine natürlichere Lebensart nicht erwehlen darf. Ob schon man sie nicht mit jenen gemeinen Weiberarbeiten in ihren ersten Jahren den ganzen

Tag

Tag hindurch beschäftiget, so hindert man sie nichts desto weniger durch allerley Gespräche, Spiele, die Musik, und Schauspiele, sich diejenige Leibesbewegung zu verschaffen, durch die ihr Leib gestärkt und mit einer dauerhaftern Gesundheit belebet werden könnte. So bald ihre Seele einige Kenntnisse von den Vergnügungen der Welt erlanget hat, umgiebt sie schon eine Schaar geistreicher Personen, welche sich alle Mühe geben, ihre Sinnen täglich aufs angenehmste zu ergötzen, um dadurch ihr Herz und mit diesem gewisse Vortheile in ihrem künftigen Leben zu gewinnen. Bey einem so müssigen und wollüstigen Leben bleiben endlich alle Kräfte so wohl des Leibes als der Seele unterdrückt, daß davon der Leib früh zu Grunde gehen, und die Seele unwirksam bleiben muß. Es braucht für eine königliche Prinzeßinn die einstens ihr Land regieren soll, eine so ausserordentliche Stärke des Geistes, und eine so erhabene, und von Gott unmittelbar zum Heil eines grossen Theils der Einwohner dieses Erdbodens bestimmte Seele, wie diejenige ist, die er der itzt regierenden Beherrscherinn aller Russen gegeben hat, wenn ihre unnatürliche Auferziehung sie nicht hindern soll, ihre ächte Bestimmung zu erfüllen, die Wahrheit einzusehen, Vorurtheile zu überwinden, und den verführerischen Wollüsten, die ihnen täglich häufig angebotten werden, zu widerstehen.

§. 49.

Aber auch die starke Neigung, die unzählich viele Mannspersonen von allen Ständen in einem gewissen Alter zum Müßiggang haben, kommt von der schlechten und unnatürlichen Auferziehung in ihrer ersten Jugend her. Man gewöhnt ihren Geist allzu früh, ehe ihr Herz noch zur Tugend gebildet ist, an sinnliche Vergnügungen, welche ihnen alles ernsthafte eckelhaft machen, und zwinget sie oft auf eine sklavische Weise Künste und Wissenschaften zu erlernen, die ihrem natürlichen Instinkte gänzlich zuwider sind: aus Zwang und bey einem steten Unwillen erlernen sie endlich selbige, um dem Vater zu gefallen, der glaubt daß dadurch seines Sohnes Glück einstens vollkommen befestiget werden müsse. Kaum aber gelanget der Sohn in das Alter, wo er nach eigenem Gutdünken zu handeln sich berechtiget zu seyn glaubt, so entfernet er sich täglich mehr von der ihm zum Eckel gewordenen Arbeit, scheuet sich vor aller andern, und versinkt von einem Tage zum andern tiefer in die Wollüste des Müßigganges. Eine nützlichere Arbeit zu erlernen, als diejenige war, zu der er wider seinen Willen ist geführet worden, ist er wirklich schon zu alt, und alle seine Sinnen mit allzu vielen und lebhaften Bildern von wollüstigen Dingen angefüllt, als daß

seine Seele sich gewöhnen könnte etwas erhabenes und gutes zu denken, denn man muß schon früh zu einer rechtschaffenen und reinen Denkungsart angeführet und in derselben täglich beschäftiget werden, so wie der Leib durch die Bewegung zur Kraft und Stärke, wenn ihre Kräfte sich auf große und erhabene Fähigkeiten dereinsten ausdähnen sollen. Ein besonderer innerlicher Trieb, den die Furcht vor der Verachtung von verehrungswürdigen Leuten über seine Nichtswürdigkeit bey ihm erwecket, zwinget ihn bisweilen noch einen Stand zu erwehlen, bey welchem er sich einigermaßen wider ihre Verachtung schützen, und zugleich seine wollüstigen Begierden und den gewünschten Müßiggang ganz sorgenlos geniessen kann; und dieser Stand ist für die meisten der Militarische, weil er sie ausser den bestimmten Stunden, wo sie sich auf eine blose mechanische Weise beschäftigen müssen, in den übrigen von aller Arbeit frey gesprochen, ihrer Neigung gänzlich überläßt. Selten ist die Ursache von der Erwehlung dieses Standes ein Trieb sich dadurch dem Vaterlande nützlich zu machen, und von wie wenigem Werth alle ihre Verdienste seyn, können vernünftige Leute leicht aus ihrem äusserlichen Betragen in den Gesellschaften und aus ihren Gesprächen urtheilen; sie sind geschickter als andere, es ist wahr, ein nach gewohnter Art auferzogenes Frauenzimmer mit

artigen Gesprächen, die sie aus den neuesten Romanen erlernt haben, und mit gewissen reitzenden Gebärden, die sie aus den Comödien entlehnen, oder mit singen verliebter Arien und besondern Liebkosungen angenehm zu unterhalten: aber ausser diesem fordere man denn nicht viel mehrers von ihnen zu wissen, als was die Sinnen von einem Tage zum andern am vorzüglichsten zu reitzen und zu vergnügen vermögend sey, ob das Spiel oder der Wein, oder die Schauspiele oder Liebe rc. Wir reden hier nur von Leuten aus den Städten, die man gute Bürger nennet, oder von solchen, die noch ein gewisses Ansehen und Vermögen besitzen, mit denen sie gewisse Gnaden in dem militarischen Dienste sich erkaufen, und nach einigen Beförderungen endlich in einem höheren Alter mit der Beyhülfe ihres eigenen Einkommens, von ihrer geordneten Besoldung sich erhalten können. Aus gleicher Ursache entstehet auch bey der gemeinsten Art von Leuten, und unter den Bauren, die sich mit ihrer Handarbeit sehr wohl durchbringen und für ihr künftiges unvermögliches Alter ein angemessenes Vermögen sich sammeln könnten, ihre starke Neigung für den Soldatenstand; wenigstens überzeugen uns die freyen Bauren in unserm Lande hiervon, die keine tyrannische Noth noch Auflagen drücken, die unter einer so milden und gnädigen Regierung leben, welche die

Armen

Armen erhält, und Fleiß und Arbeitsamkeit belohnet; was kann wohl solche Leute bewegen, ein so glückliches Land zu verlassen, und in fremder Fürsten Dienst zu tretten, gewißlich nicht die Hofnung ihren Zustand dadurch zu verbessern, indem die meisten von ihnen nach wenigen Jahren mit Freuden wieder in ihr Vaterland zurückkehren, sondern blos die Begierde mit mehrerer Freyheit ihre ungestühme Triebe nach allerley sinnlichen Wollüsten sättigen, und müßiger als bey Hause leben zu können; und an diesem Unglücke ist ihre erlangte schlechte Anweisung in der Jugend, wie bey den erstern, die wahre Schuld. Ich sage von diesem Unglücke, denn die mehresten von diesen Leuten sind für den Staat, für ihre Kinder, für ihre Anverwandten, und die übrige menschliche Gesellschaft verlohren, weil sie zu aller nützlichen Arbeit des Leibes und Geistes durch die Gewohnheit böses zu thun, und müßig zu leben, sich vollkommen untüchtig gemacht haben. Selten wird einer von ihnen zu Hause anlangen, der nicht mit dem Gifte der Lustseuche angesteckt und dadurch so geschwächt worden ist, daß er deswegen die täglich vorkommenden Baurenarbeiten auf dem Lande nicht mehr verrichten kann, wenn er es schon Pflichts und um seiner eigenen Nothwendigkeit willen gerne thun wollte. Sie fallen also endlich dem Staate oder ihren Gemeinden zur Last, und welches noch weit

unglücklicher ist, verderben sie durch ihre schändlichen Gespräche das Herz der jungen Leute, steken mit ihrer Lustseuche ganze Dörfer, wie viele von ihren Hauptleuten die bürgerlichen Familien in den Städten an, und pflanzen, wenn sie sich verheurathen, eine Nachkommenschaft, die von ihrer ersten Jugend an die Sünden ihrer Eltern an ihrem Leibe büssen, und insgemein ein kurzes aber mit unendlichen Gebrächlichkeiten angefülltes Leben führen. In ihrem Soldatenstande sind sie die schlechtesten, die trägesten, oft die feigesten, und zur Ausschweifung die geneigtesten. Ihr Vaterland würde sich in gefährlichen Kriegszeiten ihres Beystandes wenig zu vertrösten haben, denn wie sollte ihr Herz, das von aller Tugend ganz leer ist, sie zu solchen großmüthigen Handlungen auf einmal antreiben, daß sie gleich jenen verehrungswürdigen Patrioten für die Erhaltung der Freyheit und des allgemeinen Besten ihres Vaterlandes, ihr ganzes Glück und das Leben selbsten, so oft die Noth es erfordert, aufzuopfern, sich entschliessen könnten: nein hierzu sind sie eben so untüchtig, als ihre eben beschriebene Hauptleute kluge Veranstaltungen zu erfinden, durch die die Macht des Feindes geschwächt, und ihre gefährlichen Anschläge zernichtet werden könnten.

§. 50.

§. 50.

Wir haben aber noch von zweyen Gattungen Müßiggängern zu reden, die aus Mangel einer vernünftigen Anweisung in ihrer Jugend zum Müßiggange, durch diesen zu ihrem Untergange, und einem offenbaren Nachtheile für den Staat und die menschliche Gesellschaft verleitet werden. Wir haben sie überhaupt schon im §. 43. angezeigt. Die erste Gattung sind diejenigen, welche in der gewissen Hofnung stehen, dereinst aus der Hinterlassenschaft ihrer Eltern, ohne Arbeit und Mühe anzuwenden, bequemlich leben, und die gewünschten Ergötzlichkeiten sich verschaffen zu können. Oft hält der Vater eines solchen Kindes es für überflüßig ihm mit ernsthaften Unterrichten seine künftigen Pflichten vorstellen zu lassen, und es in den bequemsten Stunden damit zu beschäftigen; und die Mutter, die aus einer angebornen allzu großen Zärtlichkeit seinem Willen selten zu widersprechen, und seinen kindlichen Ergötzlichkeiten keine Schranken zu setzen weis, bietet alle ihre Kräfte auf, ihm bis in sein männliches Alter alles was seine Sinnen angenehm reitzen kann, zu verschaffen. Warum wollen wir es mit unnützen Wissenschaften, sagen sie, oder mit der Erlernung gewisser Künste plagen; unser Sohn wird ja

einstens zu dem Besitze von unserm ganzen Vermögen gelangen, bey welchem er unbekümmert in allem Wohlseyn und Glücke leben kann, ohne daß er nöthig habe seine Tage mit denken und arbeiten zu verkürzen; neben diesem, ist er ja von einer solchen Familie, die Gewalt und Ansehen in unserm Staate genug hat, ihm in höherem Alter eine solche Stelle darinnen zu übergeben, welche sein verlohrnes Gut wieder ersetzen, und ihn in einem wollüstigen und steten Müßiggange nach seinen Wünschen erhalten kann. In so fern er nur gesund ist und artige Manieren hat, so kann ihm sein Glück gar nicht fehlen. Doch, damit er desto leichter diesen Zweck erreichen, und bisweilen gewisse Sachen selbsten verrichten könne, lehret man ihn lesen und schreiben, denn ohne dieses blieben ihm ja so viele verliebte und kurzweilige Geschichten aus den Romanen, mit deren Erzehlung er sich bisweilen in den Gesellschaften von eben so schlecht auferzogenen Frauenzimmern beliebt macht, unbekannt; und in gleicher Absicht erlernen einige die Musik, das Tanzen und Singen; andere läßt man noch, um sich desto angenehmer den Tag hindurch zu beschäftigen, die Reitschule und den Fechtboden besuchen, weil reiche Leute glauben, daß dieses unentbehrliche Wissenschaften für einen Jüngling seyn, durch die er beweisen kann, daß sein Vater kein armer noch

gemei-

gemeiner Mann sey. Bestimmt aber der Vater eines solchen Sohnes ihn zu etwas großem in der Welt, in der Hofnung ihn einstens noch weit größer, glücklicher und angesehener, als er ist, zu machen, und den Namen seines Geschlechtes durch ihn zu verewigen, so entschliesset er sich endlich, aber leider allzu spät, nachdem der Sohn schon lange in aller Trägheit und Müßiggang ist auferzogen worden, und der Genuß von blos sinnlichen Ergötzlichkeiten, dasjenige ist, wornach sein Herz und Seele alleine sehnen, ihm einen Hausinformator anzuschaffen, von welchem er wechselsweise den Tag hindurch in der Historie aller Zeiten, der Weltweisheit, den alten Sprachen, in der Religion und Sittenlehre, auf eine eben so strenge und pedantische Weise, wie gemeine Töchter zu ihren Weiberarbeiten von ihren Lehrmeisterinnen, unterrichtet werden; oder er schickt ihn in ein berühmtes Seminarium, in welchem er so viele verschiedene Meister, als er Wissenschaften erlernen soll, antrift: er erlernet sie also darinnen, aber mit eben so vielem Widerwillen und Zwang als die erstern §. 49. daß sie ihm zuletzt zum Eckel werden, und er nachwärts bey erlangter Freyheit mit desto mehrerer Begierde nach seinen vorigen Ergötzlichkeiten zurückkehret, und auf neue und noch reitzendere denkt. So vortreflich immer diese Schulen zur Erlernung nützlicher Kün-

ste und Wissenschaften für diejenige Jugend sind, deren Herz schon vorhin zur wahren Tugend ist gebildet, und deren Seele wirklich an ein ernsthaftes Nachdenken ist gewöhnt worden, so schädlich und unfruchtbar sind sie hingegen für solche, bey denen diese große und höchst wichtige Pflicht in ihrer ersten Jugend ist vergessen worden, auf eine rechtschaffene Weise auszuüben: denn, befindet sich nur einer in dem Hause, der lasterhafte Neigungen an sich hat, so wird er augenblicklich diese letztern vollkommen auf seine Seite ziehen, und sie ihm in der Denkungsart gleich machen. Niemand wachet hier sorgfältig genug über die Regungen ihrer Herzen, und leitet sie mit einer erforderlichen Klugheit und auf eine einnehmende Weise zum Guten. Eine solche wichtige Arbeit kann auch von diesen Häusern nicht gefodert werden, weil man einem jeden Jüngling einen eigenen Wegweiser an die Seite stellen müßte, der ihn in den müßigen Stunden niemals verließe; sie kann also mit mehrerem Recht von den Eltern gefordert werden. Nach dem Verlaufe einiger Jahre kommt der Sohn wieder in seines Vaters Haus zurück, gelehrt und weise genug für alle seine zukünftigen Tage; denn er spricht lateinisch, deutsch, französisch, versteht in etwas das griechische, kann schreiben und rechnen, kennt die Landkarten und Historie, ist in der Weltweisheit und der Re-

ligion

ligion ziemlich unterrichtet, alles dieses und vielleicht noch mehr, hat er in so kurzer Zeit erlernt, aber mit so vieler sauren Mühe, Zwang und Widerwillen, daß er hernach gerne für einige Jahre seinen abgematteten Geist wünschet in Ruhe lassen, und mit etwas angenehmern erquicken zu können; er besucht deswegen täglich verschiedene Gesellschaften, insonderheit solche die seinem Alter angemessen sind, weil er sich in selbigen freyer mit allerley Spielen und Ergötzlichkeiten, als in ernsthaftern vergnügen kann; den Morgen, oder wenigstens einen Theil desselben, weil er sehr spät aufsteht, bringt er nur mit dem Frühstücken, dem Lesen kurzweiliger Bücher, mit dem Perukenmacher, und dem Ankleiden zu. Nach diesem belustiget er sich so lange er kann, mit der Mittagsmahlzeit, nach diesem mit spazieren bis auf den Abend; den Abend bringt er mit Spielen, und den größten Theil der Nacht bey der Mahlzeit und verschiedenen Kurzweilen zu. Und so verstreicht ihm ein Tag nach dem andern unvermerkt in erwünschtem Vergnügen und Wollust, daß er nach kurzer Zeit seine mit so vieler Müh erlangte Wissenschaften nicht nur größtentheils vergißt, sondern selbige ihm wegen der Strenge, mit der er dazu ist angehalten worden, zu einem völligen Eckel werden. Allem diesem ungeacht lebt der Vater dennoch in der angenehmen Hofnung, an seinem Sohne dereinst seine Wünsche

erfüllt

erfüllet zu sehen; er läßt ihn deswegen noch in fremde Länder reisen, und verschaffet ihm so viel Geld als er nur will, damit er allenthalben seine Zeit nützlich anwenden, und die besten Gesellschaften besuchen könne. Aber an statt den Wissenschaften obzuliegen, sucht er an jedem Orte alle Gelegenheiten auf, die seine Sinnen wollüstig ergötzen können, er versäumt deswegen so wenig in Paris als Londen die täglichen Schauspiele, und bringt die übrige Zeit an statt in den Gesellschaften der Gelehrten, bey solchen Leuten zu, wo er eine niedliche Tafel antrift, und die Nacht hindurch spielen kann. In dieser Schule erlernt er die einnehmenste Weltgefälligkeit, die Kunst ein Frauenzimmer in seinem Vaterlande mit den neuesten Arien und anmuthigsten Gebärden zu ergötzen, ihr Herz durch verliebte Gespräche zu gewinnen, und durch seinen neuen Schmuck ihrem Auge zu gefallen. Mit dergleichen elenden Beschäftigungen bringt endlich dieser hofnungsvolle Jüngling so lange sein Leben zu, so lange durch ihren Reitz seine Sinnen angenehm berühret werden können; aber mit dem Alter wird seine Trägheit je länger je stärker, daß er endlich zu aller Arbeit vollkommen untüchtig wird. Heurathet er sich und bekommt er Kinder, so folgen sie früh seinem schlimmen Beyspiele nach, und fallen zuletzt, wenn sie ihr ganzes Vermögen verschwendet haben,

den, der Regierung zur Last, oder fordern solche Aemter, die ihnen ein reichliches Einkommen für ihr ganzes Leben hindurch verschaffen, und selbige durch andere können verrichten lassen.

Die andere Gattung von Müßiggängern treffen wir in den fast unzehlbaren Klöstern an, mit denen ein großer Theil der Welt belästiget ist. Wie unnatürlich und müßig ist nicht das Leben, das die meisten darinnen führen: viele werden dazu durch einen unglücklichen Aberglauben, der ihnen in früher Jugend schon eingepflanzet wird, verleitet, denn man versichert sie, daß es das sicherste Mittel sey, dadurch in den Himmel zu gelangen, und dem Fegfeuer und der Hölle zu entrinnen: ein junges und von Natur furchtsames Herz, dem seine wahre Bestimmung so wohl für dieses als das zukünftige Leben niemals gründlich ist beschrieben worden, giebt dieser Lehre leichtlich allen Beyfall, und entschließt sich von Stund an, von aller Welt abgesondert, in einer dunklen Zelle mit Beten das Leben zuzubringen: ich sage mit Beten, welches aber in nichts anders als in einer täglichen zehenmal wiederholten Aussprechung gewisser Worte, die die Form eines Gebetes oder Glaubensbekenntnisses ausmachen, und jeder geheiligten Person des Klosters anbefohlen ist, besteht, denn das rechte Beten ist an diesen Orten

ten viel unbekannter, als in so vielen gemeinen bürgerlichen Häusern. Ihr Gottesdienst, der nur im Geist und in der Wahrheit verrichtet werden soll, wird endlich in ein blos mechanisches Spiel des Mundes von diesen Leuten verwandelt, an welchem die Seele nicht den geringsten Antheil hat, so wenig als bey jungen Kindern, die das Unser Vater täglich viermal auszusprechen gezwungen werden, ehe man ihnen zu essen oder zu trinken giebt. Mit solchem Beten, und einem das Ohr betäubenden Gesange, dessen Innhalt die wenigsten Weibspersonen gar nicht kennen, ja auch viele Mannspersonen nicht, weil er lateinisch abgefasset ist, bringen sie ihr Leben zu, daher kommt es daß so viele unter ihnen mit den oben beschriebenen Krankheiten, die theils vom Mangel einer genugsamen Leibesbewegung, theils aber von einer abmattenden Langenweile entstehen, gefoltert werden, insonderheit die Weibspersonen, weil ihnen viel weniger Leibesübung, und Aufmunterung als den Männern in den meisten Klöstern gestattet wird. Wie strafbar sind nicht alle diejenigen Eltern, die ihre Kinder in einem Alter, wo sie noch keine reife Ueberlegung machen können, und ihre Natur noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gelanget ist, mit Gewalt zwingen, einen solchen Stand sich zu erwehlen, der ihrer Gesundheit so nachtheilig ist, der die Seele

verfin-

verfinstert, der menschlichen Gesellschaft Schaden an statt Nutzen bringt, und die Macht eines Staates schwächt, theils wegen der großen Einkünfte, die die Klöster dadurch vom Lande an sich ziehen, theils auch weil sie die Menschen verhindern die Welt zu bevölkern.

In den mehresten Klöstern der Mannspersonen, herrschet eben so viele Wollust in gewissen Dingen, als in vielen reichen Privathäusern; und dieses ist die zweyte Ursache, warum so viele Menschen sich diesem Stande wiedmen. In der Gesellschaft guter Freunde, bey einer guten Kost, ohne Sorge für einigen Unterhalt des Lebens, und ohne Arbeit und Gefahr seine künftigen Tage zubringen zu können, ist es ein Stand, der nothwendig jedem Müßiggänger gefallen muß. Es ist fast unbegreiflich, daß noch Fürsten und Regierungen in der gegenwärtigen so sehr erleuchteten Welt gefunden werden, die sich nicht entschliessen können, diese Stiftungen gänzlich auszutilgen, zu welchen Vorurtheile und Aberglauben, mit der Hofnung in einer ungestöhrten Wollust und einem vollkommenen Müssiggange leben zu können, den Anlaß gegeben haben: ja solche Häuser, deren ehemalige Vorgesetzte durch ihre Gebete und geistliche Bedrohungen oft das ganze Vermögen eines Sterbenden zum höchsten Nachtheile seiner unmündigen Kinder

der oder armer Anverwandten an sich gezogen. Man würde erstaunen, wenn man das Register nur derjenigen einsehen könnte, die bey jenen eben so übel eingerichteten als ungerechten Kreutzzügen ihr Leben verlohren, und die Klöster zu Erben ihres hinterlassenen Vermögens eingesetzt haben; ja damals starb selten ein Mensch, der ihnen nicht wenigstens einen Theil von seinem Gut verschrieb, in der Hofnung durch eine gewisse Anzahl von Seelenmessen, die man zu ihren Gunsten nach ihrem Hinscheiden zu halten versprach, dem Fegfeuer und der Hölle desto sicherer zu entrinnen; und daher kommt der unermeßliche Reichthum der Catholischen Geistlichkeit, der mehr als zureichend ist, eine fast unzehlbare Menge der größten und schädlichsten Müßiggänger in allen Arten von Wollüsten, Pracht, und einer gefährlichen Gewalt zu erhalten. Der Erzbischof von C. kan mit einem jährlichen Einkommen von 180000 französischer L. die er von seiner Stelle bezieht, nicht auskommen, er muß dabey noch häufige Schulden machen; und ein anderer stirbt in St. in hohem Alter in Armuth ab, ungeacht eines sehr lang genossenen jährlichen Einkomens von 400000 L. Christlich gesinnte Leute werden gar nicht zweifeln, daß sie nicht ein so großes Einkommen zum Trost der Armen und Kranken nach dem Beyspiele der ersten und wahren Jünger Jesu und seiner Apostel angewannt

wannt haben; zuverläßige Nachrichten aber überzeugen die Welt wahrhaftig, daß es nur mit einem übertriebnen Pracht, mit einer ausserordentlich kostbaren Unterhaltung für eine Menge Beyschläferinnen; mit unglücklichem, großem und täglichem Spiele, und beym Genuße aller möglichen Wollüste ist verschwendet worden, so daß davon kaum der zehentausendste Theil den Armen zu gute kommen ist. Wie viel Dank und Hochachtung sind nicht vorzüglich alle diejenigen Staaten jenen erleuchteten Reformatoren der christlichen Religion schuldig, die durch ihre wahrheitsvollen Lehren, nicht nur den größten Aberglauben unter ihnen, durch welchen unzehlige Menschen zu Sklaven ihrer Geistlichen gemacht wurden, ausgetilget, so vielen den Anlaß zum Müßiggange und den Wollüsten abgeschaffet, hingegen sie zu nützlichen Bürgern des Staats gemacht; sie Gott würdiger zu verehren, und ihre Pflichten so wohl gegen sich selbsten als gegen ihren Nächsten besser zu erfüllen, gelehrt, sondern auch zugleich ausserordentliche Vortheile, so wohl in Ansehung des Reichthums für den Fürsten, als der Bevölkerung halber, gestiftet haben.

Es ist überflüßig etwas mehrers von den schädlichen Einflüssen, so dieses Laster auf einen Staat haben kann, zu reden, nachdem wir deutlich gezeigt haben, daß diejenigen, die ihm stark ergeben sind, sich nach und nach vollkommen untüchtig machen, etwas nützliches zu denken, oder zu handeln, und dadurch nothwendig noch zu vielen andern eben so schändlichen Lastern verleitet werden müssen.

Von der Verschwendung.

§. 51.

Dieses Laster ist insgemein eine Frucht des Müßiggangs, dem ein arbeitsamer Mensch, welcher sich mit seinem Geist oder Leibe nützlich beschäftiget, sehr selten unterworfen ist: und wenn er schon bisweilen sein Vermögen beträchtlich vermindert, so ist es an ihm vielmehr eine Tugend als Laster, weil er es zum Nutzen seines Nächsten, zur Erhaltung der Armen und Kranken, und zur Verpflegung verlaßner Waisen anwendet. Das reine und wahre Vergnügen, so er hierbey in seiner Seele empfindet, muntert ihn beständig auf die lebhafteste Weise auf, seine Pflichten täglich auf das genaueste zu erfüllen, weil er andern immerdar gutes zu thun wünscht, und dabey sorget er zugleich für sein eigen Glück, das ihm niemals fehlen kann. So handelt der Verschwender nicht, er verzehrt nur für sich und einige Freunde, die ihm gleich sind, sein Vermögen, und zwar nur in Erkaufung gewünschter sinnlicher Wollüste: der eine mit einem übertriebenen Pracht, der sein Vermögen weit übersteigt; er hat in Paris und London Häuser gesehen, deren Zimmer mit den kostbarsten Tapeten,

ten, und andere mit den besten Mahlereystücken von einem ausserordentlichen Werthe, viele mit den neuesten Seidenzeugen, Vergoldung und vielem Porzelaine, und wiederum andere mit künstlich geschniztem Holze aufs anmuthigste und prächtigste gezieret waren, so daß davon sein Auge empfindlich gerührt wurde, eben so stark, wie von dem übrigen Gepränge, das er darinnen erblickte; er sah eine Menge wohlgekleideter Bedienten in den Vorzimmern, die die Befehle ihres Herrn erwarteten; an dessen Tafel wurde mit den seltsamsten und niedlichsten Speisen und Getränke in Silber und geschliffenem Crystal aufgewartet; nach genossener Mahlzeit wurde er in prächtigen Kutschen auf die schönsten Spazierwege, und von da entweder in anmuthige Gesellschaften zum Spiel, oder in die Comödien geführet: entzückt von so vielen wollüstigen Dingen, wünscht er endlich nichts so sehr, als selbige sich auf gleiche Weise auch verschaffen zu können; da aber sein Vermögen hierzu viel zu schwach ist, so entlehnt er allenthalben, wo er kann, Geld, und lebt so lange sorgenlos in seiner Verschwendung fort, bis ihm niemand mehr borgen will. Hier fängt alsdann sein Elend an, denn er muß nach und nach seine schönsten Geräthschaften, sein Silbergeschirr, seine Pferde und Wagen, und was er sonst noch für kostbar hält, verkaufen, damit er dadurch seine Schuld-

ner

ner bezahlen könne, die ihm schon mit der Gefangenschaft oder andern Unbeliebigkeiten drohen: er wird gezwungen, die Anzahl seiner Bedienten zu vermindern, weil er ihnen weder die versprochene Besoldung zu bezahlen, noch ihnen Unterhalt anzuschaffen weis. So bald dieses, wie es auch unvermeidlich ist, bekannt wird, weigert sich jedermann ihm das geringste ohne bare Bezahlung zu liefern, wodurch er endlich in eine solche Noth versetzet wird, daß er bey seinen Freunden und Bekanndten, die er so oft mit seiner wollüstigen Nahrung und Geträncke erfüllet hat, den nöthigen Unterhalt für sein Leben suchen muß. Für eine Zeitlang erhält er sich mit ihren Gutthaten, aber, wenn seine Besuchungen zu oft geschehen, trachtet man ihn gleich auf eine höfliche Weise zu überzeugen, daß man bisweilen lieber allein seyn wolle, oder ihn unmöglich, so oft er es verlangt, empfangen könne. In seine ehemaligen Gesellschaften darf er nicht mehr treten, weil er mit dem gewohnten Putze nicht mehr erscheinen, und kein Geld zum Spielen mit sich führen kann; er wird also genöthiget, schlechtere Gesellschaften sich zu erwehlen, weil sein betrübter Zustand ihn von allen guten absondert: in diesen wird sein Geist nach und nach zu der allerschlechtesten Denkungsart angeführt, und aller Keim des guten gänzlich darinnen ausgetilget; man lehret ihn

mit Wein oder andern geistigen Getränken seine Sinnen fühllos machen, damit ihn keine Sorgen plagen noch ängstigen können; man zeiget ihm oft ungerechte Mittel an, sich damit Geld zu verschaffen, damit er eine Zeitlang in seiner Schwelgerey fort leben könne, er gebraucht sie, und geht damit auf eine schändliche Weise zu Grunde.

Ist der andere besser, der bey wollüstigen Ergötzlichkeiten mit seinen Beyschläferinnen sein Vermögen verschwendet. Wie jenen der Pracht von leblosen Dingen belebet, bey deren Besitze er sich glücklich zu seyn glaubt, so reitzet hingegen einen solchen Verschwender nichts stärker, als ein verliebter Blick, und gewisse Gebärden einer gekünstelten Schönen; sie bezaubert dadurch bisweilen sein Herz so stark, daß er auch ihren thörichsten und eigennützigsten Wünschen niemals widersprechen darf, aus Furcht ihre Gunst zu verlieren, nach deren Erlangung sein ganzer Leib und Seele sehnen. Der Aufwand, den die Erhaltung einer solchen Schönen nothwendig verursachen muß, kann minder nicht, als doppelt so groß wie derjenige seyn, den ein Mann für sein ordentliches Hauswesen braucht, wenn er verheurathet ist, und wenigstens vier mal stärker, als der in seinem ledigen Stande. Eine eheliche Frau setzet ihren Wünschen Schranken, und fodert von ihrem Manne nichts mehr,

als

als was sie weiß, daß er ihr ohne Nachtheil ihrer Kinder wohl verschaffen kann; die Beyschläferinn aber macht ihre Gunst weit mehr zu gelten, sie liebet nicht aus Zärtlichkeit und Freundschaft, sondern nur blos um des Vortheils und Geldes willen, mit welchem sie ihre dringendere Begierden sättigen kann. Bald schmeichelt sie ihrem Liebhaber für kostbare Kleider nach der neuesten Mode; bald für diese oder jene Kleinodien, mit denen sie reiche Leute in den Schauspielen geziert gesehen: bald verleitet sie ihn zu den aller verschwendrischten Ergötzlichkeiten, fodert für ihre Bequemlichkeit ein eigenes Gespann mit dem kostbarsten Wagen, wohl gekleidete Bediente, und eine Kost, zu der sie täglich einige gute Freunde einladen darf: neben diesem will sie nicht ohne Geld seyn, denn sie liebt insgemein große Spiele, und hat es nöthig, damit tausend Kleinigkeiten sich jährlich anzuschaffen, die ihrem Auge gefallen. Dieses ist das Spiel der Beyschläferinnen in den großen Städten, bey welchem sich unzehlich viele reiche Leute zu Grunde richten, und oft ihre ganze Familien mit Armuth und Schande beladen. Wir könnten hiervon einige Beyspiele aus den neuesten Zeiten anführen, die genugsam beweisen, wie theuer oft die Gunst solcher Beyschläferinnen erkauft werden muß. Vor wenigen Jahren befand sich eine solche Bezauberinn in der Schule der Co-

mödiantinnen in Paris, die allein eine Menge der reichsten Herren in die größte Noth und Mangel gebracht; ein junger Engeländer bezahlte ihr für eine einzige Gunst hundert und zwanzigtausend französische Livres, ich weis es von seinem Wechsler, der ihm diese Summe geliefert hat: und der fromme Bischoff von A... der einige Jahre lang sehr sparsam, eingeschränkt, und nach seiner Art sehr keusch auf seinem Bißthum gelebt hatte, denn er begnügte sich mit einer gemeinen Beyschläferinn, die in Mannskleidern ungekannt in seinem Pallaste herumwandelte, und ihn als erster Kammerdiener bediente, reisete mit einem Beutel von mehr als dreymal hunderttausend Livres nach Paris, um allda den Winter auf eine angenehme Weise zu zubringen, und seinen durch die langen Andachten abgematteten Geist wieder zu ermuntern, er hatte aber das Unglück mit dieser Comödiantinn in eine genaue Bekanntschaft zu kmmen, und durch ihre verliebten Blicke und Gebärden so bezaubert zu werden, daß er an nichts mehr als an die Erlangung ihrer Gunst gedachte, und die er auch in der That bald erlangte; aber dabey wurde in vier Wochen Zeit, sein Beutel vollkommen ausgeleert, daß er Geld entlehnen mußte, um wieder nach Hause zurück zu kehren. Ihre Begierden nach Reichthum, um damit sich alle nur ersinnliche Wollüste erkaufen

zu

zu können, waren unersättlich; der Herzog v. O... der sie auch besuchte, fand, daß ungeacht seines ausserordentlichen Reichthums, er dennoch nicht im Stande sey, ihren Wünschen zu entsprechen, ohne seinem Hause zu schaden, verließ sie in kurzem. Das Verhältniß der Verschwendung, die gemeine Leute, solche, die mit ihrer täglichen Arbeit oder mit einem gesetzten Einkommen leben müssen, mit gemeinen Beyschläferinnen machen, ist in Ansehung des Lasters und ihres Unterganges derjenigen vollkommen gleich, die von den Reichen ausgeübet wird, denn beyden ist gleich viel daran gelegen, ihre Gunst zu gewinnen, es koste was es wolle.

§. 52.

Aber, was wollen wir lange die verschiedenen Arten von Verschwendungen hier beschreiben, die jedermann genugsam bekannt sind, und es kommt ja zuletzt in eines hinaus, ob ein Mensch sein Vermögen mit einem übertriebnen Pracht, und einer kostbaren Erhaltung seiner Beyschläferinnen; oder mit Spielen, und bey gewissen Ergötzlichkeiten, oder durch eine thörichte Freygebigkeit, mit der er sich sucht ein gewisses Ansehen und Freunde zu machen ꝛc. so stark vermindere, daß er dadurch sich selbsten in Armuth stürzt, und also seine Pflicht gegen seine eigene

Kinder, gegen seinen Nächsten und gegen unverdiente Arme nicht ausüben kann. Ein jeder von diesen handelt gleich ungerecht, so wohl wider die physischen als moralischen Gesetze, nach welchen er alle seine Handlungen in diesem Leben einrichten soll. Die natürliche Folge hiervon ist also eine Bestrafung, bey der so wohl sein Geist als Leib leiden müssen.

§. 53.

Man durchforsche mit einem freyen Gemüthe den letzten Theil des Lebens der Verschwender, wie sehr wird man nicht alle ihre Gesichtszüge verstellet sehen; diejenigen, die vorhin beym Ueberflusse des Vermögens eine unmäßige Freudigkeit des Geistes anzeigten, zeigen nunmehr seine Traurigkeit an, und andere, die zu merken gaben, daß die Seele an den sinnlichen Ergötzlichkeiten des Leibes allen Antheil nahm, und darüber eine stille Zufriedenheit empfand, verrathen gegenwärtig ihre innerliche Angst und Sorge für das Zukünftige. So lange das Vermögen des Verschwenders groß genug ist, seine gewünschten Begierden zu sättigen, hält er sich für glücklich, und glaubt, daß kein anderer Zustand im menschlichen Leben ihm ein angenehmeres Glück verschaffen könne; sein Herz hängt sich also so feste hieran, daß es die geringste Verminde-

minderung seines vermeinten Glückes nicht ohne Nachtheil und Gefahr lange ertragen kann. Mit was für bangen Sorgen muß also nicht der Verschwender endlich gefoltert werden, und wie traurig und niedergeschlagen muß nicht sein ganzes Gemüth seyn, wenn er aus Noth, aus Mangel Vermögens seine ehemaligen Ergötzlichkeiten nicht mehr geniessen kann, wenn er seine Beyschläferinn verlassen, wenn er mit seinem gereitzten Gaumen an eine gemeine Nahrung und Getränke, an denen er keinen Geschmack findet, sich gewöhnen, und auf einmal allem dem absagen muß, was ihm so oft und am wollüstigsten vergnüget hat. Würden mit seinem unglücklichen Zustande, auch seine Wünsche, seine ungerechten Begierden getilget seyn, so würde er minder leiden, aber nein, ungeacht alles Mangels und Armuth, in die er sich durch seine Verschwendung gesetzet hat, bleiben sie gleich stark bey ihm, und vergrößern sich so gar in seiner Noth. Kann oft bey vernünftigen Leuten ein geringer Verlust ihres Vermögens, den sie in der Zukunft durch ihren Fleiß und Arbeit leicht wieder ersetzen könnten, einen so heftigen Eindruck auf ihr Gemüth machen, daß sie dadurch vor Angst, Traurigkeit und Sorge in tödtliche Krankheiten verfallen, um wie viel stärker muß denn nicht das Gemüth des Verschwenders bey dem Anblicke seiner einbrechenden Noth und seines Elends gekränket werden.

§. 54.

§. 54.

Wir haben zum Theil schon oben angezeigt, wie mächtig die Leidenschaften des Gemüths auf gewisse Theile des Leibes wirken; und wir wissen aus einer überzeugenden Erfahrung, daß Kummer und Traurigkeit den freyen Einfluß der Lebensgeister in alle muskulosen Theile, von der alle ihre Kraft und Bewegung abhängt, eben so stark vermindere und hemme, als selbige hingegen der Zorn, Schrecken, und plötzliche starke Freuden vermehren. Daher kommt es, daß ein traurender und sehr bekümmerter Mensch in kurzem alle Lust zum Essen verlieret, oder wenn er sich zum Essen zwingt, die Speisen gleich wieder entweder durch Erbrechen, oder durch einen Bauchfluß ausgetrieben werden: seine Lebensgeister verzehren sich durch seine Sorgen, und beym steten und traurigen Nachdenken über seinen Zustand, wärend daß sie die Fibern des Magens und der Därme bey ihrer Dauungsarbeit stärken sollten. In allen seinen Gliedern verspührt er eine ausserordentliche Trägheit und Entkräftung, welche ihn verhindert, sich die gewohnten Leibesübungen zu verschaffen, ja einige, wenn sie nur eine Treppe hinaufsteigen, oder zum gehen sich anstrengen wollen, bekommen ein heftiges Herzklopfen, Aengstigungen, und eine

so

so mühsame Athemholung, daß sie dabey fast ersticken müssen; und auch dieses ist eine natürliche Folge des gehemmten und verminderten Einflusses der Lebensgeister in die Muskeln der Füsse und des Herzens. Man erinnere sich, was wir oben in der Abhandlung von der unerlaubten Liebe und Selbstbefleckung in Ansehung derjenigen Uebel gesagt haben, die von der Entkräftung herkommen: denn die meisten davon können auch von dieser Entkräftung entstehen, die eine lange anhaltende Traurigkeit und Sorge hervorbringen muß. Ich kenne Leute von Ansehen und vielen Verdiensten, die sich oft mit einer unnützen Freygebigkeit, und allzu kostbaren Haushaltung für eine Zeitlang in die Nothwendigkeit setzten, ihren Begierden enge Schranken zu setzen, und sparsam zu leben, aber nur diese vermeinte Verminderung ihres glücklichen Zustandes, bey dem doch der Stoff ihres Reichthums gar keinen Schaden litte, war schon vermögend sie in die traurigsten Umstände zu versezen. Beym Anfang ihres Mangels erregte sich allemal ein gewisser Unwillen in ihrer Seele, wenn sich eine Gelegenheit ereignete, wo sie mit Vergnügen ihre Freygebigkeit in der Absicht dadurch gelobet zu werden, und unter den Leuten ein gewisses Ansehen zu erlangen, auszuüben gewohnt waren, nunmehr aber es nicht mehr thun konnten. Auf den Unwillen und Unzufriedenheit

heit folgte eine starke Traurigkeit und Bekümmerniß, bey der nichts mehr vermögend war ihren Geist aufzumuntern; die fröhlichsten Gesellschaften, die sie vormals täglich und mit Lust besuchten, vermehrten ihre Bangigkeiten, und kamen ihnen eckelhaft vor. Eine innerliche Unruhe verfolgte sie von einer Gesellschaft, von einem Hause und sogar von einem Zimmer in das andere; und verwirrte zuletzt ihre Sinnen so stark, daß sie vom Laster der Verschwendung in einen ausserordentlichen Geitz verfielen, bey welchem sie sich selbsten den nöthigen Unterhalt oft versagten, aus Furcht vor Armuth zu sterben; so brachten sie den Tag zu, und erwarteten die Nacht sehnlich, weil sie glaubten durch einen sanften Schlaf sich um etwas erquicken zu können: aber von zwanzig Nächten war kaum eine, die ihnen diese Gutthat schenkte, welches bey den meisten melancholischen Leuten sehr gemein ist; am Tage hoffen sie alle, daß die Nacht mit ihrer Stille und am Morgen das Geräusche des Tages und so viele abwechselnde Dinge die Unruhe ihres Gemüthes besänftigen werden; bisweilen geschiehet es, daß sie eine Nacht ganz ruhig zubringen, aber hierauf folget alsdann gewöhnlich ein desto unruhiger Tag. Dieses aber ist noch nicht alles, ich sahe eben diese Personen, die eine in ein auszehrendes Fieber verfallen, bey welchem eine Menge stil-

lende

lende Arzneyen und eine versüssende Nahrung vergeblich gebraucht worden. Erst lange hernach, als die gemachten Schulden bezahlt, und dadurch die Unruhe des Gemüthes war gestillet worden, verminderte sich das Fieber, der Schlaf stellte sich wieder ein, und die verlohrnen Kräfte ersetzte in kurzem der Gebrauch des Schwalbacherwassers, die Kinarinde und die kalten Bäder. Die andere hingegen, wurde mit den aller heftigsten Mutteraffekten, denen sie vorhin niemals unterworfen gewesen, gefoltert, und zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung, die sehr unordentlich war, stellten sich fast jedesmal Gichter ein. Alles dieses waren Folgen einer langen Traurigkeit und Sorge, durch welche der Creislauf der Säfte im Bauch aus Mangel der Kräfte der Fibern gehemmt, und das Blut in unzählig vielen Gefässen allzu sehr angehäufet worden ist.

§. 55.

Die Bestrafungen für dieses Laster, sind beym weiblichen Geschlechte viel mannigfaltiger als bey dem männlichen, weil alle ihre Fibern von Natur empfindlicher und schwächer sind; aber hingegen wirken sie bey den Mannspersonen oft mit einer solchen Heftigkeit auf das Gemüth, daß sie viele zur Verzweiflung bringen, in der

sie

sie sich oft auf eine gewaltthätige Weise ihres Lebens berauben; andere bewegen sie ihr Vaterland zu verlassen, und sich in die entferntesten Welttheile zu flüchten, wo sie auf eine elende Weise verderben; die dritten zwingen sie einen Knechtenstand, oder einen andern niederträchtigen Beruf zu erwehlen, wenn sie nicht vor Hunger und Noth verderben wollen. Es sind wenige Städte und Dörfer in Europa, die uns nicht hiervon überflüßige Beyspiele vorlegen könnten. Wenn ich den ganzen Lebenslauf eines Verschwenders genau betrachte, so überfällt mich jedesmal ein Schauer und Schrecken, denn ich erblicke nach seinem kurzen und unvollkommenen Vergnügen, das seine Sinnen wie vom Weine berauscht hält, nichts als eine Reihe von Sorgen, Noth, Krankheiten und Verachtung unter allen gesitteten und rechtschaffenen Leuten; und in diesem elenden Zustande sehe ich ihn noch mit den allergrößten Gefahren eines sehr schändlichen Unterganges umringet, von denen er sich selten los reissen kann.

§. 56.

Die Bestrafungen die die Vorsehung auf dieses Laster gesetzt hat, scheinen vielleicht vielen allzu hart und strenge zu seyn; aber wenn sie dessen gefährliche Natur von allen Seiten genau

nau betrachten, so werden sie bald überzeuget werden, daß keine dafür, so stark sie immer scheinet, überflüßig noch zu strenge sey. Ja sie werden alsdann vielmehr sich verwundern, daß dieses Laster, welches stets mit so vielen andern groben und gefährlichen auf eine unzertrennliche Weise verbunden ist, nicht weit stärker noch bestrafet wird; ein Laster, das nicht nur den damit behafteten zu Grunde richtet, und sein Leben kurz und unnütze, sondern zugleich oft viele unschuldige höchst unglücklich macht: ein Laster, welches den Menschen bisweilen zu den aller ungerechtesten und grausamsten Thaten verleitet: ein Laster, bey welchem in der Seele eines Mtnschen aller Keim des Guten und der Tugend gänzlich erstirbt. Wer ein vollkommenes Zeugniß hiervon haben will, der durchlese nur die Geschichte des abscheulichen Tyrannen Caligula. Sein ausserordentlicher Reichthum, den ihm Tiberius hinterlies, und die täglichen großen Einkünfte, die er aus allen Theilen seines fast unumschränkten Reiches bezog, waren dennoch bey weitem nicht zureichend die Unkosten zu bestreiten, die sein schwelgerisches Leben, seine Beyschläferinnen, seine Schauspiele, sein Pracht und unzehliche Ergötzlichkeiten in seiner kurzen Regierung, die nicht länger als vier Jahre dauerte, verursachten; er bediente sich also ungescheut der aller ungerechtesten und grausamsten Mittel, um

sich dadurch Geld zu verschaffen. Weder in Rom noch in den entferntesten Gegenden seines Reiches, war bald niemand mehr, der einen beträchtlichen Reichthum besaß, den er nicht heimlich mit Gift oder auf eine andere meuchelmörderische Weise umbringen, oder ihn fälschlich eines Verbrechens anklagen ließ, um sein ganzes Vermögen an sich ziehen zu können. Ob schon nicht alle verschwenderische Fürsten mit diesem Laster so weit gehen, so können wir sie nichts desto weniger als eine Pest und Geisel für ihre Lande ansehen. Für die meisten ist ihr rechtmäßiges Einkommen zu schwach, als daß sie damit ihre Wünsche ersättigen könnten; denn jeder Fürst hält es für ein wahres Unglück, wenn er gezwungen wird seinen Begierden gewisse Schranken zu setzen; der verschwenderische dähnet also diese Schranken so weit aus, als er kann, und in so fern er nur seine Wünsche sättigen kann, ist ihm eben so wenig daran gelegen, ob jährlich zehentausend unschuldige Unterthanen vor Hunger und Elend verderben, als einem verschwenderischen Vater seine Kinder. Er sieht bey seiner Verschwendung die Noth und Armuth seiner Unterthanen als etwas natürliches an, das ihrem geringen Stande anhängig ist, und deswegen beweget ihn ihr Elend selten zu einigem Mitleiden; und ausser dem aller nöthigsten was sie zum Unterhalt ihres Lebens bedörfen, rechnet

er

er sich wider alles Recht der Natur, alles was sie besitzen, als sein Eigenthum zu; daher trägt er kein Bedenken, sie, so oft es seine Verschwendung erfordert, mit unerträglichen Auflagen zu belästigen, und so gar von den Früchten ihres Fleisses und Arbeitsamkeit einen Theil zu fordern. Reichet aber dieses noch nicht zu, die Unkosten zu bestreiten, die seine Verschwendung verursachet, so vermindert er die jährliche Besoldung seiner Amts- und Kriegsleute; er läßt gewisse Handlungsgesellschaften entstehen, die in seinem Namen Geld aufnehmen, und von aller Einlage zehen vom hundert jährlich als Zins zu bezahlen versprechen; dieses hält er auch so lange redlich, bis die Summe beträchtlich genug ist, sich derselben zu bemächtigen, welches er auf verschiedene Weise thut, wie uns die Geschichte lehret. Ein anderer überfällt einen schwächern Fürsten als er ist, mit schrecklichen Kriegsheeren, und läßt, wenn er in seine Lande eingedrungen ist, mit dessen Stämpfel und Bilde für viele Millionen falsche Münze schlagen, auf denen er wenigstens drey Theile Gewinn hat, zwingt die Landsleute selbige in gleichem Werthe, wie die ächte des eigenthümlichen Fürsten ist, von seinen Soldaten, unter die er sie für ihre Besoldung austheilen läßt, anzunehmen, aber hingegen verbietet er sie in seinen eigenen Landen. Dergleichen und viele andere Ungerechtigkeiten

mehr, für die gemeine Leute allenthalben mit dem Tode gestrafet werden, weil sie die allgemeine Ruhe und Sicherheit in einem Lande stöhren, sind oft die Folgen von der Verschwendung eines Fürsten, über die ihn kein weltlicher Richter zur Verantwortung ziehet, noch bestrafet; und deswegen hat es der Vorsehung gefallen ihren Leib mit keiner vorzüglichen Stärke noch ihren Geist mit einer mehreren Standhaftigkeit im Unglücke und Trübsalen, die unvermeidliche Folgen ihrer bösen Handlungen sind, vor gemeinen Leuten aus, zu versehen, damit alle ihre Laster auf gleiche Weise, wie bey dem gemeinsten, so wohl am Leibe als Gemüthe, offenbar bestrafet werden. Die grausamen und ungerechten Thaten des Caligula, zu denen ihn seine Verschwendung verleitete, reitzten die Gemüther einiger Patrioten so stark, daß sie ihn als einen offenbaren Feind der Freyheit und alles Guten erklärten, und ermordeten; und eben so stark wurde ein Nero, bey der Betrachtung des unendlichen Bösen, so er in seiner Regierung ausgeübet hatte, in seinem Gewissen gerühret, daß er endlich aus Verzweiflung den Entschluß nahm, sich selbsten seines schändlichen Lebens zu berauben, um einer drohenden Schande und größerer Marter zu entrinnen, die auf ihn wartete. Eine gelindere Bestrafung als diese war, verdienten sie nicht; ihre Verbrechen waren so groß, daß sie nicht

anders

anders als mit dem Tode bestraft werden konnten. Vergeblich vermehrte Ludwig der eilfte seinem Leibarzte jährlich um zehentausend Thaler sein Einkommen, um sich durch ihn wider seine nagende Gewissensbisse, und die Furcht des Todes zu schützen, die ihn schon lange vor seinem Ende ausserordentlich ängstigte: wie viel Unglück, wie viel Mangel und Sorge, dachte er bey sich selbst, hat nicht meine Verschwendung in meinem eigenen Reiche verursachet, zu wie vielen ungerechten Kriegen und Thaten hat sie nicht den Anlaß gegeben, und hätte ich nicht mit dem unzehlbaren Gelde, welches ich oft von meinen nothleidenden und getreusten Unterthanen gefordert, einen weit bessern Gebrauch machen können, als selbiges zur Bestechung der vornehmsten Personen in verschiedenen Staaten und Reichen anzuwenden, um sie dadurch auf meine Seite zu bringen, und sie zu verpflichten, mir in meinen ehrgeitzigen Absichten desto nachdrücklicher zu dienen. Bey diesen und dergleichen Vorstellungen, durch die seine Seele in den müßigen Stunden auf eine sehr unangenehme Weise beschäftiget und beängstiget wurde, verfiel er endlich, wie es natürlich geschehen mußte, in die stärksten hypochondrischen Affekten, in denen er oft der Verzweiflung nahe kam.

Aber auch in einem republikanischen Staate, können bisweilen verschwenderische Glieder der Regierung, die einen starken Anhang haben, zu unzehligen ungerechten Thaten verleitet werden, wenn sie in einen großen Geldmangel gerathen. Sie sind insgemein Leute von alten Familien, deren Voreltern schon die höchsten Ehrenstellen in der Regierung bedienet; von Jugend auf waren sie an eine kostbare Lebensart gewöhnet, neben der sie noch zu einer vollkommenen Verschwendung durch die Beyspiele von reichern Personen sind verleitet worden; solchen muß es unendlich schwer fallen; in ihrem Mangel eine angebottene beträchtliche Summe Geldes auszuschlagen, die ihnen von verdächtigen Personen bey ungerechten Streithändeln angebotten wurde, oder bey der Besezung gewisser bürgerlichen Stellen mit ihrer Stimme dem würdigsten zu helfen, wenn sie der unwürdige mit kostbaren Geschenken um ihren Beystand anflehet. Wie sollen solche für das wahre Wohlseyn ihres Vaterlandes wachen, daß jedermann das seinige in Ruhe und Sicherheit geniessen könne; wie sollen die Armen erhalten, Nothleidende mit genugsamer Hülfe unterstützet, und Tugend und Verdienste in allen Dingen würdig belohnet werden, wärend daß sie weder Tugend noch Verdienste kennen, und unfähig sind, für ihr eigenes und ihrer Kinder künftiges Glück rechtschaffen zu sorgen. Aber nicht nur dieses,

ihre

ihre Ehrenstelle giebt ihnen unter dem gemeinen Volke ein gewisses Ansehen, daß ihnen der Handwerksmann, der Handelsmann, und überhaupt alle die ihnen dienen können, weit größere Summen Geldes und geforderte Sachen anvertrauen, als andern, weil sie fürchten, daß sie sich an ihnen oder an ihren Kindern einstens rächen würden, wenn sie ihrem Begehren sich widersetzten. Der gemeine Mann, so lang er solche Herren in ihren gewohnten Kutschen von einem Hause zum andern im Begleite wohl gekleideter Bedienten herumfahren sieht, in ihren Häusern keine Verminderung an den gewohnten Ergötzlichkeiten, Pracht und Gesellschaften entdecket; wenn sie bisweilen alte Schulden zahlen, und einige Hofnung vorhanden ist, daß sie in kurzem noch andere einträgliche Ehrenstellen in der Regierung erhalten können, borgt ihnen so viel als sie es verlangen; aber auf einmal werden seine Schulden bekannt, die er niemalen im Stande ist zu bezahlen, und jedermann der ihnen etwas anvertrauet hat, wird betrogen. Selbst der gemeine Handwerksmann, der ihnen oft einige Jahre lang treulich gearbeitet, und dabey mit vielem Kummer sich und die seinigen ernähret hat, in der Hofnung einstens mit den zu erntenden Früchten seiner Arbeit seinen Kindern eine gute Auferziehung verschaffen zu können, wird von ihnen unbelohnt auf die Seite gesetzt, und so gar seines vorgestreck-

ten Geldes beraubet, so, daß viele bisweilen mit ihren Kindern in die äusserste Armuth gerathen. In gleich unglückliche Umstände versetzen sie oft ihre nächsten Angehörigen und Freunde, die sie bey verschiedenen starken Geld-Aufbrüchen, oder für wirkliche sehr dringende Schulden als Bürgen angesprochen, und alsdann zum größten Nachtheile ihrer eigenen Häuser bezahlen müssen, wenn jene ihr ganzes Vermögen auf die ungerechteste und unvernünftigste Weise verschwendet haben. Wie viel Haß und Feindseligkeit wird nicht endlich durch solche Betriegereyen zwischen diesen Leuten gestiftet, die sich oft bis auf Kinder und Kindskinder ausdähnet, und dem Staate zur Last und Nachtheile gereichet. Man muß viele Tugend und Großmuth besitzen, wenn man dergleichen erlittene Ungerechtigkeiten ohne Rache auszuüben, vergessen, und ein Freund eines Menschen seyn will, der in der Absicht seine Sinnen wollüstig zu vergnügen, oft das Glück seiner besten Freunde auf das Spiel setzt, und sie zu Grunde richtet. Ein republikanischer Staat ist seinem Untergange allzeit sehr nahe, wie uns die Geschichte lehret, wenn das Laster der Verschwendung darinn auf einen sehr hohen Grad steigt: die Liebe zum Vaterlande verlöschet, und an deren Platz stellet sich in den Herzen solcher Leute eine höchst verderbliche Eigennützigkeit ein, die oft zum Untergange vieler Personen gereichet,

oder

oder selbige wenigstens hindert, ihre und ihrer Familien Umstände glücklicher zu machen. Alle Arten von Laster breiten sich mit solcher Macht und Geschwindigkeit in alle Stände aus, daß die kleinere Zahl der rechtschaffenen Richter ihrem einbrechenden Verderben keine Schranken setzen, und viele große Verbrechen gar nicht bestrafen darf noch kann, weil sie von dem mächtigern Haufen ihrer Mitregenten selbst begangen werden. Das Band der Eintracht und wahren Feundschaft, aus welchem der Staat entsprungen, und von dessen Stärke so viele Vortheile darinnen sind erzeuget worden, wird endlich wie ein von der Fäulung und vor Alter fast ganz verwestes Stück Leinwand, von der geringsten Ursache zerrissen; selten trauet einer dem andern mehr, weil man von so vielen Verschwendern mit List hintergangen, und eines großen Theils seines Vermögens durch sie beraubet worden ist; und wer muntert mehr durch angemessene Belohnungen die Unterthanen zu großen Thaten, zu Künsten und Wissenschaften auf, durch welche sein Glanz und wahre Stärke erhalten werden könnte. Man entfernet sich von aller Arbeit und nützlichen Beschäftigungen, die die Kräfte des Leibes vermehren und erhalten, und ergiebt sich hingegen dem Müßiggange und der Wollust, die den Leib schwächen, und mit Krankheiten beladen. Endlich hindert dieses Laster auch eine glückliche Bevölkerung in

jedem Staate, darinnen es herrschet, am meisten aber in einem republikanischen: man hat nicht genug Geld für seine eigene Bequemlichkeiten, Pracht und Wollüste sich damit zu verschaffen, wie sollte man sich alsdann verheurathen und für Weib und Kinder sorgen, die dem Verschwender stets zur Last gereichen, weil er gezwungen wird, einen Theil seines Vermögens für ihre Auferziehung und Wohlstand aufzuopfern, er bleibt also lieber unverheurathet, damit er desto mehr für seine vornehmsten Ergötzlichkeiten anwenden könne. Zeuget er uneheliche Kinder, so hält er es für ein Glück, wenn sie bald sterben; er verdinget sie deswegen an Leute in entfernten Gegenden, die sie für ein sehr geringes Kostgeld erhalten und auferziehen sollen, und bey denen die mehresten aus Mangel einer natürlichen Verpflegung ihr Leben verlieren.

Vom

Vom Geitz, Ehrgeitz und der Habsucht.

§. 57.

So unmöglich es ist, daß der Verschwender bey der unsinnigen Lebensart, zu der ihn das Laster der Verschwendung führet, ein dauerhaftes und wahres Glück geniessen kann, so unmöglich ist es auch, daß es der Geitzige im Besitze eines unermeßlichen Reichthums finde, den er ja weder für sich selbsten, noch für andere damit glücklich zu machen, gebrauchen darf; und es ist eine sehr bekannte Wahrheit, daß nur der vernünftige Gebrauch der Güter dieser Welt, und nicht der Besitz vom Ueberfluße derselben dem Menschen zum Theil ein wahres Glück in diesem Leben verschaffen kann. Die Güte des höchsten Wesens hat für alle Menschen gesorget; der Reiche, der tausend mal mehr als viele andere besitzet, und mit seinem Ueberfluße sich alles verschaffen kann, was sein Aug und Herz gelüstet, ist deswegen in seinem Leben nicht glücklicher als der gemeinste Taglöhner, es sey denn daß er denselbigen auf eine seiner Bestimmung angemessene edle Weise mit täglichen Gutthaten gegen Bedürftige, mit der Er-

haltung

haltung armer Kranken und Unvermöglichen, und zur Beförderung des allgemeinen Besten, anwende: bey einer jeden solchen Anwendung des Reichthums, muß nothwendig in der Seele des Menschen ein weit reineres und dauerhafteres Vergnügen, als von dem eigenen Genusse desselben für seine Nothdurft und von allen sinnlichen Ergötzlichkeiten, die man sich damit verschaffen kann, entstehen. Auf welche andere Weise er immer seinen Reichthum anwendet, hat er dennoch dabey gewißlich keinen Vorzug an wahrem Glücke vor dem gemeinen Manne, der mit saurer Arbeit für seine und der seinigen Bedürfnisse täglich sorgen muß; im Gegentheile, wenn er ihn zur Wollust gebraucht, stiftet er sich selbsten das größte Unglück damit, wie wir es aus den beschriebenen Lastern, die so viele Folgen davon sind, deutlich sehen können: macht er aber gar keinen Gebrauch davon, wie es der Geitzige thut, so handelt er noch weit strafbarer als der letztere, denn von diesem erlangen einige bisweilen noch etwas Vortheil und Beystand in der Noth, ehe er sein Gut vollkommen verschwendet hat. Der Geitzige aber behält alles für sich, lebt für sich alleine in der Welt, sorgt für nichts als die Vermehrung seines Reichthums, und wie er selbigen in eine vollkommene Sicherheit setzen könne.

§. 57.

§. 58.

Der Geitz ist eines der abscheulichsten Laster der Seele, und kann in der That mit allem Recht die Wurzel alles Bösen genennet werden. Es unterdrückt nach und nach in dem Herzen des Menschen alle Liebe gegen seinen Nächsten, man kann ihn im größten Mangel und Elend ungerührt sehen zu Grunde gehen, und ihm auf eine barbarische Weise allen Beystand und Hülfe in der größten Noth versagen: ja, wenn der Geitzige nur die geringste Hofnung vor sich hat, seine Schätze vermehren zu können, macht er sich gar kein Bedenken, wo er kann, seinen Nächsten, seinen Fürsten und Obrigkeit zu betriegen. Er beneidet alle die, welche er im Glücke und Wohlstand erblicket, und spottet der Armen, weil sie sein Beyspiel Geld zu erlangen, nicht nachahmen wollen. Keine Handlung ist für ihn zu niederträchtig und zu ehrrührend, die er um des Gewinstes willen nicht mit Lust begehet. Die unersättliche Begierde seiner Seele nach Reichthum, welche alle seine Sinnen aufs stärkste belebt, macht ihn unfähig an etwas anders mit Vernunft zu denken, das nicht dahin zwecket; so bald er am Morgen aufwachet, fängt er gleich an nachzuforschen, womit er den Tag hindurch sein Gut um etwas vermehren könne, alles übrige aber,

wozu ihn bisweilen sein Stand und die Menschlichkeit ohne Belohnung für die Mühe die er dabey hat, fodern zu dörfen, verbindet, hält er für eine unerträgliche Last, und die Zeit, die er dafür anwendet, für verlohren: erreicht er hingegen seinen Zweck, es sey im kleinen oder grossen, so schätzt er sich für glücklich, und hält einen solchen Tag für ihn gesegnet; aber mit der kurzen Freude von seinem vermehrten Glücke dringet zugleich eine neue und bange Sorge in seine Seele, die der Gedanke, wie er sein erlangtes Geld auf die sicherste und abträglichste Weise anwenden könne, erwecket; denn seine ungerechte Denkungsart bringt ihm über alles Furcht und Zweifel bey, was die Ausleihung und Verwahrung seines Guts anbetrift. Daher kommt es, daß die mehrsten Geitzigen ihr Geld ohne einige Zinsnützung in Kisten aufbehalten und selbsten bewachen. Befinden sie sich in Umständen, daß sie mit keiner Arbeit und Sorge ihr Guth vermehren können, so schrenken sie alle Bedürfnisse ihres Lebens so genau ein, daß sie oft in der Hofnung dadurch ihre Wünsche erfüllen zu können, beynahe vor Hunger sterben, und lieber alle andere Vergnügungen die sie mit geringem Gelde erkaufen könnten, fahren lassen wollen, als ihre Begierde nach Reichthum mäßigen. Ja ich kannte verschiedene Personen von großem Reichthum, die weder Kinder noch nahe Anverwandte

hatten,

hatten, und nur wenige Lebensjahre mehr vor sich sahen, die dennoch mit diesem Laster so stark gefesselt waren, daß sie sich selbsten nicht mehr als einmal des Tages zu essen erlaubten, und zwar von so schlechten und ungesunden Speisen, die sie oft krank und elend machten, und den Winter mit der größten Beschwerde in einem ungewärmten Zimmer, und die mehreste Zeit ohne einige Abwart zubrachten; denn niemand konnte sich mit ihrer elenden Kost, und der angebottenen Besoldung erhalten. Ein anderer verließ einige Monate nacheinander sein Bett nicht, um seine Kleider zu schonen, und sich nicht mit vieler Leibesbewegung einen allzu starken Hunger zu erwecken, für den zu stillen, er mehr Geld hätte auslegen müssen. Ich kannte eine Weibsperson ohne Kinder von sehr großem Reichthum, welche dieses Laster so weit trieb, daß sie oft einen Theil von ihrem Vorrath an Speisen von den Würmern verzehren ließ, ehe sie sich entschliessen konnte, ihren nagenden Hunger damit zu stillen, sie starb endlich an einem Faulfieber, welches aber nicht die eigentliche Todesart eines Geizigen ist, sie zog sich selbiges durch die ausserordentliche Unreinigkeit, in der sie viele Jahre nacheinander lebte, zu; denn das Zimmer, welches sie bewohnte, und das ihren Schatz verborgen hielt, wurde niemals gesäubert, aus Furcht man könnte ihr Geld entdecken, und es mit Gewalt rauben; sie verrich-

tete

tete auch darinnen alle ihre Leibesnothwendigkeiten, und machte es zu einer Vorrathskammer für alle ihre Speisen, die oft in eine gänzliche Fäulung geriethen, und die eingeschlossene Luft ansteckten.

§. 59.

Was für Beystand und Nutzen soll die menschliche Gesellschaft von einem solchen Menschen hoffen können, der sich selbsten um des Geldes willen auf die abscheulichste Weise mishandelt, seine Kinder aus Mangel rechtschaffener Verpflegung und vor Hunger halb verderben läßt, für ihre Auferziehung und künftiges wahre Glück nicht das geringste anwendet, im Gegentheile aber durch seine schändlichen Beyspiele und mit Zwang sie in seine lasterhafte Denkungsart einführet; man setze ihn in welche Stelle des menschlichen Lebens es nur seyn kann, so wird man bald beobachten, daß er allenthalben gleich nunütze ist, und stets lasterhaft denkt, und handelt. Die meisten Laster verschwinden endlich mit den abnehmenden Kräften des Menschen, daß er am Ende seiner Tage tugendhaft und ganz verehrungswürdig der Welt vorkommt, es ist aber, wie wir es schon oben angezeigt haben, weder Tugend noch Verdienst an ihm, wenn er nicht mehr sündiget, sondern eine Unempfindlichkeit in gewissen Fibern seines Leibes, bey der

der

der Reitz von jenen wollüstigen Dingen der Seele nicht mehr mit der ehmaligen Kraft und Lebhaftigkeit beygebracht werden kann. Das Laster des Geitzes aber, weil es seinen Sitz größtentheils in der Seele hat, wächst mit dem Abnehmen des Körpers immerdar fort, und behält seine ganze Stärke in den gefährlichsten und schmerzhaftesten Krankheiten des Leibes, ja im Tode selbsten; wir sehen dieses ganz offenbar beym Hinscheiden des Geitzigen, man versichert ihn, daß er in wenigen Stunden diese Welt verlassen wird, er spührt es auch an dem starken Abnehmen seiner Kräfte selbst, seine Augen verdunkeln, alle seine Sinnen werden wie unempfindlich, oder seine Schmerzen und Aengstigung so groß, daß er selbst nach dem Tode sehnet, und dessen ungeacht kann man ihn mit keiner Vorstellung dahin verleiten, daß er sein Gut nach seinem Absterben würdigen Leuten vermache, oder es zu nützlichen Stiftungen anwende, die vielen Menschen zu großem Vortheile gereichen würden.

§. 60.

Der Ehrgeitzige so wohl als der Habsüchtige stehen mit dem wahren Geitzigen in einer so genauen Verwantschaft, daß wir sie mit allem Recht in die gleiche Klasse setzen können. Sie

unterscheiden sich von diesem nur darinn, daß sie neben ihrer unersättlichen Begierde nach Ehre, Ansehen und Gut, bisweilen noch einige gute Handlungen zu thun fähig sind, in so fern sie dabey nichts hindert, ihre Wünsche zu erfüllen. Der Ehrgeitzige kann also neben seinem Laster gutthätig gegen Arme, und sehr mitleidig gegen Bedrängte seyn, er kann auch ohne Ruhm dadurch in der Welt zu suchen, viele andere Tugenden mehr in seinem Leben ausüben. Aber so bald sich der Gedanke von der Ehre in seiner Seele reget, bietet er wie der Geitzige alle seine Kräfte auf, um zum Besitze derselben, die oft mehr zu seiner Schande gereichet, zu gelangen; sie ist der Gegenstand aller seiner Wünsche, wie das Geld beym Geitzigen, und verleitet ihn oft zu eben so schändlichen Thaten. Kaum ist er im Besitze der so sehr verlangten Ehre, so führet ihn diese zum Verlangen einer andern und höhern hin, und vergrösſert das Feuer seiner Begierden hierinnen so stark, daß er es nicht mehr auslöschen kann.

§. 61.

Aus dem Laster des Ehrgeitzes entstehet im Herzen des Menschen, der damit stark behaftet ist, allemal Feindseligkeit, Haß, Verläumdung, und Rachgier gegen alle die, welche ihm eine

Hinderniß sind, seine gesuchte Ehre oder Ruhm in der Welt zu erlangen, es sey nun im kleinen oder großen. Er siehet sie deswegen auch als seine größten Feinde an, und glaubt berechtiget zu seyn, ihnen bey allen Gelegenheiten, wo er kann, zu schaden, und sie zu unterdrücken. So dachte und handelte Cronwel mit seinem König, um sich der höchsten Stelle des Reichs zu bemächtigen, und über ein freyes Volk mit einer königlichen Gewalt herrschen zu können: ohne den Tod des Königs konnte seine Ehrsucht nicht gestillet werden, er opfert ihn also derselben auf die schändlichste Weise auf; und zu was für ungerechten Kriegen und Thaten hat nicht der Ehrgeitz den größten Theil der Helden, so wohl von den ältern als neuern Zeiten, verleitet; um die Ehre zu erlangen, einige Jahre lang der mächtigste König der Welt genennet zu werden, mußte man sich mit Gewalt so vieler Länder und Königreiche Meister machen, dabey Millionen Menschen ihres Lebens berauben, und eben so viele in Noth und Elend versetzen. Aber im kleinern verleitet der Ehrgeitz den Menschen zu eben so ungerechten und schändlichen Thaten: man lasse einen ehrgeitzigen gemeinen Mann neben einem seiner besten Freunde sich um eine Ehrenstelle bewerben, die er in seinen Gedanken sehr hoch schätzet, wie bald wird er nicht die ungerechtesten Mittel ergreifen,

um seine Verdienste bey seinem Fürsten zu verkleinern, ihn zu verläumden, und von allen Seiten so zu hintergehen, daß er den Vorzug erhalte. Ist er in einem republikanischen Staate ein wirkliches Mitglied von der Regierung, welche verschiedene Staffeln von Ehrenstellen in sich hat, so führet ihn sein unersättlicher Ehrgeitz von einer zur andern bis zur höchsten hin, aber, ehe er seinen Zweck erreichet, was für unbeschreibliche Mühe und Sorge kostet es ihn nicht; er wird ein Sklav aller derjenigen, die bey seinen Erwehlungen ihre Stimme geben können; er wird ein Schmeichler der Großen, weil er von ihrem Beystande vieles hoffet, und beuget sich oft vor ihnen auf eine niederträchtige Weise, er lobet alle ihre Handlungen, so ungerecht und schädlich sie immer seyn können, und opfert bisweilen noch sein ganzes Vermögen, ja so gar seine Kinder auf, die er wider ihren Willen in gewisse Familien verheurathet, welche dadurch seinen Anhang verstärken, wenn er schon vorsiehet, daß sie eine unglückliche Ehe führen werden. Endlich gelanget er zu der so sehr verlangten Ehre, aber dabey ist sein Ehrgeitz noch nicht gestillet, ob er schon zu keiner höhern Stelle in der Regierung gelangen kann, er dähnet ihn also in gewisse Nebensachen aus, die er nach seinem Gutdünken leiten will, um dadurch seiner Ehre und Ansehen ein desto größeres Gewicht

wicht zu geben, aber auch hierfür muß er oft seine Freunde betriegen, viele Leute mit Trohungen schrecken, daß sie seinen Absichten nicht hinderlich seyn, und viele, die ihm behülflich seyn können, sucht er mit feyerlichen Versprechungen ihnen in allen ihren Angelegenheiten mit seiner Gewalt beyzustehen, auf seine Seiten zu bringen, sie seyn auch so unbillig und ungerecht, als es nur möglich ist. Bey solchen Umständen sehen wir oft mit Wehmuth Ehrenstellen in einem republikanischen Staate Leuten geben, die sie weder verdienen, noch jemals sich derselben auf einige Weise verdient machen können, wärend daß so viele andere hingegen mit ihren großen Verdiensten dergleichen Stellen ein mehreres Ansehen verschaffen würden, wenn sie selbige erhalten hätten. Zu jenen Nebensachen aber können wir auch mit Recht seine Verfolgungen zehlen, die er aus Rache gegen alle die ausüben wird, die ihm in der Laufbahn seines vermeinten Glückes hinderlich gewesen, oder ihm sonsten selbiges haben streitig machen wollen. Er wird, wo er kann, alle ihre Absichten und Bemühungen nach höherer Ehre und zu einträglichen Stellen, um die sie sich in der Regierung bewerben, trachten zu zernichten, ja er wird so gar ihre Kinder und Anverwandte seine Ungnade fühlen lassen, und ihrem künftigen Glücke hinderlich seyn, damit sie es zu keinen Zeiten für

die seinigen seyn können. Endlich verleitet ihn sein Ehrgeitz noch zu einem übertriebnen Pracht und Verschwendung, weil er glaubt, dadurch sein Ansehen um vieles vergrößern zu können; er vermehret also bey dieser angenehmen Hofnung die Anzahl seiner Bedienten, schaft sich die schönsten Pferde und kostbarsten Wagen an, hält die niedlichste Tafel, an die er täglich einige Freunde einladet, und schmückt sein ganzes Haus mit den schönsten Geräthschaften, daß jeder seiner Mitbürger darüber erstaunet, und ihm auf eine höfliche Weise die Versicherung giebt, daß niemand in der ganzen Stadt noch Lande etwas ähnliches an Schönheit und Kostbarkeit besitze. Aber alles dieses erfordert ausserordentliche Summen Geld, weit mehr, als die hohe Ehrenstelle eines solchen Mannes, und seine eigene Einkünfte verschaffen können, wenn man sie nicht gänzlich hierfür allein anwenden will; er wird also gezwungen, wo er kann, alle Mittel zu ergreiffen, die ihm Geld genug für seine Verschwendung verschaffen können, sie mögen gerecht oder ungerecht seyn, hieran liegt ihm gleich viel, in so fern er nur nicht gezwungen wird, seine vermeinte Ehre durch etwas zu vermindern. Wir wollen uns aber hier nicht lange aufhalten, um zu entdecken, was die Mittel seyn, welche ihm das nöthige Geld verschaffen können, denn jedermann weiß genugsam, daß einer, der

beträchtliche Ehrenstellen in einem republikanischen Staate auszutheilen hat, und vielen Menschen durch sein Ansehen und gütiges Fürwort große Vortheile verschaffen, und in den wichtigsten Angelegenheiten das Ausgewicht geben kann, nicht leicht an Geld Mangel haben soll.

§. 62.

Aber auch unter den Gelehrten und Weisen dieser Welt, die nur in der Erlangung allerley nützlicher Wissenschaften und einer vorzüglichen Stärke des Geistes über andere, ihren Ruhm und Ehre suchen, giebt es bisweilen solche, die ihren Begierden hierinnen ebenfals keine Schranken zu setzen wissen; diese verleitet oft ihr Ehrgeitz dahin, daß sie die meisten Menschen neben ihnen mit Verachtung ansehen, und selten jemand ihres Umgangs und Freundschaft würdigen; nur denen sind sie hold, die ihnen gewisse Vortheile im Leben verschaffen, oder ihren Ruhm durch öffentliche Schriften mit vielem Nachdrucke ausbreiten können. Ihrer gelehrten Streithändel wollen wir hier nur nicht gedenken, bey denen oft sehr schimpfliche und ehrenrührige Sachen zum Vorschein kommen, die nachwärts einen unversöhnlichen Haß zwischen den streitenden Personen verursachen. Aber noch dieses wollen wir bemerken, daß bisweilen

solche ehrgeitzige Gelehrte, so wie der Hochmüthige, von einer allzu starken Eigenliebe bey der Betrachtung ihrer Verdienste, angefüllt, einen beständigen Vorzug an allen Ehren in der Welt verlangen; mit dem blosen Ruhm, den sie durch ihre Arbeiten in dieser oder jener Wissenschaft erlanget haben, sind sie nicht zufrieden. Sehen sie einen Staatsmann, der durch seine klugen Räthe die Gunst und Freundschaft seines Fürsten erworben, und ihm deswegen die höchsten Ehrenstellen im Reiche anvertrauet werden, durch welche sein Ansehen unter allen Ständen von Leuten mächtig vergrößert wird, so beneiden sie gleich seinen glücklichen Zustand, und glauben desselben eben so würdig zu seyn, als er, wenn sie schon in der Staatskunst niemals gearbeitet haben, und ihre Eigenliebe sagt ihnen, daß sie in kurzem zu noch größern Kenntnissen und mit weit leichterer Mühe als dieser, hierinnen gelangen würden. Leben sie in einem republikanischen Staate, wo jeder Bürger das Recht hat, sich um die Ehre der Regierung zu bewerben, und in derselben von der untersten Stelle bis auf die höchste trachten kann zu gelangen, so halten sie es für eine große Beschimpfung und Unrecht, das man ihnen anthut, wenn man sie nicht gleich, da sie es verlangen, von einer Stuffe der Ehren zur andern erhebt, oder in den Rathsversammlungen ihren Meinungen und Urtheilen über Sachen

nicht

nicht allemal einen vollkommenen Beyfall ertheilt, die sie minder wohl als andere verstehen. Wir haben uns einen unvergänglichen Ruhm durch unsere Wissenschaften in der Welt erworben, sagen sie bey sich selbst; in allen wohlgesitteten Ländern, ja in fremden Welttheilen verehret man unsern Namen, und läßt unsern Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, und wir sollten dann in unserm Vaterlande nicht zu den höchsten Ehrenstellen vor andern gelangen, die doch hundertmal weniger wissen als wir? Die Sache ist also, und wir könnten hiervon die stärksten Beyspiele anführen; aber weder ihr Weheklagen noch ihre ungestühmen Forderungen verschaffen ihnen einige Beförderungen, im Gegentheile schaden sie ihnen allemal, weil sie damit die Leute allzu lebhaft überzeugen wollen, daß sie dieser oder jener Ehre würdiger als ihre übrigen Mitbürger seyn, die sich mit ihnen um selbige bewerben; in einem so unglücklichen Zustande werden sie alsdann bisweilen durch ihre stets wachsende Begierde nach mehrerer Ehre zu eben so ungerechten und niederträchtigen Handlungen, als jene gemeine ehrgeitzige Leute, die gar keine Verdienste in sich haben, verleitet, und berauben sich endlich dadurch ihrer wahren Ehre, oder machen wenigstens, daß sie minder groß an ihnen scheinet. Wie glücklich würden solche Gelehrte in der Welt seyn, wenn sie ihrer Gelehrt-

heit die Bescheidenheit, die Leutseligkeit, und eine mehrere Dienstgefälligkeit beysetzen würden, ohne welches selten jemand in einem republikanischen Staate zu großen Beförderungen gelangen wird; ja ihr Ehrgeitz würde alsdann an ihnen eine wahre Tugend seyn, die von selbsten Belohnung, Hochachtung und alle nützliche Ehre nach sich ziehen würde.

§. 63.

Die Habsucht ist eine unersättliche Begierde, alles dasjenige in der Welt zu besitzen, was dem Auge angenehm und reitzend vorkommt. Es ist ein Laster, welches mit dem Geitze aus der gleichen Quelle entspringt, und mit ihm insgemein sehr genau verbunden ist, denn wir werden selten einen habsüchtigen Menschen sehen, der freygebig ist, oder mit seinem Gut und Reichthum andere sucht glücklich zu machen, und sie zu erfreuen. Nur hierinn unterscheidet er sich vom wahren Geitzigen, daß er bisweilen sein Geld weniger als dieser achtet, wenn er sich damit eine Sache verschaffen kann, die ihm stark gefällt; seine Begierde für selbige zu erlangen, wird oft bey ihm so dringend, daß er eben so wie der Geitzige durch selbige verleitet wird, ungerechte Wege einzuschlagen, wenn er durch erlaubte nicht zu seinem Zwecke gelangen kann.

Ja,

Ja, dieses Laster ist, wie der Geitz und Ehrgeitz, eine reiche Quelle von vielen andern, und verhindert den Menschen das Gute in der Welt zu thun, das er sonsten mit allen Feuden thun würde, weil es ihn für nichts anders, als was seine sinnliche Vergnügungen angeht, frey denken läßt. Den gemeinen Mann verleitet es oft zur Betriegerey und den Diebstahl; den Reichen zur Betriegerey und Verschwendung; den Mächtigen zu falschen Versprechungen und Bedrohungen; und den Fürsten zur Tyranney gegen seine Unterthanen. Man stelle sich einen Fürsten oder König vor, der mit diesem Laster behaftet ist; o, unglückseliges Volk, wie bald wirst du dich nicht gezwungen sehen, dein Glück und deinen Wohlstand, den du mit so vieler Mühe und durch die lange Arbeit deiner Voreltern erlanget hast, ihm aufzuopfern, damit er seine Habsucht in allen Stücken erfüllen könne, welche allemal die größten Sachen zur Absicht hat. Heute verleitet sie ihn, in gewissen Gegenden seines Reiches Palläste von ausserordentlichem Pracht, die mit unübersehbaren und den anmuthigsten Lustgärten umgeben sind, aufgebaut zu sehen, denn er hat davon einen Riß gesehen, der seine Sinnen so stark bezaubert hat, daß er an nichts mehr, als an die Erfüllung dieser Sache gedenken kann. Morgen redet man ihm von neuen und kostbaren Schauspielen, oder von

gewiß

gewissen Zierathen, mit denen er seinem königlichen Pallast ein mehrers Ansehen geben könnte; erwecken sie in seiner Seele ein Verlangen darnach, so erfolget gleich ein ernstlicher Befehl selbige anzuschaffen: ja über unzählig viele dergleichen und andere Sachen erstrecket sich die Habsucht eines Fürsten, durch die, wenn er sie zu erfüllen sucht, Noth und Trangsal unter seinem Volke nothwendig erzeuget werden muß, er wird es, wie der Verschwender, von allen Seiten mit den allerhärtesten Auflagen belästigen, und sie den größten Theil des Jahres hindurch mit täglichen Frohndiensten ermüden. So weit kann eine habsüchtige Magistratsperson in einem republikanischen Staate, wenn sie schon den Willen dazu hätte, ihre Wünsche nicht erfüllen, ihre Macht dazu ist viel zu eingeschränkt, weil sie in zweyhundert oder so vielen Theilen bestehet; er kann also niemand zwingen, sein Vermögen mit ihm zu theilen, noch selbiges mit Gewalt ihm rauben; dieses weiß er gar wohl, und deswegen beschäftiget sich sein Geist und seine Sinnen nur mit solchen Sachen, die seinem Stande angemessen sind, und bey deren Erlangung er sich eben so glücklich als der Fürst sich bey der Erfüllung seiner Begierden zu seyn glaubt. Er sieht jemand von seinen Mitregenten, der ein schönes und neumodisches Gespann und Wagen hält, so will er ein gleiches, ja noch ein schö-

ners

ners haben; kommt jemand vor sein Verhör, der sich um seine Gunst bewirbt, und er an ihm etwas erblicket, das seinem Auge gefällt, es sey was es wolle, Ringe mit kostbaren Steinen besetzt, oder Schnallen von einer schönen Bearbeitung, Tabaksdose und dergleichen, so zeigt er ihm darüber so viele Verwunderung, Wohlgefallen und Begierde, daß man nicht umhin kann, es ihm ehrerbietigst zu übergeben, widrigen fals man versichert seyn kann, in seine Ungnade zu fallen. Entdecket er in einem bürgerlichen Hause schöne Mahlereystücke, oder andere schöne Sachen, mit denen er seine Zimmer zieren kann, so läßt er gleich den Eigenthümer davon bitten, selbige ihm zu überschiken, damit er sie genugsam betrachten könne, und verspricht sie ihm in kurzem wieder zu zustellen, indessen macht er ihm ein kleines Geschenke von nichts bedeutenden Dingen, die er überflüßig hat, der arme Bürger darf es nicht ausschlagen, und begreift dabey gar wohl, daß er dieses schlechte Geschenk als einen Tausch für seine gelehnte kostbare Sache annehmen soll; erfrechet er sich aber, sie zurück zu fodern, so kann er zum voraus versichert seyn, daß er ihn zu einem beständigen Feind für sich und die seinigen haben, und er sich seines gerichtlichen Beystandes selbst in den allergerechtesten Angelegenheiten niemals zu vertrösten haben wird; eher

wird er dem aller unwürdigsten neben einem solchen, wenn er schon die allergrößten Verdienste besäße, bey der Wahl für gewisse Ehrenstellen in dem Staate den Vorzug geben. Was sollen wir für ein Urtheil über den übrigen Charakter eines solchen Richters fällen, den die Habsucht in sehr kleinen Dingen so niederträchtig und unbillig zu denken, und zu handeln macht? wer ungerecht gegen seinen Nächsten im kleinen handelt, und bey geringen Begierden sich nicht zu mäßigen weis, wird sicher in größern Angelegenheiten nicht gerechter denken, wenn er dabey größere Vortheile erlangen kann, und je reitzender und schöner seinen Sinnen sich etwas darstellet, desto feuriger wird sein Verlangen darnach. Der gemeine Mann, der vom Laster der Habsucht ganz eingenommen ist, kann seine Begierden unmöglich mit etwas anders sättigen, als mit einer gänzlichen Verschwendung seines Vermögens, und endlich für eine Zeitlang mit der Betriegerey, zu der wir mit allem Recht seine Geld-Aufbrüche, von denen er wohl weiß, daß er sie in seinem künftigen Leben niemals zu bezahlen im Stande seyn wird, zehlen. Seine Habsucht verwandelt sich zuletzt vollkommen in das Laster der Verschwendung. Er beweist auf eine ganz überzeugende Weise, daß im Besitze der reitzendesten und blos sinnlichen Dingen dieser Welt kein wahres Glück für den Menschen

schen enthalten ist, oder hat ihn die Erlangung seines größten Wunsches jemals vollkommen glücklich gemacht; oder, wo hat jemals der Habsüchtige das Ziel seiner Begierden erreicht, und wenn ist der Geitzige jemals reich genug, und der Ehrgeitzige in seinem Verlangen nach Ehre und Ansehen vollkommen gesättiget worden?

§. 64.

Die unendliche Sorge, die in der Seele des Geitzigen und Ehrgeitzigen bey ihren heftigen Wünschen ihre Güter in diesem Leben täglich vermehren zu können, entstehet, ist eben dasjenige, was ihnen zuletzt ihr größtes Unglück gebieret. Für eine sehr kurze Freude, die sie bisweilen erlangen, entstehen hingegen tausend nagende Sorgen, Kummer und Verdruß in ihrer Seele, durch welches endlich auch die Gesundheit des Leibes zerstöhret werden muß. Was für ein ausserordentlicher Verdruß ist es nicht für einen Geitzigen, wenn er bisweilen zufälliger Weise etwas von seinem Gelde verliert, oder bey seinem starken Verlangen nach einer gewissen Ehrenstelle ihm jemand anders vorgezogen wird; er ist so groß und wirket mit solcher Gewalt auf gewisse Theile des Leibes, daß der Mensch davon plötzlich in tödtliche Krankheiten verfallen kann, wie ich es oftmals selbsten gesehen habe. Wir müssen

aber

aber diese Sache genauer betrachten, und untersuchen, wie jede Leidenschaft des Gemüths, die von diesem Laster erreget wird, auf den Leib wirke. Die Wirkungen einer anhaltenden Bekümmerniß haben wir schon im §. 55. beschrieben, und sie sind die gleichen, die von der beständigen Sorge des Geitzigen entstehen, denn er verfällt zuletzt eben so, wie der Verschwender, der sich im Mangel und Elend befindet, in allerley hypochondrische Uebel und die Auszehrung.

Jeder heftige Verdruß, wie der Zorn, wirket mit solcher Gewalt auf die zusammenziehenden Fibern der Gallenblase, daß die darinn eingeschlossene Galle auf einmal allzu häufig durch den Gallengang, der sich in den zwölffinger Darm eröfnet, ausgestossen wird. Geht sie alsdann von da in das Blut hinüber, so erzeuget sie bald Gallenfieber, bald Gelbsuchten, und mit ihrer entzündlichen Schärfe Gliederschmerzen, und Gichter, wenn sie durch die kleinen Gefässe nicht fortkommen kann: kommt sie hinauf in den Magen, so entstehen davon starkes Erbrechen, Ueblichkeiten, und Ohnmachten, oder auch die allergrausamsten Magenkrämpfe, weil sie dessen Fibern allzu empfindlich reitzet. Setzt sie sich in dem zwölffinger Darm allzu stark an, so entsteht davon bisweilen ein so gewaltiges Erbrechen und Purgiren mit dem aller empfindlichsten Schmer-

zen

zen begleitet, daß endlich Zuckungen in den Gliedern davon entstehen, und bey einigen entzündliche Gallenfieber darauf erfolgen.

Ein plötzlicher Zorn, wenn er sehr stark ist, wirket zugleich mit eben so vieler Macht auch auf die Fibern des Herzens wie der Schrecken; auf einmal dringet eine solche Menge von Lebensgeistern in selbige, daß sie sich davon augenblicklich mit der größten Gewalt zusammenziehen, und das Blut mit doppelter Geschwindigkeit in alle Theile des Leibes treiben, insonderheit aber in die Gefässe des Gehirns; daher entstehen die vielen Schlagflüsse der Ehrgeitzigen, weil sie theils mit ihrem allzu lebhaften Nachdenken über die Erlangung gewisser Ehren, theils auch durch den öftern Zorn *) und Schrecken,

*) Ich sahe vor einigen Jahren selbsten eine Magistratsperson von großen und seltenen Verdiensten auf diese Weise plötzlich sterben. Ein anderes Mitglied der Regierung wurde ihm bey einer erledigten Ehrenstelle vorgezogen, die er sehnlichst zu erlangen wünschte. Bey der Wahl waren die Stimmen für beyde gleich, und zu seinem Unglück lenkte sich das Haupt der Regierung für den andern, und sprach ihm die Ehrenstelle zu. Der Verdruß und Zorn, der beym erstern in seiner Seele entstund, wirkte mit solcher Gewalt auf die Nerven seines Herzens, daß er plötzlich an einem Schlagflusse starb. Ich

mit denen sie überfallen werden, das Blut allzu häufig und mit solcher Heftigkeit in das Gehirn treiben, daß zuletzt dadurch einige Gefässe darinn zerspringen müssen.

Allen diesen gefährlichen Zufällen ist der Geitzige, Ehrgeitzige und Habsüchtige täglich ausgesetzt, und sie leben alle in einer beständigen Sorge, die sie oft Tag und Nacht foltert. In

Ich sahe einen andern, der mein Freund und Anverwandter war, ein Mann von vieler Gelehrtheit und Wohlredenheit, durch die er sich neben seiner angebornen großen Leutseligkeit und Tugenden ein allgemeines Lob, Ehre und Hochachtung in dieser Stadt erworben, er war einer der ersten Pfarrherren, der alle Wochen wenigstens einmal die Kanzel besteigen mußte. Der Ruhm, den er gleich von seinen ersten wohl ausgearbeiteten Predigten erlanget, und ohne Zweifel ein guter Trieb seines Herzens viel gutes unter seinen Zuhörern zu stiften, bewog ihn alle seine Leibes- und Seelenkräfte mit der größten Gewalt anzustrengen, um sich desselben immerdar gleich würdig zu machen. Er erhielt auch seinen Zweck einige Jahre lang, aber zuletzt zog er sich mit seinem anhaltenden starken Nachdenken, Sorge und vielem Wachen Schlagflüsse zu, die sein Gedächtniß vollkommen auslöschten, seine Denkungskräfte unterdrückten, und ihn endlich in seinem besten Alter des Lebens beraubten.

In der Hofnung ihr Vermögen vermehren oder ihr Ansehen und Ehre vergrößern zu können, setzen sie ihre ganze Gesundheit auf das Spiel, und zwingen ihren Leib dem Hunger, dem Schlaf und so vielen angenehmen und erlaubten Vergnügungen, die hingegen zu dessen Erhaltung dienten, mit Gewalt zu widerstehen.

Der Zornmüthige, den ich hier beschreiben sollte, hat mit dem Ehrgeitzigen sehr vieles gemein, auch sind die Bestrafungen, die er sich mit seinem Laster zuziehet, bey nahe die gleichen. Ich werde aber seiner umständlich in einem Anhange dieses Buchs gedenken, darinnen ich die übrigen Laster der Seele, den Undank, die Falschheit, die Rachsucht, Eigenliebe ꝛc. beschreiben werde.

Nur die blose Unruhe in der Seele eines Menschen, wenn sie schon mit keiner sehr verdrießlichen Sorge, Zorn, Schrecken oder Traurigkeit verknüpfet ist, ist schon vermögend alle unsere Säfte in Unordnung zu bringen, sie zu verderben, die Fibern zu schwächen, und hiemit unser Leben merklich zu verkürzen, wenn sie lang anhält. Die Erfahrung zeiget es, daß sie den Leib an Lebensgeistern eben so stark erschöpfet, als die allzu starken und übertriebenen Leibesbewegungen. Daher kommt es, daß ein solcher Mensch nach und nach alle Lust zum

essen verliert, seine mit Zwang eingenommene Speisen sehr unvollkommen verdaut, mit vielem Schleim, öfterem Erbrechen, Bauchgrimmen und Blähungen geplaget wird, weil der Magen und die Därme das Verdaute aus Mangel nöthiger Kräfte nicht geschwinde genug abtreiben können. Der Schlaf, bey welchem sich die entkräfteten Fibern wieder zusammenziehen, und ihre vorige Stärke erlangen sollten, wird allzu sehr vermindert, und das Blut durch seinen allzu schnellen Lauf in eine solche Erhitzung gebracht, bey der das flüßigere endlich größtentheils daraus abgesondert wird, so daß es sich endlich so stark verdicket, daß es zuletzt durch die äussersten Aeste der Schlagadern nicht weiter fortgetrieben werden kann, und also in selbigen Entzündungen erzeuget.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langhans, Daniel,

Von den Lastern, die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen u.s.
w

Bern 1773

Mor. 559 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596679-7
VD18 14720531-001